P. o. gall. 2594 x
C 2

<36628602220016

<36628602220016

Bayer. Staatsbibliothek

Der
Gevatter Matthies
oder die
Ausschweifungen
des
Menschlichen Geistes.

Alles, was über die Begriffe des gemeinen Mannes gehet, ist in seinen Augen entweder heilig, oder profan, oder abscheulich.

1 Th. 14. Kap.

Zweyter Theil.

Zweite verbesserte Auflage.
Mit Kupfern.

Berlin, 1790.
bey Gottlieb August Lange,
dem Königlichen Schlosse gegen über.

A 166 [illegible] 66

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zweiten Theils.

Erstes Kapitel.

Ankunft zu Petersburg. Verfolgung daselbst. Verbannung nach Sibirien. Diegos Tod und Auferstehung. Erzählung seiner Reise in die andere Welt. Seite 1

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der Erzählung der Reise des Diego. 30

Drittes Kapitel.

Fortsetzung. Geschichte der heiligen Therese. Gespräch von der Schaam. 67

Viertes Kapitel.

Diego setzt seine Erzählung fort. Geschichte des heil. Franziskus. 99

Fünftes Kapitel.

Beschluß der Erzählung des Spaniers. Pater Johann sagt etwas von Sektenstiftern. 127

Sechstes Kapitel.

Diego fällt wieder in seinen vorigen Zustand. Gespräch über seinen Traum. 140

Siebentes Kapitel.

Geschichte des Juden Abind. 153

Achtes Kapitel.

Diego kömmt wieder aus seiner Schlafsucht und erinnert sich seiner Reise in die andere Welt nicht mehr. 177

Neun=

Inhalt des zweiten Theils.

Neuntes Kapitel.

Der Engelländer erhenkt sich. Berathschlagung, ob man den Körper desselben essen soll oder nicht. Des Gevatters Rede von der Grausamkeit der Menschen gegen die Thiere. Seite 183

Zehntes Kapitel.

Die Gesellschaft reiset weiter und trennet sich nach einer Rede des Gevatters. Verzweifelung des Diego. 206

Elftes Kapitel.

Fortsetzung der Reise. Entdeckung eines unbekannten Volks. Der Gevatter will bey diesem Volk bleiben. 215

Zwölftes Kapitel.

Raisonnement des Spaniers über den Entschluß des Gevatters. 225

Dreizehntes Kapitel.

Andere Reflexionen über eben diese Materie. 232

Vierzehntes Kapitel.

Veränderung der Scene. 239

Funfzehntes Kapitel.

Fortsetzung der Reise. 243

Sechzehntes Kapitel.

Schifbruch und die Folgen desselben. 247

Siebzehntes Kapitel.

Hieronymus trift auf seiner Reise zwey Dominikaner an, und spricht mit ihnen von der Ausrottung der Ketzer. 252

Der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der
Gevatter Matthies,
oder
die Ausschweifungen des menschlichen Geistes.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Ankunft zu Petersburg. Verfolgung daselbst. Verbannung nach Siberien. Diegos Tod und Auferstehung. Erzählung seiner Reise in die andere Welt.

Den Tag nach unsrer Zurückkunft zu Amsterdam reiseten wir nach Petersburg ab, wie der Ehrwürdige Pater Johann von Domfront beschlossen hatte. Wir nahmen unsern Weg durch Naarden, Osnabrück, Han-

nover und Berlin, wo wir uns vier Tage aufhielten. Von Berlin giengen wir über Danzig, Königsberg, Riga, Reval nach Petersburg.

Als wir in dieser zweiten Hauptstadt des Russischen Reichs angekommen waren, schien es uns, daß die Russen wirklich vernünftiger wären, als die Franzosen und Holländer. Pater Johann und der Gevatter machten mit einigen deutschen Offizieren von der Garnison Bekanntschaft, die ihnen alle mögliche Vergnügungen in einer solchen Stadt, als Petersburg, verschaften. Vitulos suchte die Freymäurer auf und fand bey ihnen seine gewöhnlichen Hülfsmittel, sich sowohl das Nützliche, als das Angenehme zu verschaffen. Zwey Italiäner, die in dieses Land kamen, störten nur unsere Ruhe ein wenig. Diese beiden Schelme errichteten eine Pharao-Bank in einem verborgenen Winkel, wo der Gevatter, Pater Johann und Vitulos den ersten Tag zweihundert Rubel gewannen, den folgenden Tag aber nicht nur ihren Gewinn, sondern auch alles, was wir besaßen, bis auf den letzten Heller verlohren. *)

Bis

*) Es ist erstaunend, daß Vitulos, der während vieler Jahre einer der vornehmsten Pfeiler der Spielhäuser in Venedig gewesen ist, sich von zwey Avantüriers, die gewiß viel weniger ausgelernt, als er, waren, so habe ausplündern lassen. Zwanzig mahl habe ich Lust gehabt, ihn um die Ursache zu fragen; da ihm aber dieß eben kein Vergnügen hätte machen können,

Bis wir im Stande waren, wieder mit Anstand in der Welt zu erscheinen, machte uns Pater Johann zu Gesellschaftern eines Jüdischen Philosophen, den er ehemals in Smirna gekannt hatte, und wir schlugen Münze. Dieß rühmliche Geschäfte, das sich die Souveränen allein zueignen, war ein kleines Peru für uns; wir konnten am Ende eines Monaths mehr Figur, als vorher, machen.

Die große Menge neuer Münzen, die sich in kurzer Zeit im Publikum verbreiteten, beunruhigte das Ministerium; man suchte die Urheber derselben und versprach dem, der sie entdecken würde, fünfhundert Rubel. Diese Untersuchungen und dieß Versprechen machte uns aber gar keine Unruhe; denn wir hatten unsere Maasregeln zu gut genommen, als daß wir deshalb etwas hätten fürchten dürfen. Nur einer der ausserordentlichsten Zufälle konnte uns entdecken; und dieser Zufall ereignete sich.

Ob wir gleich sehr gut lebten und eine ansehnliche Provision von Wein hatten, so brachte Pater Johann doch keinen Tag hin, ohne ins Wirthshaus zu gehen. Einen Nachmittag gieng er, wie gewöhnlich, aus, ohne uns zu sagen wohin, und

 besuchte

können, so habe ich es bey meinen Muthmaßungen bewenden lassen.

besuchte eine schlechte Schenke in unsrer Nachbarschaft. Da der Ehrwürdige Vater die Wirthin allein antraf, so that er ihr einen gewissen Antrag; sie mochte nun entweder diesen nicht nach ihrem Geschmack finden, oder zu lange zögern, Ihro Ehrwürden zu befriedigen; genug, der Ehrwürdige Pater Johann warf sie ohne weitere Komplimente auf ein Bette und küßte sie, sie mochte es leiden wollen oder nicht. Indem dieß vorgieng, kam der Mann und wollte den Ehrwürdigen erwürgen; dieser aber warf ihn mit einem Fußstosse in einen nahen Keller, schloß die Thüre zu, ergriff die Wirthin wieder und trieb sein Spiel mit ihr fort.

Das Lermen des Wirths, der durch das Kellerloch aus allen Kräften schrie: „Mörder, Räuber!" machte die ganze Nachbarschaft rege und brachte die Wache herbey. Pater Johann verschanzte sich im Hause und schwuhr, daß er den ersten, der sich hereinzukommen unterstünde, ermorden wollte. Der Offizier der Wache bekümmerte sich wenig um diese Drohungen, und ließ die Thür durch seine Soldaten einstossen; der Ehrwürdige Pater, der mit einem Hebebaum bewafnet war, schlug die beiden ersten, die sich zeigten, zu Boden. Dieß verminderte die Hitze der andern ein wenig. Da sie aber wieder Muth gefaßt hatten, so griffen sie das Haus von hinten, durch die Fenster und vom Boden an; so daß es in einem Augenblick mit Soldaten angefüllt war.

Pater Johann, der sich, immer mit seinem Hebebaum bewafnet, in einen Winkel retirirt hatte, vertheidigte sich als ein Verzweifelnder und alle, die ihm zu nahe kamen, konnten gewiß glauben, ihre Verwegenheit mit ihrem Leben zu bezahlen. Endlich mußte er der Menge weichen; sie warfen sich alle zugleich auf ihn und banden ihn, um ihn ins Gefängniß zu führen.

Wir hatten allen diesen Lermen vom Anfang an gehöret; Diego hatte sich ans Fenster gestellt, um zu sehen, was ihn verursachte; und wir waren weit entfernt, zu glauben, daß Pater Johann der Urheber davon sey. Da der Spanier aber den Ehrwürdigen Pater mitten unter einem Trupp Soldaten entdeckte, so schrie er mit einem mahl: „Zur Hülfe! Freunde! man führt den furchtbaren Pater Johann fort, um ihn aufzuhenken.“ Zugleich ergriff er eine Flinte, die wir hatten, schoß sie unter den Haufen los und traf einen Schneider in die Schulter. Nach dieser That warf er die Flinte weg und versteckte sich in dem Schornstein des Kamins in der Kammer, worinn wir waren. Der Offizier ließ die Wache Halt machen und detaschirte zehen Mann, den, der geschossen hätte, gefangen zu nehmen. Als sie herauf gekommen waren, bemächtigten sie sich des Gevatters, des Vitulos, des Juden und meiner geringen Person, und fragten uns in ihrer unverständlichen Sprache, wo der wäre, der den Schuß gethan hätte? Wir gaben ihnen durch Zei-

chen zu verstehen, daß wir nichts davon wüßten. Darauf fiengen zwey unter ihnen an, alle Winkel unsrer Wohnung zu durchsuchen, brachen die Schränke auf und fanden für ohngefehr viertausend Rubel neue Münzen, die wir geschlagen hatten. Einer von diesen Leuten hatte den Einfall in den Kamin zu sehen, und entdeckte den Diego. Der arme Spanier mochte noch so viel alle Heiligen im Paradiese anrufen, er mußte herunter; sonst hätte man ihn wie eine Drossel erschossen. Endlich brachte man uns alle fünf zum Pater Johann, führte uns ins Gefängniß und deponirte unsere Münzen in die Kanzeley.

Drey Stunden hernach führte man uns vor den zu unserm Verhör verordneten Kommissarien. Einer dieser Herren fragte den Pater Johann, was ihn zu der gewaltthätigen und viehischen Handlung gegen die Wirthin und ihren Mann verleitet hätte?

„Die Natur, antwortete der Ehrwürdige, „und die Lehren der größten Philosophen des Al„terthums.“ *)

Der

*) Ελεγε δὲ καὶ κοινὰς εἶναι δεῖν τὰς γυναῖκας γάμον μηδὲν ὀνομάζων, ἀλλὰ τὸν πείσαντα τῇ πεισάσῃ. Diog. Laert. Lib. VI. §. 71.

Der Kommissar wiederholte seine Frage; Pater Johann wiederhohlte seine Antwort und wünschte ihn zu allen Teufeln.

„Und Du," redete der Kommissar den Diego an, „was hat dich angetrieben, einen Schneider in die Schulter zu schießen?" —

„Die Liebe zu meinem Nächsten," antwortete der Spanier, „und die Vertheidigung des besten Katholiken auf Erden wider so verfluchte Ketzer, als alle Griechen sind."

„Und ihr," sagte der Richter zu uns andern, „woher kommen die Münzen, die man unter euren Sachen gefunden hat?"

„Aus unsrer Fabrik," antwortete der Gevatter." —

„Wer hat euch berechtiget, die Gesetze dieses Landes zu übertreten?" —

„Das Gesetz der Natur," *) erwiederte der Philosoph, und das Beyspiel des berühmten Diogenes **), der mehr Philosophie in seinem kleinen

*) Μηδὲν ὅυτω τοῖς κατὰ νόμον, ὡς τοῖς κατὰ φύσιν διδȣς. ibid. §. 71.

**) Τοιαῦτα διελέγετο καὶ ποῶνι εφαίνετο, ὄντως νόμισμα παραχάττων ibid.

Finger hatte, als die Köpfe aller Russen zusammen bis an das Ende der Zeiten nicht haben werden." —

Nach diesem Verhör schickte man uns ins Gefängniß zurück. Die beiden folgenden Tage verhörte man uns wieder, theils zusammen, theils einen jeden besonders; und die Kommissarien erhielten sonst nichts zur Antwort, als was man ihnen schon gesagt hatte. Den vierten Tag sagte man uns nichts. Den fünften kündigte man uns an, daß wir des Todes würdig wären; da aber solche Bösewichter, als wir, nicht verdienten, daß man die Erde mit ihrem Blut beflecke, so hätte man für gut gefunden, uns in die Wüsten Siberiens zu schicken, um dort neun und neunzig Jahr zu wohnen; damit wir von der Gesellschaft, die wir durch unsere Handlungen beleidiget hätten und durch unsere Grundsätze verderben würden, abgesondert, ihr eine Art von Ersetzung durch die Arbeit in den Minen verschafften, wozu wir auf Lebenszeit verurtheilt wären.

Diese Nachricht hatte verschiedene Wirkungen auf uns, der Jude sahe sie als eine ausserordentliche Gnade an; und der Gevatter als eine unerhörte Ungerechtigkeit; Pater Johann sagte: daß er alle Russen, wenn er sie einen nach dem andern hätte, erwürgen wollte; Vitulos sagte nichts, aber er dachte darum nicht weniger; Diego nahm es als ein Leiden an, das Gott seinem Diener schickte, um ihn zu prüfen; und ich, ich weinte.

Man

Man zögerte nicht lange, uns in dieß Exilium zu schicken, wovon ich mir eine so schreckliche Vorstellung gemacht hatte, daß ich lieber funfzig mahl hätte sterben, als meine traurigen Tage in dieser fürchterlichen Wüste zubringen wollen; indem ich glaubte, daß die ausserordentliche Kälte, die Arbeit, die schlechte Nahrung, die üble Begegnung derer, unter deren Befehl wir stehen sollten, die Gesellschaft halb wilder Leute, unter welchen wir leben müßten, uns zu den Unglücklichsten unter allen Menschen machen würden. Es war aber ganz anders; diese Verbannung ist nicht so unerträglich, als ich mir vorgestellt hatte. Wir trafen dort Philosophen von allen Arten an. Da wir aber in den Kupferminen arbeiten mußten, die in der Gegend von Tobolskoy liegen, so hatten wir nicht so viel Zeit zu philosophiren, als wir wünschten. Indessen hinderten uns unsere Beschäftigungen nicht, ein Mittel zu finden, ein Komplot zu machen, um auf die Seite der Tartarey zu entwischen.

Als dieß Komplot gut und ordentlich bestätiget war, so ward der Gevatter Matthies, der die Geographie vollkommen gut verstand, zum Direktor des Weges, den wir nehmen sollten, erklärt, der Ehrwürdige Pater Johann von Domfront wurde zum General-Kapitän der Gesellschaft, und Vitulos zum zweiten Kapitän ernannt; der Jude, ein Engelän-

länder *), ein Deutscher **), ein Schwede ***), Diego und ich waren alles, was man aus uns machen wollte.

Da wir ein Mittel gefunden hatten, uns mit drey Flinten, Pulver, Kugeln, zwey Bogen, Pfeilen, einer Hacke, einer Sense und einem Kochtopf zu versehen und eine günstige Zeit zu unserer Entwischung gewählt hatten, so reiseten wir unter dem Schutz des Glücks ab.

Wir

*) Dieser Engelländer war ehemals ein Quäker gewesen; hernach war er Philosoph geworden, und darauf Kommissionär in Rußland; da aber die Russen falsche Stempel bey ihm fanden, womit er das Zollzeichen nachmachte, so hatten sie ihn nach Siberien geschickt.

**) Dieser Deutsche war lange ein Arianer gewesen, und die Russen hatten ihn deshalb in Ruhe gelassen; da man aber erfahren hatte, daß er ihre schönsten Leute verführte, um sie in ein gewisses Deutsches Land zu schicken, so hatten sie ihn nach Siberien geschickt.

***) Der Schwede, der ein Lutherischer Prediger gewesen war, war nach Rußland gegangen, um sich zur Griechischen Religion zu bekennen; und das Handwerk eines Spions zu treiben; die Russen waren durch das erste erbauet, durch das andere aber geärgert worden, und hatten ihn deshalb nach Siberien geschickt.

Wir giengen an dem linken Ufer des Oby *) bis in die Gegend von Kalami **), wo wir über diesen Fluß, unter Direktion des Pater Johann, auf einer Flösse von Zweigen giengen. Als wir den Kieka ***) erreicht hatten, giengen wir durch Grutinsky und Lukomirien ****), und erreichten die Gebirge von Krabio, da, wo sie sich mit denen von Sania und Belgian vereinigen. Da wir über diese Gebirge gegangen waren, nicht ohne Gefahr, vor Kälte und Elend umzukommen, so befanden wir uns in einer Wüste, durch welche der Gevatter auf Samarkand †) zugehen wollte, welches wenigstens achtzig Tagereisen von dort seyn mußte. Der Gevatter behauptete, daß wir diese Stadt erreichen könnten, wenn wir durch Samariki, Karakathai, Chanaket, Charbian und einige andere Gegenden der Westlichen Tartarey giengen. Dieß konnte seyn; da wir aber ohngefehr hundert und sechzig Meilen in der Wüste fortgegangen waren, so wurden wir durch Ströhme, Moräste und andere Hindernisse aufgehalten, die

*) Ein Fluß, der in der Tartarey entspringt und in das Nordmeer fällt.

**) Eine Stadt im mittäglichen Siberien.

***) Ein Fluß, der vierzig Meilen über Ostro in den Oby fällt.

****) Länder in Südwest von Siberien.

†) Hauptstadt der grossen Bulgarey.

die uns zu dem Entschluß zwangen, den nahen Winter an dem Ort, wo wir waren, zuzubringen. Wir machten also eine Barake, uns vor der unangenehmen Witterung zu schützen und versorgten uns mit Wildpret, Fischen und Holz, damit wir nicht unvermuthet vom Schnee überfallen würden. Wir handelten sehr klug; denn acht Tage darauf fiel eine so große Menge, daß die Erde davon höher als sechs Fuß bedeckt wurde.

Ohngefehr zwey Monath nach unserer Ankunft an diesem Ort wurden wir alle nach und nach krank, den Pater Johann ausgenommen, der, ohngeachtet der beschwerlichen Reise und der Lebensart, die wir führten, einer Gesundheit genoß, die ein Mönch beneidet hätte. Unsere Krankheiten waren weder von langer Dauer, noch gefährlich; nur Diegos seine ward sehr ernsthaft.

Als der arme Spanier sahe, daß er sehr schlecht war, so fieng er an darüber zu jammern, daß er sterben müßte, ohne die Reise nach Kompostella in Gallizien gemacht zu haben. Da ihm aber der Gevatter gesagt, daß er es auf sich nehme, dieß Gelübde für ihn zu erfüllen, und da ihm Pater Johann eine allgemeine Absoluzion ertheilt hatte, so schien er den Tod mit Gelassenheit zu erwarten. Endlich fiel er in eine Raserey, die ihn zu einem so tiefen Schlaf brachte, daß wir seinen Zustand für den Tod selbst gehalten haben würden,

wenn

wenn er nicht einige Wärme um die Gegend des Herzens behalten hätte.

Er ließ in drey Tagen sonst kein Zeichen des Lebens an sich sehen. Nach dieser Zeit aber bemerkte Pater Johann, daß er einen Fuß bewegte; zwey Stunden hernach bewegte er einen Arm, hernach die Lenden, hernach den Kopf, hernach den ganzen Körper, so daß er zuletzt auf seinem Lager saß, uns einen nach dem andern betrachtete und ausrief: „Wie? sollte ich wieder „auferweckt seyn? Welch ein Wunder! Ach, „meine Freunde, wenn Sie wüßten, woher ich „komme, was ich gesehen, was ich gehört ha„be!“ — —

„Ey, wo solltest Du herkommen?“ sagte der Gevatter; „Du hast dich ja nicht von der Stelle gerührt.“

„Ach, mein Herr und Meister, wenn mein Körper hier geblieben ist, so hat es die Seele nicht eben so gemacht; es sind drey Tage, da ich starb, und seit meinem Tode ist mir das begegnet, was ich nun erzählen will.“

„Als meine Seele meinen Körper verlassen hatte, so schien meiner Seele der Körper das zu seyn, was ein schmutziges Hemde ist, das man ausgezogen hat. Meine also frey gewordene Seele war von der Grösse und Form eben dieses Kör-

pers.

pers. Sie war durchsichtig und bestand aus einer ausserordentlich elastischen und so subtilen Materie *), daß Muschenbrok sie mit fünfhundert Millionen Mikroskopen nicht hätte unterscheiden können.'

„So, meine lieben Freunde, ist die Welt von Seelen und Geistern, guten oder bösen, bewohnt, ohne

*) Wenn das, was hier mein Kamerad Diego sagt, wahr ist; so sind es die Meinungen der ersten Christen von der Materialität der Seele auch. Denn man findet nicht, daß sie vor des Heil. Augustinus Zeiten geglaubt haben, daß die Seele eine unkörperliche Substanz seyn könne. S. S. IREN. *de forma et magnitud. Anim.* S. IUST. *Op. Apolog.* I. *pag.* 34. ID. *Op. Quaest. Graec. ad Christ. de incorp. et de Deo pag.* 203. *et seq.* TATIAN. ASSYR. *Orat. ad Graec. etc.* 145. TERTULL. *de Anima. Cap.* XXIV. ID. *advers. Prax. Cap.* VII. AUGUST. *in Tertull. Lib. de Haeresi.* ID. *in eund. Epist.* CXLVII. *de Orig. Anim.* ORIG. in Sac. Scr. Comment. et HUET. *Not. in ead. Opera Tom.* I. *Quaest.* V. *de Deo. pag.* 29. HUET. *in Orig. Quaest.* I. *de Deo. pag.* 30. ID. *in Prooem. ad Lib. de Princ.* ID. *in Ioan. pag.* 215. ID. *Lib.* II. *Quaest.* I. *Art.* V. *pag.* 28. ID. *ibid. pag.* 30. ID. *Quaest.* V. *de Angel.* ID. *Quaest.* I. *de Deo. Art.* 5. LACTANT. *de Opific. Dei ad Demet. Cap.* XVIII. *pag.* 653. GREGOR. *Naz. Orat.* XXXIV. *pag.* 545. ID. *Orat.* XI. *pag.* 64. AUGUST. *de Civ. Dei. Lib.* II. *cap.* XXIII. *Tom.* VII. *pag.* 290. ID *de Gen. cont. Manich. Lib.* I. *Cap.* XI. ID. *ibid. Lib.* VI.

ohne daß es den Menschen möglich ist, weder sie zu hören, noch sie zu sehen, noch ihren Stoß zu fühlen. Wenn sich manchmahl Erscheinungen ereignen, so geschicht es nur durch eine plötzliche Sammlung von einer zureichenden Menge von Atomen, um irgend einen Körper zu bilden, in welchem eine Seele oder ein Geist wohnt, erscheint und seiner Sendung gemäß handelt."

„Mein Schutzengel, Nahmens Jahel, der sich in dem Augenblick, da ich diese Welt verlassen wollte, auf seinem Posten befand, hatte einen Streit mit Astharoth über den Besitz meiner Seele. Dieser bezog sich auf gewisse kleine Fehler, die ich in meinem Leben begangen hatte, und insonderheit auf die Schaafribben, das junge Huhn und die Hammelkeule zu Senlis; da ihm aber Jahel die allgemeine Absoluzion des Pater Johanns entgegengesetzt hatte, so ward die Entscheidung dieser Sache so verworren, daß man Handgemein werden mußte, um zu wissen, wem ich zugehörte. Mein guter Engel, der bewafnet und bepanzert war, wie der Erzengel Michael, als er sich mit dem Luzifer schlug, zog seinen Säbel und that einen erschrecklichen Hieb auf Astharoth; der Böse aber vermied denselben und that einen so fürchterlichen Griff mit der Klaue in das Gesicht seines Widersachers, daß ich fürchtete, er hätte ihm die Augen ausgerissen. Jahel verlohr den Muth nicht; er that einen noch erschrecklichern Hieb, als der erste war, und spaltete den

den Teufel vom Kopf an bis drey oder vier Finger breit über dem Steiß. Sogleich war der Streit entschieden, und ich gehörte, nach allen Göttlichen und Menschlichen Gesetzen, dem Stärksten."

Nach geendigtem Streit rührte mich Jahel an, und wir befanden uns augenblicklich am Ufer des Euphrat, beynahe an eben dem Ort, wo unser erster Vater zum ersten mahl unsere erste Mutter erkannte. Mein göttlicher Beschützer ließ mich hierauf sieben mahl in den Fluß untertauchen und ich ward dadurch so, als ich auf Erden war; das ist, eine Masse von Fleisch, die meinem entseelten Körper vollkommen ähnlich war, hatte sich plötzlich gebildet, meine Seele nahm davon Besitz, und so konnte ich gehen, kommen, singen, hüpfen, tanzen, kurz, alles thun, was ich that, da ich noch lebte."

„Jahel sagte mir:" „Mein lieber Pupille, „Du bist nun im Stande, die himmlische Herr„lichkeit zu geniessen. Dieser Körper, womit Du „bis zur allgemeinen Auferstehung bekleidet seyn „wirst, wo Du den alten wieder annehmen wirst, „ist gemacht, Deiner Seele alle angenehmen Em„pfindungen zu verschaffen, die Dir bereitet sind; „und von itzt an bis zu der Zeit wird sie ihn nicht „verlassen, wenn Du nicht einiger besondern Ur„sachen wegen auf die Erde zurückkehren mußt. „Du wirst also nach dem Paradiese reisen; keine

unan=

„unangenehme Empfindungen werden Dich treffen. „Der Stand eines Auserwählten setzt Dich vor „allen Uebeln in Sicherheit. Aber, hüte Dich, „aus diesem Stand der Vollkommenheit zu fallen; „denn die größten Heiligen, die wirklich im Him„mel sich befinden, sind drey Fehlern unterworfen, „dem Stolz, dem Neide, dem Zorn. Der Satan, „der das weiß, wird Dir selbst in dem Schooß „der höchsten Seeligkeit Fallstricke legen. Der Fall „dieses Verworfenen und seiner Gefehrten ist ein „schreckliches Beyspiel der Schwachheit, Verblen„dung und Undankbarkeit der Engel selbst. Hüte „Dich also, Dich verführen zu lassen; Du würdest „in einem Augenblick die unschätzbare Fähigkeit, nur „für das Glück und Vergnügen empfindlich zu „seyn, verlieren; eine ewige Verdammniß würde „vielleicht die Strafe seyn, die Du leiden müß„test. — Das Paradies ist nicht so, wie die „Menschen, nach dem heil. Paulus, glauben, „das ist, es bestehet nicht in dem, was kein Auge „gesehen und kein Ohr gehöret hat. Der un„vergleichliche Jesuite Henriquez hat das Vorrecht „gehabt, eine genaue und vollständige Beschrei„bung *) davon zu machen in seinem bewunderns„würdigen Buch von der Beschäftigung der Hei„ligen im Himmel. Wenn Du dies Buch ge„lesen hast, so wirst Du gesehen haben, daß das „Para-

*) Eine Probe von dieser Beschreibung wird man in der Folge finden.

„Paradies ein Ort der Ergötzlichkeiten, ein Ort „der Sinnlichkeit sey, mit welchem die glänzen„desten Bälle, die herrlichsten Feste, die prächtigsten „Mahlzeiten, welche die Menschen erfunden ha„ben, so wenig verglichen werden können, als „eine Fackel mit der Sonne. Aber, ich habe es „Dir schon gesagt, der Feind des Glücks der Hei„ligen nützt ,nur allzuoft die Trunkenheit, wo„rinn die Vergnügungen sie stürzen, um diejeni„gen zu verführen, die nicht genug auf ihrer Hut „sind, und es so zu machen, daß sie auf eine „ganze Ewigkeit, oder wenigstens auf einige Zeit „die Seeligkeit verlieren, deren sie genießen. „Ich sage, auf einige Zeit; denn die Fehler sind „nicht immer so beschaffen, daß sie eine ewige „Strafe verdienen. Es ist ein gewisser, dem „Menschen und dem Pabst selbst unbekannter Ort „der Verbannung, wo die strafbaren Heiligen für „einen leichten Fehler hin verwiesen werden, um „dort mehr oder weniger, bis zur gänzlichen „Büßung dieses Fehlers, zu leiden. Endlich giebt „es im Paradiese auch Richterstühle und besondere „Richter, die dazu gesetzt sind, die gute Ordnung „zu erhalten und die Justitz zu administriren. Hie„von hat der Jesuit Henriquez nicht geredet. — „Dieß ist es, mein lieber Pupill, was ich Dir itzt „zu sagen hatte. Ich will Dich auf einige Stunden „verlassen. Erstaune nicht über alles das, was „Du in meiner Abwesenheit sehen wirst. Ich will „bey Deinem Eingang in die Himmlische Herr„lichkeit wieder bey Dir seyn.“ —

„Mit diesen Worten verschwand mein guter Engel. Kaum war ich allein, als die Erde sich plötzlich unter meinen Füssen öfnete; und ich fiel in eine tiefe und dunkle Höle, wo ich um meine Ohren Arten von Fledermäusen fliegen hörte, die wie Kaninchen schrien. Ich erfuhr hernach, daß diese Höle der Limbus sey, wo die ohne Taufe gestorbnen Kinder aufbehalten werden.“

„Obgleich der Raum, der von der Oberfläche der Erde zu dieser Höle führt, mehr als 700 Meilen beträgt, und ob ich ihn gleich mit einer den Gedanken gleichen Geschwindigkeit durchreisete, so habe ich doch bemerkt, daß die blinden Naturforscher irren, welche behaupten, daß man, je tiefer man in die Erde gräbt, desto mehr festere und kompacktere Materie finde und ihre Theile desto mehr zusammengedrückt und zusammenhängend sind; denn die Betten von verschiedenen Arten Erden, Steinen, u. s. w. finden sich nicht in der Ordnung ihrer spezifiken Schwere geordnet *); und die Kohäsion der Erde ist nichts weniger, als die Macht der Schwehre der Theile, aus welchen sie zusammengesetzt ist. Zugleich setze ich hinzu, daß

 der

*) Wenn Diego hier nicht ganz die Wahrheit sagt, so sagt er sie wenigstens zum Theil; weil man beim Graben eines 232 Fuß tiefen Brunnens in Amsterdam, folgende Ordnungen von Erdlagen bemerkt hat:

Gar-

der Docktor Halley *) sich eben so betrügt, wenn er behauptet, daß die Centraltheile der Erde von einem

Gartenerde — — — —	7	Fuß
Tufstein — — — —	9	—
Weichen Thon — — —	9	—
Sand — — — — —	8	—
Erde — — — — —	4	—
Steingrand — — — —	10	—
Thon — — — —	2	—
Weiße Erde — — — —	4	—
Trockne Erde — — — —	5	—
Feuchte Erde — — — —	1	—
Sand — — — — —	14	—
Sandigter Thon — — —	3	—
Sand mit Thon vermischt —	5	—
Meersand mit Muschelwerk —	4	—
Thon — — — — —	102	—
Fette Erde — — — —	31	—

Diejenigen, welche mehr hievon wissen wollen, können nachschlagen: *Varen.* Gener. Geog. Lib. I. C. VIII. prop. 7. Woodwards und Stenons natürliche Theorien der Erde. — *Mem. sur la structure interieure de la Terre par Bertrant.*

*) S. die Dissertazion dieses Doktors über diese Materie und über die Theorie der Veränderung der Magnetnadel in Harris Lexicon, bey dem Wort Variation und in den Transactions Phil. No. 148 und 195. — Was die Meynungen vieler anderer Naturforscher von der Natur und den Eigenschaften des Magnets betrift, so können die Wisbegierigen folgende

einem großen magnetischen Körper eingenommen werden; denn das Centrum dieser Erdkugel ist die Hölle, wie Sie in der Folge meiner Erzählung sehen werden. Uebrigens können diejenigen, die mir nicht glauben wollen, selbst hingehen und es sehen.“ —

folgende Schriften zu Rathe ziehen: *Kircher* ars magnetica. *Cartesii* opera Philosoph. Pars IV. §. 133. et seqq. — Institut. Philos. Tom. III. P. II. C. III. §. 3. — La Physique de *Rohault* Part. III. C. VIII. — La Physique de *Le Clerc* Liv. II. Ch. VII. — La Philosophie Naturelle de *Jac Ode.* Tom. II. Ch. III. — Les Entretiens de Physique du Pere *Regnault.* T. I. Entret. 15. 16. — L' Abrégé de *Lowthorpe* Tom II. p. 610. — La Doctrine de l' Aimant par *Whiston* — Abrégé d' *Eames et Martin* Part II. Ch. IV. — *Stairii* Physiol. Explorat. XVIII. §. 12 et seqq — Dict. de *Chambers* bey dem Wort Aimant. — Transact. Phil. No. 366. 368. 371. 389. 390. 412. 414. 423. etc. — Diction. Encyclop. beym Wort Aimant. — Les Memoires de l' Academie des Sciences — *Hawksbee* — *Nollet etc.*

Denen, die es übel nehmen werden, daß ich diese Note mit einer so grossen Menge von Anführungen angefüllt habe, will ich sagen 1. daß es mir so gefällt; 2. daß, da der M a g n e t das Wunderbarste unter allen Mineralien ist, diejenigen, die mit Büchern umgeben sind, ohne zu wissen, was sie enthalten, es vielleicht gern sehen werden, daß man ihnen die Quellen zeigt, wo sie sich von ihrer Unwissenheit in diesem Stück befreien können.

„Ich durchreisete den Limbus eben so geschwinde, als den dahin führenden Raum; und ohngeachtet der Impulsion und Attraction, worauf man die Mechanik der Centralkräfte gründet, wurde diese Geschwindigkeit nicht grösser durch meine Annäherung an das Centrum der Erde.“

„Als ich durch den Limbus war, fiel ich auf ein Gewölbe, das dem Untertheil eines umgekehrten Kessels ähnlich war. Es schien mir von Metall zu seyn, denn durch meinen Fall gab es einen Ton, der beynahe dem Ton eines Beckens gleich war, daran man schlägt, um die Bienen zu erschrecken. Kurz, dieß Gewölbe war die Decke des Fegfeuers.“

„Im Augenblick meines Falls öfnete sich dieselbe, und ich hörte ein Freudengeschrey; dieß Geschrey hörte aber auf, sobald man mich gesehen hatte. Dieß kam daher, weil man meine Ankunft für die Ankunft der heiligen Jungfrau gehalten hatte, welche alle heilige Abende vor Weihnachten *) dreyhundert an diesem Ort eingeschlossene Seelen befreyet.“

„Das Fegefeuer ist ein ziemlich erleuchteter Ort, mit einer unendlichen Menge von Purgatorianern, von allem Alter und Geschlecht, nackend und kastanienbraun, angefüllt. Ich war nicht lange

*) *Avocat des Ames du Purgatoire*, p. 102. et suiv.

lange in diesem Lande, ohne viel Personen anzutreffen, die ich in dieser Welt gekannt hatte. Ich sahe unter andern einen Gewürzhändler von Bilbao, den die Inquisizion hatte verbrennen lassen, weil er nach den Spanischen Succeßionskriegen einen Schatz gefunden hatte. Ich sahe auch meinen Herrn Don Scabrillas, das Oberhaupt des ehrsamen Trupps von Komi-Tragischen Springern, bey welchem ich meine Karavanen angefangen, und der sich bey einem Luftsprung den Hals gebrochen hatte. Der Bürger von Bilbao würdigte mich eben keiner zu guten Aufnahme, weil er seit seinen Händeln mit der Inquisizion sehr mürrisch geworden war. Don Scabrillas aber schien mir eben so frey und gesprächig, als da er noch auf Erden war."

„Nach den gewöhnlichen Komplimenten fragte ich meinen alten Herrn," warum ich weder Feuer noch Flammen sähe, und keine Klagen und Seufzer hörte, kurz, von dem allen nichts bemerkte, was man auf Erden vom Fegefeuer sagt?"

„Mein lieber Diego," antwortete er mir, alles, was Du von diesem Ort hast sagen hören, ist zum Theil wahr. Du bist zu der einzigen Zeit im Jahr hier angekommen, wo es eine Erholung von unsern Leiden giebt. Darum siehst Du uns so ruhig. Wir werden hier nicht von einem solchen Feuer gebrannt, als das ist, was man bey den Lebendigen kennt, sondern von einem beson-

dern und tausendmahl durchdringendern Feuer. Dieses Feuer trift uns ganz oder zum Theil, nach der Natur der Fehler, die wir zu büssen haben. Zum Exempel: Eine Frau, die zu viel Vergnügen im Bade empfunden hat, wird am ganzen Körper die Strafe der Sünde fühlen, die sie durch die allgemeine Ergötzung ihrer Person begangen hat; ein Liebhaber, der ein etwas zu großes Vergnügen empfunden, wenn er die Spitze des Fingers seiner Geliebten angefaßt hat, wird nur an der strafbaren Hand, und die Geliebte an der Spitze des Fingers bestraft. Kurz, wenn die Büßung der durch ein Glied begangenen Sünden gebüßet ist, so fängt das Leiden eines andern strafbaren Gliedes an; und so fort bis zur gänzlichen Büßung."

„Um das elfte Jahrhundert, das ist, in den ersten Zeiten der Stiftung des Fegfeuers, und auch in den drey folgenden Jahrhunderten, hatten die Christen ein gutes Herz; sie wendeten drey Viertheile ihrer Güter an, um für die an diesem Büssungsort aufbehaltenen Seelen bitten zu lassen. Die Priester, die Mönche richteten das Geschäffte redlich aus, das sie über sich nahmen. Man siehet in den hiesigen Archiven, daß derjenige, der zu zehen Jahr Leiden verurtheilt war, oft mit zehen Tagen loskam. Ein jeder empfand die Liebe, die auf Erden herrschte. Die verlassenste unter allen Seelen empfieng damals mehr Trost in einer Stunde, als die am wenigsten vergessene itzt in

einem

einem Monath erhält. Nächst den Fürbitten, die überhaupt geschahen, wurde noch der Ueberfluß der besondern Genugthuungen auf einen jeden eingetheilt, und machte etwas sehr wichtiges aus. Diese glückliche Zeit ist nicht mehr, mein lieber Diego; die Frömmigkeit ist erloschen; nichts vermag die verhärteten Herzen der Lebendigen zu rühren. Wir mögen immerhin einige kleine Wanderungen auf die Erde machen, die Liebe gegen uns anzufeuern; vergebliche Mühe!"

„Ich wurde nach Allerheiligen in die Stadt Salamanka geschickt; ich habe mich in eine Katze, in einen Windhund, in einen Esel verwandelt; ich erschreckte zwey Wachen; ich lief auf den Kirchhöfen herum, mit einem Schweißtuch bedeckt; ich zog drey Alten am grossen Zeh; ich klagte bey dem Bette einer Wittwe; ich erschien sechs Nonnen; ich warf alle Möbeln in zehen Häusern um; ich machte ein erschreckliches Lermen in vielen andern; kurz ich brauchte alle ersinnliche Mittel, einigen Nutzen von meinen Reisen zu haben; und ich erhielt dadurch sonst nichts, als zwey Messen, funfzehn Rosenkränze und acht De profundis; da diese unter uns allen gleich vertheilt wurden, so kamen auf mich drey Minuten und siebzehn Sekunden Abkürzung von den 1500 Jahren, die ich hier zu leiden habe.

„Es ist wahr, daß die Reichen ihren verstorbenen Anverwandten prächtige Leichenbegängnisse

halten lassen; daß man dabey bis an fünfhundert Pfund Wachs verbrennet; daß man unaufhörlich läutet; daß dreyßig, vierzig und sechzig Priester oft bezahlt werden, um dabey zu aßistiren. Da aber eine so grosse Verschwendung nur die Eitelkeit der Lebendigen zur Quelle hat, so erhält der Verstorbene, durch diese Ausgaben für ihn keine Erleichterung."

„Wenn Gott selbst durch alle diese weltlichen Dinge nicht beleidiget würde, sollte er es nicht durch die Art werden, wie man dabey zu ihm betet? Bittet man um eine Gnade bey dem Schall der Bäße, der Violinen, der Flöten, der Hoboen, der Waldhörner und hundert anderer Instrumente, die zu Freudenfeiern gemacht sind? Wenn man in eine feierliche Messe für einen verstorbenen Reichen gehet, so höret man, nach einem allgemeinen Vorspiel aller dieser Instrumente, mit einem mahl einen Kastraten die drey oder vier ersten Sylben einiger griechischen Worte, wovon man bey vieler Geduld und Aufmerksamkeit so viel verstehet, daß es ein Kyrie Eleison sey, intoniren; hernach einen andern mit einer Donnerstimme auch Kyrie Eleison brüllen; hierauf vier oder fünf andere sich mit diesen Thieren vereinigen, und alle, als Besessene, den einen in diesem, den andern in einem andern Ton, schreien: Kyrie Eleison son son eleison; und endlich das Accompagnement aller vorgemeldeten Instrumente; wenn man dann diesen erschrecklichen Lermen mit dem Getöse der Hexen-

tänze

tänze vergleicht, so wird man keinen Unterschied finden."

„Ich will indessen zugeben, daß es unter der grossen Menge einige wahrhaftig demüthige und fromme Personen gebe, die, anstatt ihr Geld zu diesen eiteln Ceremonien anzuwenden, es in die Klöster schicken, um für die Verstorbenen bitten zu lassen. Die Absicht ist löblich. Aber erfüllt man die Pflicht, zu der man sich verbindet, wenn man das Geld des Wohlthäters empfängt? Nein; das Kloster vermehrt seine Kost, und hütet sich sehr, ein Oremus zu dem täglichen Geplappere hinzuzufügen. Auf der andern Seite, wenn ein Sterbender aus Furcht vor der Zukunft der Kirche ein gewisses Gut oder eine gewisse Summe vermacht, um jährlich so viel Messen zu singen, so viel Betstunden zu halten, für die Ruhe seiner Seele; so geschiehet dieses so lange, als Verwandte da sind, die darauf Acht geben; leben davon aber keine mehr, dann lebt wohl, Verstorbene! Die Priester trinken auf die Gesundheit des Stifters, der hier wie ein Schwein bratet."

„Die Kongregazionen, die Brüderschaften, die Andacht mit Rosenkränzen, Skapularen, heiligen Stricken, heiligen Gürteln, Ablassen, Indulgenzen, brachten uns ehemals etwas ein. Aber, alles das ist itzt gefallen. Drey Viertheile von Europa sind entweder Heiden, oder Türken, oder Juden, oder Ketzer; die

Fran-

Franzosen sind entweder Deisten oder Jansenisten; man nennt die Italiåner Gottlose; die Spanier sind Molinisten oder Monilosisten; so daß, ohne einen Theil von Deutschland und Flandern, wo es noch einige Katholiken von altem Schrot und Korn giebt, und ohne die Påsse zum Himmel, die die Jesuiten von Zeit zu Zeit geben, das Fegfeuer zu klein seyn würde, alle diejenigen in sich zu fassen, die hereinkommen."

„Ach, mein lieber Diego! wir würden keines Beistandes bedürfen, wenn es unserm heiligen Vater dem Pabst gefiele, die Thüren unsers Gefångnisses zu öfnen. Er hat die Macht, die dazu gehöret *); aber, der Tyger! Er hat ein Herz, hårter, als der Amboß des Lopez von Sevilla; unser Geschrey, unsere Thrånen rühren ihn nicht. Welche heroische Handlung indessen, sechzig oder achtzig Millionen Unglückliche, die ein schreckliches Feuer verzehrt, mit einem mahl ins Paradies zu schicken! Aber, nein! wir dürfen dieß Glück nicht erwarten; Rom, dieß geizige und grausame Rom, öffnet nur denen den Himmel, welche bezahlen **); wenn man nichts zu geben hat, so ist das

*) Christo data erat omnis potestas in coelo et in terra, ergo summus Pontifex, qui est ejus Vicarius, habebit hanc potestatem. *Extravag. Comm. Lib. I.* de *Autorit. et ibid. C. Unam sanctam, in Glossa.*

**) Obtinet expulsa probitate pecunia Romam: Nec Deus in tota possidet vrbe locum. *Mantuan.* ad Falcon. Tom. I.

das Schloß verrostet. Gott straft auch seine Statthalter für die Härte ihrer Herzen; denn es ist, den heiligen Petrus mit darunter begriffen, nur einer davon seelig geworden. O mein armer Diego! Du solltest einmahl sehen, wie man diese Thiere empfängt, wenn sie hier durch in die Hölle gehen, wie man sie regalirt!"

„Das ist der gegenwärtige Zustand des Fegfeuers, mein Lieber! Ohngeachtet dessen, was ich Dir davon gesagt habe, so ist es doch noch ein Glück für mich, daß ich hier bin. Denn, wenn ich, anstatt in Spanien, in Frankreich gestorben wäre; so wäre ich zu allen Teufeln verdammt; die Leute meines Standes werden in diesem Lande ohne Barmherzigkeit in den Bann gethan; und wie Du weißt, so hängt die Seeligkeit oft von dem Lande ab, worinn man stirbt."

"Nachdem Don Scabrillas diese Worte gesagt hatte, kam die Jungfrau an. Ich konnte die gute Dame nicht sehen, weil der Boden des Fegfeuers sich sogleich öfnete und ich meinen Weg in solcher Geschwindigkeit fortsetzte, daß ich in zwey Minuten mich in der Hölle befand, einen Büchsenschuß weit von Luzifers Pallast."

Nachdem Diego diese Rede geendiget hatte, so nahm er etwas zur Stärkung, schlief ein paar Stunden und setzte seine Erzählung so fort, wie man im folgenden Kapitel lesen wird.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung der Erzählung der Reise des Diego in die andere Welt.

„Luzifers gewöhnlicher Aufenthalt ist ein geräumiger, angenehm in das Auge fallender Pallast, aber von etwas gothischer Bauart. Die Zugänge zu diesem Pallast sind mit zehntausend Kanonen, deren Mündung 72 Zoll weit ist, besetzt. Das Gitter des zweiten Hofs wird von 385 Schweizern bewacht, welche von Wilhelm Tell kommandirt werden, bey dem der Kayser Albrecht der Erste als Trommelschläger dienet. Der erste Hof wird von 694 Teufeln von allerhand Figuren bewacht, welche mit Klauen und spitzen Zähnen bewafnet sind und aus dem Halse, der Nase, den Ohren und dem Hintern Feuer speien. Die Hauptpforte wird von 20000 Wehrwölfen bewacht, welche in doppelter Reihe stehen und weit fürchterlicher sind als der, den ich auf der Treppe unsers Wirths zu Paris antraf; denn, wenn sie zornig sind, so bewegen sie sich so heftig, daß in einem Augenblick die Luft, die sie umgiebt, mit Funken angefüllt wird, die gleich den Bomben und Granaten alles, was sie antreffen, zerschmettern, verbrennen und in Asche verwandeln, wenn sie platzen.“

„Als

„Als ich im Pallast war, ließ mich ein Thürhüter in Luzifers Zimmer. Dieser Monarch sahe nicht so alt aus, als man ihn macht; er könnte so gar für hübsch gehalten werden, wenn er nicht eine Warze auf der Spitze der Nase hätte *). Er saß

*) Dies Bildnis ist sehr verschieden von dem, das man uns gemeiniglich vom Luzifer macht. Ich glaube, daß nur der einzige Diego ihn so schön gemacht hat. Die Theologen, die Mahler und die Poeten scheinen in ihren Bemühungen, uns diesen Fürsten der Finsterniß heßlich und abscheulich vorzustellen, um den Vorzug zu streiten. Aber sie haben die Züge des Bildes, das sie davon machen, nur aus ihrer erhitzten Einbildungskraft hergenommen. Der Spanier sagt: Dieser Fürst sieht nicht so alt aus, als man ihn macht; er könnte sogar für hübsch gehalten werden, wenn er nicht eine Warze auf der Spitze der Nase hätte. Wenn die Natur simpel, wenn die Wahrheit naiv und rein ist, so erkennet man beides in diesen Worten, und nicht in dem allen, was man uns hierüber sagt, insonderheit in folgenden Versen:

Ingentem vidi regem, ingentique sedentem
In solio, crines flammanti stemmate cinctum,
Pectus et os illi turgens, oculique micantes,
Alta supercilia, erectus, similisque minanti
Vultus erat, latae nares, duo cornua lata.
Ipse niger totus; quando nigra corpora pravis
Daemonibus natura dedit, turpesque figuras.
Dens tamen albus erat, sannae albae utrinque patentes,

Alae

saß auf seinem Thron und war mit seinem ganzen Hof umgeben; er war in einen Persischen Rock von

Alae humeris magnae, quales vespertilionum,
Membranis contextae amplis, pes amplus uterque,
Sed qualem fluvialis anas, qualemve sonorus
Anser habere solet: referebat cauda leonem.
Nudus erat, longis sed opertus corpore villis.
Multa illi adstabat turba, innumerusque satelles.

Palingen. in Sagitt. pag. 196.

„Ich sahe einen Monarchen von einer erstaunenden „Größe, der auf einem ungeheuer großen Thron saß, „die Stirne mit einer feurigen Binde umwunden, ei„ne aufgeschwollene Brust, ein gedunsenes Gesicht, „funkelnde Augen, dicke Augenbraunen und eine dro„hende Miene hatte. Er hatte ausserordentlich brei„te Nasenlöcher und zwey große Hörner auf dem Kopf. „Er war schwarz, wie ein Mohr. Er hatte an der „Schulter zwey große Fledermausflügel, breite Füsse, „gleich den Gänsen, einen Löwenschwanz; und der „nackende Körper war mit langen Haaren bedeckt, „u. s. w."

Das ist die Beschreibung, die Palingenius von seinem Typhurges, Fürsten der Teufel, macht. Wenn die Bilder, die andere vom Luzifer machen, anders sind, so sind sie nicht weniger greßlich. Zum Beweise dient folgende Medaille, die ich in Händen habe. Auf der einen Seite sieht man die Büste des Heylands mit der deutschen Umschrift: Ich bin das Lemlein, das der Welt Sünd tregt. Joh. am Capt. — Nie-

von Ras de St. Maur mit weissen Eisen gefüttert und mit Fayanz besetzt; auf dem Kopf hatte er eine Krone von Buchsbaum und in der Hand einen eisernen Zepter. Sein Thron war ehemals von maßifen Golde; seitdem er aber eine ansehnliche Summe im Kartenspiel verloren hat, so ist dieser Thron nur noch von nußbaumenen Holz, und noch dazu wurmstichig. Dieser Fürst hat einen ausserordentlichen Appetit; er isset allein so viel, als alle seine Unterthanen zusammen. Er braucht jährlich mehr, als funfzehn mahl hunderttausend Ellen Blutwurst und ohngefehr sechs Millionen Centner Pfeffer; dieß macht, daß dieß Gewürz so theuer in der Hölle ist. Er schläft wenigstens fünf Monath im Jahr; und die übrige Zeit führt er nur ein Pflanzenleben. Er ist ausserordentlich einfältig und leichtgläubig; es vergehet kein

Niemand kumpt zu dem Vater dan durch mich. Jo: am XIV. Auf der andern ist die Büste des Pabstes, mit der Umschrift: So bin ich das Kindt der Verderbnus und der Sünd. Sagt Sånt Paul in der II Epistel an die Tessalonicher. Satan hat die beiden Hinterpfoten auf den Schultern des heil. Vaters, und eine dreyfache Krone auf dem Kopf. Der Fürst der Finsterniß ist hier vorgestellt mit dem Körper einer Harpye, den Klauen eines Geiers, dem Schwanze einer Schlange, den Flügeln eines Drachen, den Testikeln eines Stiers, dem Kopf eines Schweins und der Kappe eines Mönchs.

kein Tag, da man ihm nicht eine Nase drehet. Und diejenigen, deren Vortheil es ist, daß er so bleibt, sagen ihm, daß seine Dummheit Güte sey. Seine Bedienten aber gleichen ihm im geringsten nicht; es sind die boshaftesten, durchtriebensten Schelme, die jemals existirt haben. Unter diesen Bedienten bemerkte ich die Teufel Moria, Misia, Sual, Jabes, Enak und Javan;

Item, die Teufel Rebla, Bezek, Borithon, Easas und Beelzebub;

Item, die Teufel Achaian, Chorroeon, Bala und Uriel.

Item, die Teufel Akaos, Cedon, Cis, Ammor und Isboseth;

Item, die Teufel Aphron, Rammon, Oreb, Ur und Ramesses;

Item, die Teufel Avon, Boanergon, Siba, Sichor und Lapidoth;

Item, die Teufel Einoth und Astaroth, der gespalten wurde, indem er meine Seele dem Jahel streitig machte, und der schon so vollkommen wieder geheilt war, als wenn ihm nichts begegnet wäre."

„Ich sahe auch die Teufel Sin, Achas, Alex, Asmodi und Beelphegor;

Item,

Item, die Teufel Rajan, Boohra, Palim, Urthos und Gervianan;

Item die Teufel Saroth, Faithros, Molahi und Cosbi, der sich die Klauen verbrannte, indem er dem heil. Dominikus leuchtete *).

„Da dieser Cosbi nach dieser Begebenheit einhändig geworden und folglich zu grossen Dingen nicht mehr geschickt ist, so hat er das Amt, den Fremden den Pallast zu zeigen, und ihre Fragen

 über

*) Der heilige Dominikus war ein Mann, der unaufhörlich arbeitete, las und betete. Obgleich der Teufel die großen Tugenden des heiligen Manns mit Unwillen sahe, so ließ er ihn doch bey Tage ziemlich in Ruhe; wenn aber der Abend gekommen war, machte er ihm tausend Neckereien, insonderheit amüsirte er sich damit, daß er ihm das Licht ausblies. Der Heilige ertrug dies mit vieler Geduld. Eines Tages aber, da er mit dem Lesen der heiligen Schrift beschäftiget war, kam Cosbi und löschte sein Licht aus. Dominikus ward ungeduldig und sagte zum Teufel; „Weil du mein Licht zu deinem Vergnügen auslöschest, so sollst du es itzt zu meinem Vergnügen so lange halten, bis ich mit Lesen fertig bin.“ Der Teufel mußte gehorchen; und da das Licht zu Ende gebrannt war, mußte er es noch halten und sich eher die Klauen verbrennen, als es fallen lassen. S. das Leben des heiligen Dominikus.

über den Zustand und die Regierung der Hölle zu beantworten.“

„Nachdem ich den Herrn Luzifer genug betrachtet und die vornehmsten Zimmer seines Pallasts besehen hatte, so zeigte mir Cosbi, der mich begleitete, die umliegenden Gegenden. Der erste Gegenstand, der sich meinen Blicken zeigte, war der Kayser Karl der Große, der Erbsen stabelte, unter der Aufsicht eines Bostanchi-Bacha, eines Sachsen von Geburt, der Seiner Majestät auf die Schultern schlug, so oft als sie nicht fleißig genug arbeiteten. Da ich diesen großen Mann immer geehrt hatte, so unterstand ich mich nicht, ihn zu fragen, was ihn in einen so niedrigen und verächtlichen Stand gesetzt hätte; aber ich konnte mir leicht vorstellen, daß es sein unmäßiger Ehrgeitz und sein apostolischer Eifer, den er in seinen meisten Thaten gezeigt hatte, gewesen sey. Weiter hin sahe ich den Pabst Sixtus den Fünften mit einer Flinte an einer Weide stehen und auf einen Hasen lauren, der ihm und funfzehn Kindern, die er von der Königin Elisabeth, seiner Frau, hatte, zum Abendbrodt dienen sollte. Da ich Ihro Heiligkeit gewahr wurde, warf ich mich auf die Knie, ihn um seinen Segen zu bitten; der heilige Vater aber zielte mit seiner Flinte nach mir; ich stand also geschwinde auf und lief aus allen Kräften, daß ich ihm aus den Augen kam. Ein wenig weiter hin sahe ich — — — — ach! meine lieben Freunde! wenn ich daran denke, was ich

sahe,

sahe, so fehlt wenig, daß ich vor Schmerz und Traurigkeit nicht wieder sterbe; ich sahe meinen alten Herrn, Se. Eminenz, den Kardinal Tongarini, bis an den Gürtel in einem morastigen Strohm; er hatte ein blaues Hemde an, dessen Ermel bis an die Schultern aufgekrempt waren, ein Baret von schmutziger Wolle auf dem Kopf, und ein so schwarzes Gesicht, wie ein Kohlenbrenner, und kauete Toback, wie ein Schottländer; ich sahe, sage ich, einen so heiligen Mann Krebse suchen, um sein Leben zu erhalten. Ich wollte meinen süssen Herrn umarmen, aber eine unsichtbare Macht hinderte mich, ihm nahe zu kommen. Ich redete mit ihm, aber er war so stammelnd geworden, daß es mir unmöglich war, zu verstehen, was er mir antwortete. Ich fieng an zu weinen; er brüllte darauf so schrecklich, daß eine Heerde Kühe, die da vorbeygiengen, entflohen und sich in einen tiefen See stürtzten, wo sie alle ersoffen, eine Kuh ausgenommen, die der Hirte bey dem Schwanz zurückhielt."

„Als ich Ihre Eminenz verlassen hatte, fragte ich den Cosbi, warum ein so weiser, so tugendhafter Prälat, von so hohem Stande, sich in einem so kläglichen Zustand befände?".

„Darum," antwortete Cosbi, „weil er vorher sein Gutes genossen hat. Er treibt hier beynahe eben das Handwerk, das der heilige Petrus auf Erden trieb, indem dieser Heilige itzt ein

„großer Herr im Himmel ist. Er würde sich in„dessen doch nicht in so niedrigen Umständen be„finden, wenn er sich als ein honetter Verdamm„ter zu betragen gewußt hätte; denn da er hier an„kam, so machte man ihn zum Schulmeister auf „Bitte der Signora Livia Potacciani, die großen „Kredit bey Hofe hat; aber nächst seiner groben „Unwissenheit, die ihn doch mit der Zeit um sein „Amt gebracht hätte, hatte er innerhalb drey Wo„chen drey Viertheile seiner Schüler tongarini„sirt; und Luzifer schwur bey seinem Bart, daß „in seinem Leben kein Amt von dieser Art Ita„liänischen Prälaten gegeben werden sollte.“ —

„Cosbi redete noch, als wir uns bey einem Thurm von einer ausserordentlichen Höhe befanden, an dessen Fuß sich ein Teufel befand, der Allmosen bettelte *).“

„Da

*) Es war vermuthlich der Teufel, der einstmals am Karren des heil. Bernhard zum Rade diente. Da dieser Heilige eines Tages auf einem Karren, und nicht in einer Kutsche fuhr, wie die itzigen Aebte, so ließ ein Teufel sich einfallen, das Rad zu zerbrechen und den heiligen Mann umzuwerfen. Dieser aber ward durch diese Verwegenheit aufgebracht und befahl dem Satan, seinen Körper zirkelförmig zu krümmen, sich an die Stelle dieses Rades zu setzen, und so zu helfen, daß er an den Ort seiner Bestimmung käme. Da dieses Abentheuer auf einem ungleichen

„Da ich auf diesen Thurm gestiegen war, so sahe ich einen schönen Meerhafen, ein unermeßliches Land, das so fruchtbar, so bebauet, so bevölkert war, als das Thal Tempe *), ein solches Land, als die Länder unter der Herrschaft des Pabsts seyn würden, wenn er das Unglück hätte, ein Hugonotte zu seyn; ein solches Land, als Frankreich seyn würde, wenn alle Steuereinnehmer gehangen würden."

„Cosbi, der mein Erstaunen über alles, was ich sahe, bemerkte, sprach zu mir: „Mein Herr Auserwählter, die Hölle ist nichts weniger, als ein Abgrund voll Feuer und verzehrenden Flammen, wie man es Ihnen in dem Lande gesagt hat, aus welchem Sie kommen. Man schläft

 hier

gleichen und höckrichten Wege geschahe, so wurde der Körper des Teufels so zerstossen, daß er in seinem ganzen Leben nicht heil werden wird. In der *Medulla Vitae S. Bernhardi.* Edit. *Antwerp.* 1653. *in* 4to findet man die ehrwürdigen Autoritäten, worauf man die Wahrheit dieser Begebenheit gründet, und den erbaulichen Kupferstich, worauf man den heil. Bernhard in vollem Galopp fahren und den Teufel als Rad am Karren sieht.

*) Dieses Thal, das in Tessalien zwischen dem Berg Ossa und dem Olymp liegt und vom Fluß Peneus bewäßert wird, ist, nach der Meinung der Alten, immer für den angenehmsten Ort in Griechenland gehalten worden.

hier nicht auf ehernen Matratzen, die mit Spitzen von brennendem Eisen gespickt sind; man wird weder mit geschmolzenem Bley, noch mit entflammten Schwefel und Pech regalirt. Man wird hier nicht durch das erschreckliche Geheule der Verdammten und wilder Thiere, noch durch das beständige Miauen der Katzen betäubt; man wird nicht in Fäßer voll Schlangen, Ottern und Kröten gesteckt; es giebt hier keinen Wurm, der das Herz, die Leber, die Milz abnaget; man wird hier nicht in Kessel voll siedendem Oel und geschmolzenen Pech gesteckt; man geht hier nicht auf brennenden Kohlen, und bekömmt auch keine Klistiere von Scheidewasser. Sondern, man leidet hier schreckliche Uebel von ganz andrer Art."

„Wir Teufel werden von einer Leidenschaft gequält, die unerträglicher ist, als das verzehrendste Feuer; das ist der unaussprechliche Neid über das Glück aller andern Geschöpfe. Mit nagender Misgunst sehen wir, daß die Heiligen nichts zu thun haben, als sich im Paradiese zu vergnügen; daß die Menschen, die, da sie noch auf Erden sind, die Freiheit haben, zu eben der Glückseligkeit zu kommen; daß alle Thiere, wenn sie nach ihrem Leben nichts zu hoffen, doch auch nichts zu fürchten haben. Nächst diesem Neide werden unsere Uebel noch vermehrt durch den brennenden Kummer, den wir fühlen, wenn unsere Bemühungen, jemanden in unser Netz zu locken, vergeblich sind;

durch die Schläge, Wunden, Verstümmelungen, die wir oft davon tragen.“ —

„Woher kömmt's denn, daß Dein Mitbruder Astharoth, der vom Jahel gespalten worden, vollkommen getheilet ist, und daß Du nur eine Hand brauchen kannst?“ —

„Das kömmt daher, daß es, wenn wir uns mit den Engeln schlagen, die immer vom Kopf bis zu den Füssen bewafnet sind, bey einem so ungleichen Streit, nicht billig seyn würde, daß wir durch unsere Wunden zu Krüppeln gemacht würden; wenn wir aber mit Menschen zu thun haben, die wir entwafnet angreifen können, so ist es sehr vernünftig, daß wir auf immer invalide bleiben, wenn sie ein Mittel finden, uns durch Gewalt oder durch List zu verstümmeln. Ach! mein lieber Auserwählter, wenn ich das erste Mahl, da mir die Lust dazu ankam, dem heiligen Dominikus den Hals umgedrehet hätte, so würde ich nicht in dem Zustand seyn, worinn Du mich siehest; aber ich bin immer zu gut gewesen; und meine Güte ist die Ursache, daß dieser Schurke, so wie viel andere, die ich in meinen Klauen gehabt habe, dort oben am schönsten Ort im Paradiese ist, wo er meiner mit allem Recht spottet. So viel von dem, was uns betrift.“

„Was die Verdammten betrift, so mußt Du wissen, daß es hier so viel Königreiche, Provinzen,

Städte und Arten von Klima giebt, als sich auf der Erde finden. Jedes dieser Königreiche, jede dieser Provinzen oder Städte sind bestimmt, die Verdammten aufzunehmen, die von dem ihnen korrespondirenden Ort der Erde kommen. Da aber jeder Verdammter, indem er eben die Sitten, eben die Neigungen behält, die er während seines Lebens hatte, gezwungen ist, während einer ganzen Ewigkeit gerade das Gegentheil von dem zu leiden, was seine Verdammnis verursachet hat; da er unaufhörlich an die Welt gedenkt, die er vermißt, an das Paradies, das er verlohren hat, und da er des Trostes beraubt ist, den die Teufel haben, von Zeit zu Zeit einen Heiligen im Paradiese zu versuchen oder eine Nonne auf der Erden zu besitzen: so ist das Schicksal dieser Kreaturen einigermaßen unglücklicher, als das unsrige. Zum Exempel: Die empfindsamen und zärtlichen Frauenzimmer, die den Ohnmachten, den Vapörs unterworfen waren, bekommen hier immer den Jammer, so oft als ein unangenehmer Vorfall ihre Sinne oder ihr kleines Gehirn rührt; und anstatt einer lächerlichen Szene, die sie ehemals gaben, werden sie hier der Gegenstand eines so schmutzigen als ekelhaften Schauspiels.“

„Die ungeheure Menge von zarten und weichlichen Frauenzimmern sind verdammt, hier täglich sechs Stunden mit bloßem Hintern auf einem Felsen von Eis, der Wuth des Nordwinds, des Hagels und Platzregens, oder den Strahlen der

Sonne

Sonne ausgesetzt, zu sitzen, die so brennend ist, als zu Gingiro, einem Königreiche der Caffern, unter der Linie."

„Die unmenschlichen und stiefmütterlichen Mütter müssen hier ihre Kinder lieben, erziehen, bewachen, wiegen und säugen, wenn sie nicht ein so heßliches Gesicht, als eine alte Blase und Brüste, gleich dem Queersack des Bruders Lubin von Truxillo, haben wollen."

„Die großen Herren, die ihre Nebenbetten gehabt haben, müssen hier bey Madame schlafen, ihre Kinder selbst zeugen und so gut wirthschaften, als Garot und seine Frau."

„Die stolzen Prälaten, die unwissend oder schwärmerisch sind, müssen selbst ihre Schaafe katechisiren, ihnen durch ihr Beispiel predigen, in den Fasten wenigstens acht Tage fasten, ein wenig Latein lesen können, so tolerant, als ein Holländer, und so demüthig, als Sank Alexis, seyn."

„Die öffentlichen Blutsauger, die unerbittlichen Steuereinnehmer, sind verdammt, so arm, als Guillot von Blengy, zu seyn, in jeder Woche drey Frohndienste auf der Heerstrasse zu thun, nichts als Kastanien und Rüben zu essen, und alle Sonntage an den Schandpfahl gestellt zu werden."

„Die geputzten und liederlichen Abbees, diese Geisseln der Jungfrauschaft, sind zu einer ewigen Satyriasis verdammt und müssen zwischen zwey Jungfern schlafen und so enthaltsam seyn, als der heilige Adhelmus.“

„Die nichtsnützigen obrigkeitlichen Personen, diese Thiere“ — — — —

„Cosbi wollte fortfahren: aber ein Schwefelgeruch verbreitete sich plötzlich um uns her; das Licht machte in einem Augenblick dicken Finsternissen Platz; ein wüthender Wind ließ sich hören; das Geschrey der Verdammten, das Heulen der Thiere erfüllte die Luft; das Meer bewegte sich und brausete erschrecklich; ein Donnerschlag, der das Gewölbe der Hölle erschütterte, stürtzte mich zu den Antipoden.“

„Da ich, gerade zwischen den Füssen des Kaisers von Japan Xanti-you-siou-chiou die Rinde der Erde durchbrochen hatte, so befand ich mich in der Luft und im Aether; und das erste Schauspiel, das ich in meinem schnellen Lauf bemerkte, war das glänzende Licht, das, als ein ruhiger Zuschauer der ungleichen Bewegung der Planeten, die es umgeben, so wie ihrer respektiven Revoluzionen, mit Freygebigkeit, Wärme und Licht diesen irrenden Kugeln austheilet, die durch ihre Schwerkraft sich eine gegen die andere und alle gegen den Va-

ter

ter des Lichts bewegen, der durch seine Schwerkraft wieder auf sie alle wirket." — — —

Hier fieng jeder von uns an zu lachen über den Enthusiasmus, mit welchem der Spanier diese sonderbare Begebenheit erzählte. Er achtete aber nicht darauf, ob wir lachten oder weinten, und setzte seine Erzählung also fort:

„Ich fragte die Sonne wegen ihrer Größe, ihrer relativen Dichtigkeit, des Grades ihres Lichts und ihrer Wärme; sie beantwortete alle meine Fragen; ich fragte weiter, aus welcher Materie sie zusammengesetzt sey; sie antwortete mir, daß sie es mir ein andermahl sagen wolle; ich fragte sie, ob sie männlich oder weiblich sey; sie fieng an zu lachen und ich gieng weiter."

„Da ich mich der herrlichen Gegend näherte, die mit einer erstaunenden Menge von Fixsternen, die in einem leeren Raum schwimmen, umgeben ist; so traf ich eine Million der überraschenden Körper an, die aus Pech und Asphalt zusammengesetzt sind, Schwänze von Petroläum haben und um die Sonne in mehr oder wenigen excentrischen Kreisen und in mehr oder weniger langen Perioden gehen *). Bey weiterm Fortgehen sahe ich über einan-

*) Diego redet nach aller Vermuthung von den Kometen, oder von den soliden, kompackten, festen und dauer-

einander gehäufte Sonnen, mit ihren Planeten, ihren Kometen, ihren Monden umgeben; und alles in eben der Analogie, in eben der Ordnung, Proporzion und Zahl, als im ersten Sonnensystem, das ich angetroffen hatte."

„Bis dahin war ich nur durch das vacuum plenum gewandert; endlich trat ich in das vacuum perfectum, welches ich durchreisete, ohne etwas zu sehen, weil es nichts enthält; und ich kam in die Vorstadt des Paradieses an."

„Diese Vorstadt wird von Seelen bewohnt, welche weder Böses genug gethan haben, um verdammt zu werden, noch Gutes genug, um seelig zu werden, das ist, ihre Verdienste und ihre Fehler balanziren mit einander. Diese Seelen nehmen also den besagten Ort ein und halten alle Gasthöfe. Bey ihnen nimmt man sein Logis, bis man in das Paradies eingehen kann, welches sich nur dreymahl in der Woche öffnet, des Montags, Mittwochs und Freytags. Da der Tag, an welchem ich

dauerhaften Körpern, die sich um die Sonne bewegen, durch das Licht ihrer Strahlen, das sie reflektiren, glänzen und, indem sie sich ihr nähern, sich so erstaunend erhitzen, daß die öhlichte Materie, die sie ausdünsten, sich entzündet und einen Schwanz oder den Haaren ähnliche Strahlen bildet. Daher kommen die Nahmen schwerdtförmiger, bärtiger, haarichter Komete u. s. w.

ich ankam, ein Donnerstag war, so mußte ich eine Herberge suchen. Ich trat also in einen der Gasthöfe; die Wirthin sahe mich starr an, sprang mir an den Hals und machte ein so ausserordentliches Geschrey, daß es die ganze Nachbarschaft unruhig machte. Diese Frau war meine Mutter. Sie war bey ihrem Leben Küsterin in dem Kloster der Karmeliternonnen zu Bilbao gewesen. Sie erzählte mir, daß mein Vater der Untergardian der Ehrwürdigen Väter Franziskaner wäre, an deren Thüre man mich zwey Tage nach meiner Geburt gefunden hätte. Sie setzte hinzu, daß ich drey Brüder und vier Schwestern hätte, von denen zwey noch lebten, einer im Paradiese und vier in der Hölle wären."

„Es bedarf keiner Frage, wie groß meine Freude war, zum ersten Mahl die zu sehen, die mir das Leben gegeben hatte; und ob ich während der kurzen Zeit, die ich bey ihr bleiben konnte, gut bewirthet wurde. Alles, was ich zu sagen habe, ist dieses, daß den folgenden Tag die Thüre des Paradieses sich zur gewöhnlichen Stunde öfnete; daß ich Abschied von meiner Mutter nahm und zur ewigen Herrlichkeit reisete."

„Ach! mein lieber Herr! ach! meine lieben Gefehrten! wo soll ich zureichende Worte finden, Ihnen das zu beschreiben, was ich in dieser Wohnung der Ergötzlichkeiten gesehen habe? Der Geist des Pater Henno von Salamanka, die Rheto-

rik

rik des Caramuel von Orviedo, und die Zunge der heiligen Colette von Aviles, in der Person des Hurtado von Penaflour vereinigt, würden kaum zureichen, eine Skize von den Wundern zu entwerfen, die das Paradies enthält."

"Ich trat sogleich in eine ausserordentlich breite, mit so prächtigen Pallästen und Gärten besetzte Straße, daß ich, bey näherer Betrachtung derselben, gar nicht zweifelte, daß die größte Kunst und der vollkommenste Geschmack alles gethan hätten, diesen ergötzenden Ort zu bauen."

„Man bemerkt in der äußern Architektur dieser Palläste weder die Trockenheit, noch den unschicklichen Reichthum, die man an Gebäuden, von Menschenhänden erbauet, sieht; eben so wenig, als die lächerlichen Zierrathen, die die bizarre Einbildungskraft moderner Baumeister hervorgebracht hat. Die allgemeine Anordnung, die Schönheit der Proporzionen, ihre Harmonie, machen ein Ganzes, das mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt. Das Innere dieser Palläste ist nicht weniger gut eingerichtet, als das Aeussere. Man siehet da nicht die konfuse Sammlung von wunderlichen Zierrathen und ohne Wahl angebrachten Schmuck; jeder Gegenstand entspricht dem Gebrauch des Zimmers, wovon er ein Theil ist; und diese Zimmer sind so eingetheilt, daß nichts zu wünschen übrig ist, weder in Ansehung der Bequemlichkeit, noch

in Ansehung des besondern Vergnügens derer, denen sie bestimmt sind."

„Die Gärten stimmen mit diesen reizenden Wohnungen überein. Wenn man sie im Ganzen betrachtet, so zeigt sich das angenehmste, prächtigste Perspektiv dem Blick. Wenn man sie im Detail betrachtet, so sieht man auf einer Seite die kostbarsten Steine und Metalle von der Hand der Engel zur Bildung so vollkommener Figuren gebraucht, daß die schönste Natur ihnen eben so wenig gleich kömmt, als des Esopus Skelet der Mediceischen Venus; auf einer andern Seite sieht man Ranken, grüne Rasenplätze, Terrassen, deren Rasen ein sanftes Bette oder Sammet von allen Farben ist; ferner, Kanäle, Kaskaden, Wasserkünste, Fontänen von klarem Wasser, von Milch, Honig, Meth und Ratafia; ferner Hecken, Lauben, Stauden, Bäume, an welchen der Stamm aus reinem Golde, die Zweige aus Silber, die Blätter aus Krystall und die Früchte aus Perlen, Diamanten, Saphiren, Rubinen, Schmaragden bestehen, welche essbar und von tausendmahl angenehmern Geschmack sind, als Ananas und Tapinamboues; kurz, alles, was Genie, Kunst, Geschmack und Pracht als das Schönste und Erhabenste vereinigen können, findet sich an diesen Orten mit so vieler Weisheit, als Verschwendung, versammlet."

„Wenn die Augen durch ein so reizendes Schauspiel der Seele ein unendliches Vergnügen verschaffen; so geben es die andern Sinne nicht weniger durch die ihnen eigene Empfindungen. Die Luft scheint mit den Gerüchen aller Toiletten zu Paris und mit allen asiatischen Wohlgerüchen angefüllt zu seyn. Die Hunde bellen musikalisch; die Ochsen brüllen in Choralmusik; alle Vögel, bis auf die Puterhähne und Strausse, singen in den schönsten Melodien von der Welt; und so ist es mit allem Uebrigen, wie Sie in der Folge hören werden."

„Bisher hatte ich noch niemand gesehen; aber bald sahe ich Jahel wieder. Als er angekommen war, führte er mich in eines der Häuser, die ich bey meiner Ankunft gesehen hatte, und in welchem ich, mit nicht geringem Erstaunen, die verschiedenen Handlungen meines Lebens auf Tapeten vorgestellt sahe, welche die Gobelinschen so weit übertrafen, als die Natur die Kunst übertrift. Jahel sagte mir, daß dieses Haus der Ort wäre, der zu meiner Wohnung für die ganze Ewigkeit bestimmt sey; daß ich alles haben würde, was ich nur wünschen könnte; daß ich deswegen nur die Schnur einer Glocke ziehen dürfte, die an meiner Seite hienge und mich allenthalben, wo ich hingienge, begleiten würde."

„Da ich durstig war, so zog ich diese Schnur; im Augenblick ließ sich ein melodisches Glockenspiel

hören,

hören, und vier als Frauenzimmer gekleidete Engel, deren Haare treßirt waren und Kleider von dem feinsten Linnen anhatten, erschienen mit verschiedenen Arten von Erfrischungen. Nachdem ich einen angefüllten goldenen Becher mit der vortreflichsten Orsade ausgetrunken und einige Bonbons a la Celestine gegessen hatte, so schooren mich die vier Engel, wuschen mich vom Kopf bis auf die Füsse, parfümirten mich, bekleideten mich mit einem linnenen Rock, der so weiß als Schnee war, umgürteten mich mit einem goldenen Gürtel, setzten mir eine so spitze Mütze auf, als der König von Siam trägt, und bewafneten mich mit einem Säbel, der so schneidend war, als der Säbel Mahomets des Zweiten."

„Da diese Ceremonie vorbey war," sagte Jahel: „Mein lieber Pupill, das sind die vier Bedienten, die künftig zu Deinem Befehl seyn werden. Der Rock, womit Du bekleidet bist, ist der Rock der Erwählung. Nur diejenigen Personen, die ihr Leben in einem Mönchsorden zugebracht haben, sind hier so gekleidet, wie sie auf Erden waren. Die Ursach dieses Unterschieds ist, daß die Weltlichen, dazu Du gehörest, nur profane Kleider, die Geistlichen hingegen eine heilige Uniform getragen haben, die in den Augen Gottes angenehm war, und womit er will, daß sie ewig bekleidet seyn sollen." —

„Als Jahel seine Rede vollendet hatte, führte er mich in eine Assamblee, wo mehr als viertausend Heilige sich ein Vergnügen machten. Man sahe auf einer Seite Bäche von Rosenwasser, worinn eine grosse Anzahl von Auserwählten von beiden Geschlechtern, wie Heringe, unter einander schwammen *). Auf einer andern Seite sahe man Frauenzimmer, welche sangen, Mannspersonen, welche Blindekuh spielten; Kinder, welche ihren Kreisel peitschten. Weiter hin waren Kanonici, welche schliefen, Pfarrer, welche tranken, und Non-

*) Der Jesuit, Pater Henriquez, sagt in seinem Buch von der Beschäftigung der Heiligen im Himmel, daß es ein großes Vergnügen seyn werde, die Körper der Seeligen zu küssen und zu umarmen; daß man sich vor aller Augen baden werde; daß es dazu sehr angenehme Bäder geben würde, worinnen man als Fische schwimmen werde; daß die Heiligen so angenehm singen werden, als die Lerchen und Nachtigallen; daß die Engel sich in Frauenzimmer verkleiden und den Heiligen in Damenhabit, mit frisirten Haaren, in niedlichen Unterröcken und Hemden vom feinsten Nesseltuch erscheinen werden; daß die Manns- und Frauenspersonen sich mit Maskeraden, Gastmahlen und Tänzen ergötzen werden; daß sie mit längern Haaren wieder auferstehen, und sich mit Bändern und Koeffüren putzen werden, wie man in der Welt thut; daß die verheiratheten Leute sich und ihre kleinen niedlichen Kinder, wie in diesem Leben, mit dem größten Vergnügen, küssen werden. *La Morale pratique; Vol. I.* pag. 274. etc.

Nonnen, welche mit den Mönchen Triktrak spielten. Aber welche Verschiedenheit, großer Gott! in den Kleidungen dieser letztern. Es gab unter ihnen geschorne, mit Haaren, kahlköpfige, bärtige, rasirte, mit Strümpfen und Schuhen, mit bloßen Füssen, mit und ohne Hosen; es gab unter ihnen einige mit Mönchskappen, mit langen, kurzen, weiten, engen, runden, viereckigten, pyramidalen, spitzen, cylindrischen, weissen, schwarzen, braunen, falben oder grauen Kappen; so wie mit langen Röcken, mit Leibröcken, mit gefalteten und glatten Mänteln von Tuch, von Scharsche, von Rattin, von grobem wollenen Zeuge; man sahe einige mit Strümpfen, mit Stiefeln, mit Säcken, mit Sohlen, mit Pantoffeln oder alten Schuhen; man bemerkte einige mit zwirnenen Stricken, mit wollenen Scherfen, mit seidenen Gürteln, mit Borten von Kattun oder Baumrinde; andere mit Leibbinden von Fellen, mit Binden von Leder, mit Schnallen von Holz, mit Knöpfen von Kupfer, mit Hacken von Eisen und mit Klappern von Horn..... Ich würde nie fertig werden, meine lieben Freunde, wenn ich alle verschiedene Kleidungen dieser Klasse von Seeligen vollständig nennen sollte."

„Da das Divertissement zu Ende war, so sang man das Miserere in drey Theilen für die Ruhe der Seele des Pabsts Leo des Zehnten, den man aus der Hölle zu ziehen sucht, um dem Aergernis ein Ende zu machen, welches er dort durch seine

beständige Streitigkeiten mit Luthern und Johann Huß veranlasset. Nach dieser frommen Handlung theilte man sich in Gesellschaften von vier, sechs, funfzehn, zwanzig und mehrern Personen, um mit einander zu essen."

„Da ich ein neuer Ankömmling war, und da man in diesem Lande eben keinen Ruhm in der Höflichkeit sucht, so wäre ich vermuthlich allein geblieben, wenn Jahel mich nicht in eine Gesellschaft von alten Heiligen eingeführt hätte, die bey dem heiligen Christoph, der diesen Tag traktirte, essen wollten."

„Als wir bey dem Heiligen angekommen wa„ren, sagte Jahel: „Mein lieber Diego, ehe man „an Tafel geht, will ich Dir das Arsenal des Pa„radieses zeigen, wo man aus Ehrerbietung die „vornehmsten Dinge aufbehält, die zum Ruhm der „Heiligen und zur Fortpflanzung der Religion auf „Erden gedienet haben." —

„Das erste, was sich meinen Blicken beim Eintrit in dieses Arsenal zeigte, war die Maschine, mit welcher die Engel das Haus der Jungfrau aus Judäa nach Loretto brachten."

„Hernach das Kabriolet, in welchem die heilige Margaretha die Johanna von Arc besuchte *)."

„Der

*) *Mezerai Abrégé Chronol.*

„Der Weberstuhl, worauf man die Französische Hauptfahne wirkte.“

„Der Bienenkorb, aus welchem das Wachs zum heiligen Licht von Arras genommen wurde.“

„Die Mühle, die das Papier gemacht hat, auf welchem der heilige Petrus an den König Pepin schrieb *).“

„Der Ring, den Jesus der heiligen Katharina gab, als er sie heirathete **).“

„Das Schaaf, das die Wolle zu dem Skapular hergab, welches die Jungfrau den Karmelitern gab ***).“

„Die Krücke, womit die heilige Agnes das Podagra vertrieb ****).“

„Der Esel, den der heilige Germanus auferweckte †)“

*) Ibid.

**) *Vita S. Catharinae.*

***) *Vinea Carmeli, Ant. de S. Simon. Stock.*

****) *Valer. Sanct. Femin.*

†) *Vie de S. Germ. Evèque d'Auxerre.*

„Der Rabe, der zehen Jahr den heil. Paul, den Einsiedler, ernährte *).“

„Die Taube, die das Abendmahl dem heiligen Elm brachte **).“

„Die Gans, die den Kreuzfahrern aus Ungarn zum Wegweiser diente ***).“

„Die Enten des heiligen Nikolaus, die den guten Gott anbeteten ****).“

„Der Maulesel, der das Geheimnis der Transsubstanziazion bewies †)“

„Das Lamm der heiligen Colette, das bey der Messe niederkniete ††).“

„Die

*) *S. Hieronym. in Vita S. Paul. Erem.*

**) *Bleda Traité de la Confrairie du S. Sacrem.*

***) Die Ungarischen Kreuzfahrer, die sich auf ihrem Wege verirrt hatten, überliessen sich der Führung einer Gans, die der Himmel ihnen schickte. S. Gesch. derselben.

****) *D' Argentré Hist. de Bretagne, Lib. I. p. 63.*

†) *Surius ad 4. Decemb.* Item *Novarini in Anno Euch. N.* 803.

††) *Surius ad Sextum Martii.*

„Die sechs Monathe, während welcher der heilige Makarius dafür, daß er einen Floh getödtet, Buße that *).“

„Die Ohrfeige, die der heilige Hilarius dem Satan in der Wüste gab **).“

„Der Reverenz, den die Jungfrau dem heiligen Bernhard machte ***).“

*) *Vita S. Macarii jun.*

**) *Lezanna Annal. Tom. II.*

***) Der heilige Bernhard hatte viel Ehrfurcht gegen die Jungfrau und sagte niemals das Salve Regina her, ohne bey den Worten; o clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria, drey mahl die Knie zu beugen. Eines Tages, da er diese Antiphone sagte, machte er seine erste Kniebeugung, als er an o clemens kam; und das Bild der Jungfrau, vor welchem er stand, machte ihm einen tiefen Reverenz und sagte: Salve Bernarde. Der Heilige fuhr fort: o pia, und beugte sich wiederum; die Jungfrau machte auch einen Reverenz und wiederholte den Gruß; Salve Bernarde. Darauf sagte der Mann Gottes: O dulcis Virgo Maria, und beugte sich zum dritten mahl; die Jungfrau, die gegen ihren Diener nicht weniger höflich seyn wollte, sagte wiederum das Salve Bernarde. *Medul Vit. S. Bernard. Item Chrysost. Henriq. in Fascic. SS. Ord. S. Bern.*

„Der Strick, mit welchem die heilige Maria von Tours den Teufel band *).“

„Der Kessel, in welchem man die heilige Veneranda kochen ließ, ohne ihr zu schaden **).“

„Die Spinne, die aus der Lende des heiligen Franziskus von Ariano hervorkam **).“

„Endlich die Hirschkuh des heiligen Anogen; die Schwalben des heiligen Regalat, der Fuchs des heiligen Bonifazius, die Sperlinge des heiligen Vinzenz, die Küchlein des heiligen Ide, der Adler des heiligen Guislain, das Schwein des heiligen Anton, der Teufel des heiligen Martin ****).... Ich hätte wahrhaftig noch viel mehr ge-

*) *Valer. Sanct. Femin. Minorit. Lib. IV. Cap. XVII.*

**) Die heil. Veneranda wurde ganz lebendig in einen großen Kessel gelegt, in welchem sie zu brühen sich die Heiden alle Mühe gaben; sie konnten aber ihren Zweck nicht erreichen; sie kam so gesund heraus, als Sadrach, Mesach und Abednego aus dem feurigen Ofen. *Pet. de Natal. Episc. Equil.*

***) Der Bruder Franziskus von Arriano verschluckte eines Tages, da er kommunizirte, eine Spinne, einige Zeit darauf kam das Thier aus der Lende desselben wieder heraus. *Bart. Pis. Lib. Conform.*

****) In dem Römischen Martyrologium, und in dem Leben der Heiligen, sowohl allgemei-nen

gesehen, wenn die Tischglocke nicht geklungen hätte.

„Als wir zurückgekommen waren, setzte man sich gleich an den Tisch. Die heilige Klare und die heilige Therese nahmen die Oberstelle ein; Jahel und ich erhielten unsern Platz an ihrer Seite; der heilige Franziskus und der Bruder Masser nahmen hierauf Platz: hernach setzten sich der heilige Polykron der Träger, der heilige Johann, der Einhändige *), der heilige Cyrill der Zänker **), der heilige Dominikus, der gepanzerte,

nen als besondern, kann man das finden, was die Heiligen und die Thiere betrift, wovon in diesen verschiedenen Noten die Rede ist; imgleichen auch die Ursache, warum diese Heiligen und diese Thiere immer zusammen in den Kirchen, entweder in besondern Kapellen, oder auf dem Hauptaltar vorgestellt werden, wo sie an der Seite des heiligen Sakraments, zur Erbauung des Volks stehen.

*) Da der Caliph Hiocham dem heiligen Johann Damaszen eine Hand hatte abhauen lassen, so wurde diese Hand in der folgenden Nacht wunderbar wieder an ihre Stelle gebracht. S. *Vit. Sanct.* und *Moreri*, beym Wort *Jean Damasc.* Wenn man aber Fulbert von Bredenbach glauben will, so blieb der Heilige etwas lahm.

**) Der herrliche Heil. Cyrill, Patriarch von Alexandrien, hatte eine leicht zu erregende Galle; der heil. Mann zankte in seinem ganzen Leben und verdiente

te *), der heilige Baradat, der eingeschrumpfte **), der heilige Adhelm, der unverzagte ***), die

diente mit Recht den ehrenvollen Titel des Patriarchen der Intoleranten und des Verfolgers der Ketzer. Man sehe, was der Heil: Isidor von Pelusium, sein Zeitgenosse, von ihm sagt. *S. Isidori Opera.* Edit. Paris 1638. in Folio.

*) Dieser heil. Dominikus war ein Einsiedler des 11ten Jahrhunderts. Er lebte auf dem Appennischen Gebürge, wo er jeden Tag zwey oder drey große Paternoster betete und sich mit funfzehntausend Schlägen kasteiete; dieß hatte seine Haut zu einer Art von Rinde gemacht, über welche er einen eisernen Panzer zum Pflaster legte. Man sehe sein Leben.

**) Der heil. Baradat war in einer gezwungenen Lage, in einem so engen eisernen Kefich, daß sein Körper und seine Glieder sich dergestalt zusammen zogen, daß er mehr einer Taube à la crapaudine, als einer menschlichen Figur ähnlich sahe. S. sein Leben.

***) Der unnachahmliche heil. Adhelm rechnete so viel auf seine Stärke, daß er, wenn er merkte, daß der Dämon der Begierde ihn kitzelte, mitten zwischen zwey jungen Mädchen schlief, wo er den Teufel heraus foderte, ihm nur die Spitze des Fingers zu bewegen. S. sein Leben und Baylens Wörterbuch im Register bey dem Wort Adhelm.

die heilige Dorothea, die muntre *); Ambrosius Paräus, Pontius Pilatus, Rabelais und der heil. Christoph."

„Ob man mir gleich sagte, daß diese Mahlzeit eine der schlechtesten im Paradiese sey, so war sie doch die herrlichste und köstlichste, die ich in meinem Leben gesehen habe; selbst bey dem Herrn de la Grapillardiere, dem Generalpächter, dem ich achtzehn Monathe gedient habe."

„Unabhängig von allen den himmlischen Speisen, deren Namen ich nicht sagen kann, dünkte mich, daß ein geflügelter Schaffner die vier Theile der Welt durchlaufen habe, um die unendliche Verschiedenheit von Gerichten an Fleisch, Wildpret und Fischen, zusammen zu bringen, womit unsere Tafel bedeckt war und die alle in großen goldenen, mit kostbaren Steinen besetzten Schüsseln aufgetragen wurden. Die Zwischenessen und das Dessert waren nicht weniger prächtig, als die beiden ersten Aufsätze; Pasteten, Torten, Milchspeisen, kleines Backwerk von allen Arten, Früchte sowohl roh und trocken, als eingemacht oder verschieden zubereitet; Weine, Liköre, Cordiale, die ausgesuchtesten, den Magen stärkende und die Verdauung befördernde Getränke waren im Ueberfluß da. Kurz, das kostbarste, delikateste, und niedlichste, was die Natur

*) Diese Heilige wäre gut zur Krankenwärterin gewesen; denn sie schlief niemals. S. ihr Leben.

tur hervorbringen kann; alles, was die Kochkunst nur appetitliches, schmackhaftes und angenehmes hervorzubringen vermag, war nach meiner Meinung bey dieser herrlichen Mahlzeit vereiniget. Sollte jemand einen Ueberfluß dabey finden, so muß er nicht wissen, daß die Heiligen bessern Appetit haben, als die Menschen.“

„Der Gaumen war nicht das einzige Organ des Vergnügens; die Augen, die Nase, die Ohren und überhaupt alle Theile unsers Körpers machten sich den Ruhm streitig, einem jeden unter uns das meiste Vergnügen zu verschaffen.“

„Ein angenehmer Duft, der aus einer Schüssel mit Würsten, die im ersten Gang aufgetragen wurde, aufstieg, ergötzte den Geruch während der ganzen Mahlzeit. Zwey und zwanzig junge Mädchen von einer hinreissenden Schönheit kützelten uns von Zeit zu Zeit die Fußsohlen und Waden. Sechs und dreyßig andere, nicht weniger schön, gossen uns zu trinken ein bis zum Dessert, und wischten uns die Lippen mit einem feinen Tuch ab, das um ihren Busen flatterte. Acht Waldhornisten, funfzehn Trompeter und sechzehn Trommelschläger kamen an die Stelle dieser jungen Mädchen und akkompagnirten die schönste Stimme von der Welt, die uns die Heldenthaten des heil. George, die Bekehrung des heil. Bruno und die Seegefahren des Lazarus auf dem Mittelländischen

Meer,

Meer, als er aus dem Gelobten Lande nach Marseille kam, vorsang."

„Nichts machte mir aber mehr Vergnügen, als ein Senftopf, der ohngefehr so groß als ein Straußeney war. Der Fuß dieses Senftopfs war von Rubinen und das Gefäß selbst war der Hirnschädel eines der Philister, die Simson mit einem Eselskinnbacken erschlug. Dieses Gefäß war mit bewundernswürdigen Bas-reliefs bereichert — — so daß ich nicht glaube, daß dergleichen im ganzen Himmel existiren. Die Zusammensetzung, die Ordnung, die Korrection, der Geschmack, die Eleganz, der Charakter, die Mannigfaltigkeit, der Ausdruck, die Feinheit, die Ausführung, alles bis auf den höchsten Grad getrieben, schien vereinigt zu seyn, dieß vollkommene Meisterstück zu bilden. Man sahe auf einer Seite den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer und den Jordan so wie den Uebergang des Königs Jakob über den Kanal, als er nach Frankreich flohe; auf einer andern war der Fall der Mauern von Jericho bey dem Schall der Bockshörner der Priester des alten Gesetzes, und die Zerstörung des Tempels zu Charenton; hernach der Stillstand der Sonne, während der Niederlage des Adoni-Zedek und seiner Verbundenen, und eine gleiche Gefälligkeit dieses Lichts gegen Karl den Fünften *), als

*) Sandoval, Bischof von Pampelone und Geschichtschreiber Philipps des Dritten, erzählt dies

als er die Protestanten zu Mühlberg schlug; endlich der Aufenthalt des Jonas im Wallfisch, die Wegführung des Habacuc *), und einige andere

dies Wunder als ein Augenzeuge; so wie viel gleichzeitige Schriftsteller.

*) Nichts verwirrt mir mehr den Kopf, als diese Wegführung des Habacuc. Die Schrift erzählt, daß, indem dieser Mann, der in Judäa wohnte, seinen Schnittern einen Topf mit Suppe bringen wollte, ein Engel zu ihm gesagt habe, daß er diese Suppe dem Propheten Daniel bringen sollte, den man zu Babilon in die Löwengrube geworfen habe, und daß, da Habacuc geantwortet, daß er den Weg nach Babilon und auch den Ort, wo die Löwengrube sey, nicht wisse, der Engel ihn bey den Haaren genommen und in die Grube gebracht habe: daß Daniel gegessen, und daß Habacuc an eben den Ort zurückgebracht sey, wo der Engel ihn weggenommen hatte. — Ich finde es ausserordentlich, daß der Engel mehr als hundert und funfzig Meilen gegangen ist, Suppe für einen Propheten zu suchen, da es doch daran in Babilon nicht mangelte; daß er lieber die Porzion einiger armen Schnitter, die vielleicht nichts, als das, zum Mittagsessen hatten, wählte, als eine Schüssel von der Tafel eines Reichen; daß er den Habacuc mit dem Topf Suppe wegführte, da er doch die Suppe allein nehmen und den Habacuc da lassen konnte u. s. w. — Ich finde es auch ausserordentlich, daß der Engel dem Habacuc befohl, selbst diese Suppe dem Daniel zu bringen.

dere historische Subjekte, die einfacher sind und meine Bewunderung nicht so sehr erregten, als die natür-

gen. Denn, wenn dieser Mann ohne Widerrede gehorcht hätte, wie die Jesuiten ihrem General, so hätte er wenigstens vierzehn Tage zugebracht, ehe er mit seiner Suppe nach Babilon gekommen wäre; und, nicht zu gedenken, daß sie unterwegens sauer geworden wäre, so hätte er vielleicht bey seiner Ankunft den Propheten vor Hunger todt gefunden. Man wird vielleicht sagen, daß Gott die Suppe während der vierzehen Tage unverdorben und den Propheten am Leben erhalten konnte; ich antworte, daß eben deswegen, weil Gott diesen Propheten während vierzehen Tagen am Leben erhalten konnte, Gott ihn auch die Woche hindurch, die er in der Grube zubrachte, erhalten konnte, ohne diesem Engel und dem Habacuc so viel Mühe zu machen. Man wird mir erwiedern, daß Gott es so gewollt habe; und darauf kann ich nichts sagen. Wenn ich indessen so viel Verstand, als der Gevatter Matthies hätte, so wollte ich ein Ausleger oder Kritiker zu werden suchen, um das Vergnügen zu haben, eine schöne und gute Dissertazion über dieses Abentheuer zu schreiben; ohne doch den Respekt gegen das heilige Konzilium von Trident aus den Augen zu setzen, welches diese Geschichte in den Rang der heiligen Bücher gesetzt hat; da hingegen die heßlichen Ketzer, die Protestanten *), sie als eine den Träumen der Rabbinen ähnliche Fabel verwerfen.

*) Man sehe unter andern den Prediger Martin in seinen Noten über die Geschichte des Götzen Bell; in seiner Ausgabe der Bibel in Folio.

natürliche Vorstellung, nicht nur aller Israeliten, die aus Egypten giengen, sondern auch der ganzen Armee des Pharao, vom Anführer an bis auf den geringsten Pfeiffer; so auch der andern, sogar die 300 Füchse mit darunter begriffen, die die Felder zu Thimnath anzündeten, und von denen zu reden ich vergessen habe." —

Hier konnte Pater Johann sich nicht länger enthalten, aus vollen Kräften zu lachen.

„Dürfte ich fragen," sagte Diego, „worüber der Ehrwürdige Vater Johann lacht?" —

„Ich lache über deinen Senftopf;" antwortete dieser.

„Und ich lache nicht darüber," erwiederte der Spanier.

Drittes Kapitel.

Fortsetzung der Erzählung des Spaniers von seiner Reise in die andere Welt. Geschichte der heiligen Therese. Gespräch von der Schaam.

Diego hatte so viel geredet, daß er einer neuen Stärkung bedurfte; er nahm auch die, die man ihm während seiner letzten Rede zubereitet hatte. Hernach schlief er ein wenig, und fuhr darauf also fort:

„Als die Stimme, die uns die großen Thaten des Patriarchen von Engelland, die Bekehrung des heiligen Bruno und die Reise des Lazarus gesungen, aufgehört hatte, so schickte man die Instrumente zurück. Darauf fieng der heilige Polikron eine Unterredung an von der Beschaffenheit des Brasilienholzes. Diese Materie wurde überhaupt mit vielem Verstand und Scharfsinn untersucht, und der heilige Baradat schien dieser Sache sehr kundig zu seyn. Da dieß allgemeine Gespräch geendiget war, so folgten besondere; das ist, jeder von den Gästen fieng mit seinem Nachbar an zu sprechen. Der heil. Franziskus und der Bruder Maßee unterhielten sich von der

Hitze der Hundstage; der heilige Dominikus und der heilige Johann der Einhändige redeten von Panzern; der heilige Cyrillus und die heilige Dorothea von der Verkürzung der Prozesse; der heilige Adhelm und Pontius Pilatus diskurirten über die Hebung der Steuern; Ambrosius Pareus begann zu lesen; der heilige Polykron begann zu schlafen; der heilige Christoph schlief schon; und Rabelais redete ganz allein."

„Der beiden übrigen weiblichen Heiligen Unterredung betraf ihr vergangenes Leben und die erhabenen Tugenden, die ihnen den Himmel geöffnet hatten. Da Jahel seiner Geschäffte wegen herausgegangen war, so konnte ich leicht alles hören, was diese heiligen Frauen sagten. Hier ist der Inhalt davon:

„Man muß gestehen, meine liebe Schwester," — die heilige Therese ist es, die hier redet, — „daß unser Ruhm auf Erden und das Glück, das wir hier geniessen, wohl der Mühe werth ist, die wir uns gegeben haben, beides zu erlangen."

„Schon lange brenne ich vor Begierde, Dir die Geschichte meines Lebens zu erzählen. Ich will diese Vertraulichkeit gegen Dich desto lieber zeigen, da Du, nach der heiligen Ursula, diejenige im Paradiese bist, gegen welche ich die meiste Achtung und Zuneigung habe; ich weiß selbst nicht, ob Du

mit der Zeit nicht den Vorzug vor Deiner Rivalin haben wirst; einen so starken Trieb fühle ich, Dich zu lieben.“

„Avila in Alt Kastilien ist der Ort meiner Geburt *). Ich bin die jüngste von drey Töchtern des Don Alphonse Sanchez de Cepede und der Donna Beatrix d'Ahumade, die alle beide, ihrer Gottesfurcht, und, ohne Eitelkeit sey's gesagt, auch eines Adels wegen, der dem Adel Karls des Fünften gleich war, berühmt waren.“

„Der Geschmack meiner Nazion für das Wunderbare treibt meine lieben Landsleute an, nur solche Geschichte zu lesen, die diesem Geschmack schmeicheln. Der Heroismus, Ritterthaten, Bezauberungen, Wunder, sind das Einzige, was sie rührt; und da die Romanen und die Leben der Heiligen voll von solchen Dingen sind, so sind das die einzigen Bücher, die sie gewöhnlich lesen; und diese waren es auch, welche Sanchez de Cepede las, oder seinen Kindern zu lesen gab, um ihren Geist und ihr Herz zu bilden.“

 „Ich

*) Man sehe das Leben der heil. Therese von verschiedenen Autoren, nahmentlich die Werke dieser Heiligen von Arnaud d'Audilly, und das *Martyrologium Romanum*.

„Ich war nur erst neun Jahr alt, als ich anfieng, an dem Lesen der Legenden Geschmack zu finden. Die Romanen rührten mich noch nicht; die Abentheuer, die sie enthielten, waren mit gewissen zu abstrakten Materien für ein Kind von meinem Alter vermischt; meine Schwestern, welche älter und folglich verständiger waren, wußten sie zu nützen; ich hielt mich an dem Leben der Heiligen, und fand so viel Vergnügen an dieser Lektüre, daß ich in der Folge daraus eine der vornehmsten Beschäfftigungen meines Lebens machte.“

„Bey einem von Natur zärtlichen und empfindsamen Herzen, bey einer lebhaften Einbildungskraft, bey der Unruhe des Geistes, die insonderheit großen Leidenschaften der Seele unterworfene Personen fühlen, konnte ich nicht, ohne von Furcht und Unruhe durchdrungen zu werden, die schreckliche Busse hören, die viel heilige Einsiedler gethan hatten, um die Hölle zu vermeiden, von welcher man mir oft fürchterliche Schilderungen machte; ich konnte die Geschichte der erschrecklichen Marter, die die Märtyrer um der Ehre Gottes Willen gelitten hatten, nicht lesen, ohne eine brennende Begierde zu fühlen, eben so, um eines so schönen Gegenstands Willen, zu sterben.“

„Ohnaufhörlich mit diesen Dingen beschäfftiget, verlor ich die Lust zum Essen und Trinken;

ich

ich schlief nicht mehr, ich träumte nur, und meine Träume mahlten die Bilder in meinem erhitzten Kopf vollständig aus, die das Lesen und die Reden, die ich hörte, nur erst entworfen hatten."

„Bald befand ich mich auf dem Berg Libanon, auf dem Berg Horeb, auf dem Berg Sinai; bald in den weiten Wüsten Egyptens und Arabiens; und allenthalben sah ich die seeligen Einsiedler der ersten Jahrhunderte, einige mit Ketten belegt, wie Besessene, auf allen Vieren wie Nebukadnezar kriechend und das Gras gleich den Ziegen abnagend; andere sah ich ihren Körper zerfleischen, wie die Fakirs in Indien, sich auf Nesseln und Dornen herumwälzen, wie die Bonzen in China, und unaufhörlich fasten, wie die Talapoins in Siam; andere aufrecht stehen auf einem Bein, auf einem spitzen Eisen, oder mit aufgehobenen Armen, wie die Derwische zu Kandahar, sich die Glieder zerstümmeln und zerreissen, wie die Santons von Aschur, beständig meditiren, wie die Sauguis im Lande des Mogul, und anhaltend beten, wie die Lamas zu Thibet; andere sich dem Ungestühm der Witterung aussetzen, wie die Braminen von Visapour, sich im Schnee herumjagen, wie die Sperlinge von Chili, oder sich in Löcher verbergen, wie die Dachse in Westphalen."

„Ein ander Mahl befand ich mich bey den Heiden in den Zeiten der Verfolgung, und ich sahe

nichts, als Räder, Galgen, Kreuze, Scheiterhaufen, zur Marter dieser Klasse der Auserwählten, die, durch unverzagten Eifer getrieben, die Götzen der Nazionen umstürzten, um sie von der Falschheit ihres Götzendienstes zu überzeugen. Hier sahe ich Arme, Beine, Köpfe, von ihrem Rumpf abgesondert, sich in einem Augenblick, zum großen Erstaunen eines barbarischen, blinden und verhärteten Volks, vereinigen; dort schändete man Jungfrauen; andere, die man steinigte, zerriß, auf den Rost legte, denen man den Leib aufschnitt, und die, zur Vermehrung der Wuth der Tirannen, sich im Augenblick oder in der folgenden Nacht wieder geheilt fanden; ferner andere Märtyrer, die man eben die Qualen leiden ließ, die aber für gut fanden, verstümmelt zu bleiben oder an ihren Wunden zu sterben; kurz, allenthalben, sowohl von Seiten dieser Heiligen, als der Heiden, sahe ich einen rührenden Kontrast von Neuerungen und Vorurtheilen, von Eifer und von Drohungen, von Halsstarrigkeit und Härte, von Enthusiasmus und Gewaltthätigkeit, von Wuth und Grausamkeit."

„Ich kam aus diesen Träumen mit einer Einbildungskraft, die voll von diesen Dingen war; eine Lektüre von eben der Art folgte darauf und überzeugte mich vollends, daß man, obgleich diese Welt die beste unter allen möglichen Welten sey, doch nicht seelig werden könne, als wenn man gerade das Gegentheil von dem thue, was Natur und Vernunft uns vorschreiben; daß man, bey

Erhal-

Erhaltung der reinsten Jungfrauschaft, das menschliche Geschlecht vernichten, durch Fasten, Wachen und Kasteien, den Körper, den der Schöpfer gebildet hat, martern und zerstören; sich einer freiwilligen Armuth widmen, der Arbeit, den Aemtern und folglich allen Pflichten der allgemeinen sowohl, als besondern Gesellschaft entsagen; den Ungläubigen, bey Strafe, vom Teufel geholt zu werden, ankündigen, daß sie sich von der Religion ihrer Vorfahren lossagen; sie wider ihren Willen bekehren, oder sich wenigstens erwürgen lassen müsse, um das Werk zu krönen."

„Mit Hülfe der Betrachtungen, die ich über diese Dinge und ihre Folgen anstellte, bekam ich einen solchen Haß gegen die Welt und eine solche Furcht vor der Hölle, daß ich oft als unsinnig, mit abscheulichem Heulen im Hause meines Vaters herumlief."

„Ich war noch nicht zehn Jahr alt, als ich den Vorsatz faßte, das Evangelium den Mohren zu predigen. Ich will zu den Ungläubigen gehen, sprach ich bey mir selbst, ich will ihnen ihre Blindheit vorwerfen, ich will ihnen die Wahrheiten unserer heiligen Religion vorstellen; ich will sie durch meine Predigten, durch meine Gebete, durch meine Thränen ermahnen, Christen zu werden; und wenn mein Eifer, anstatt sie zu rühren, sie aufbringt, so will ich sterben und durch die Qualen dieses Lebens

diejenigen, die mich in einem andern erwarten, vermeiden."

Ich entdeckte diesen heiligen Entschluß einem Bruder, den ich hatte, und in dessen Geist die Legende eben die Eindrücke, wie in dem meinigen, gemacht hatte; dieser Bruder billigte meinen Vorsatz, und wir reiseten incognito ab, um die Mohren zu bekehren oder für den Glauben zu sterben."

„Voll von der lebhaften Vorstellung des Ruhms, den wir durch die Bekehrung dieser Ungläubigen oder durch den ruhmvollen Tod, der auf uns wartete, erlangen würden, giengen wir beide im größten Eifer fort, als mit einem Mahl, o meine liebe Schwester, welch ein Unglück! Satan einen gewissen Anverwandten auf unsern Weg führte, der uns erkannte, anhielt und wieder zu unserm Vater zurückbrachte, wo man für gut fand, uns durch die Ruthe drey Viertel des Eifers auszupeitschen, der, wie man meinte, uns den Kopf verrückt hätte."

„Da wir sahen, daß wir weder Apostel noch Märtyrer werden konnten, so beschlossen wir Einsiedler zu werden. Der Garten des Hauses war unsere Wüste; die Grotten, die wir darinnen baueten, waren die Hölen, worinn wir den größten Theil unserer Zeit, entweder mit Gebet oder mit Lesen, mit Nachdenken oder mit Betrachtung, zubrachten."

„Diese

„Diese Lebensart setzte ich etwas länger, als zwey Jahr, fort. Nach dieser Zeit vermehrte sich meine natürliche Unruhe; gewisse unbekannte, verwirrte Vorstellungen nahmen oft alle Fähigkeiten meiner Seele ein; und wenn sie aufhörten, so ließen sie eine fürchterliche Leere in meinem Geist zurück, den die Frucht meiner Erziehung und meiner Lektüre bis dahin angefüllt hatte. Eine gewisse Art von Schwermuth schläferte den Ueberrest meiner Lebhaftigkeit ein; meine Einsamkeit gefiel mir mehr, als jemals, aber nicht mehr darum, um darinn zu lesen und solche Betrachtungen anzustellen, welche in meinem Gehirn ein regelmäßiges Bild zeichneten, dessen Ordnung und Symmetrie mich während des Schlafs beschäftigten; meine so häufigen Träume stellten mir hingegen nichts mehr vor, als ungeheure, unförmliche und konfuse Gegenstände, die mich marterten und die ohne Zweifel, theils aus meiner umhergetriebenen Einbildungskraft, theils aus gewissen physischen Dispositionen, entstanden."

„In diesem unbeschreiblichen Zustande war ich, als ich meine Mutter verlor. Ein gewisser Wohlstand führte mich damals in die Welt. Aber, die Reizungen der Gesellschaft, die Lustigkeit meiner Gespielinnen, die Vergnügungen meines Alters, die Neuheit, die Abwechselung der Gegenstände, womit ich umgeben war, konnten meine Seele nicht aus ihrer Schlafsucht ziehen. Blos die Gegenwart eines sechzehnjährigen jungen Menschen, Namens Don Pedro de Busillos, linderte, ohne

daß

daß ich wußte wie, meine Uebel, und verursachte eine Bewegung in mir, die ich noch nicht empfunden hatte; seine Abwesenheit aber stürtzte mich wieder in meinen ersten Zustand."

„Eines Tages, da ich durch einen ohngefehren Zufall mich mit Don Pedro allein befand, sah er mich so zärtlich an; seine Augen hatten etwas so lebhaftes, so durchdringendes, daß ich bey ihrem Anblick ohnmächtig ward. Da niemand sonst bey der Hand war, so leistete Don Pedro mir allen möglichen Beistand; es glückte ihm auch; ich öffnete die Augen, fand mich in seinen Armen, und mein Gesicht an dem seinigen, das mit Thränen benetzt war." — —

„Reizende Therese." redete er mich an; was „habe ich Ihnen gethan, daß meine Gesellschaft, „mein bloser Anblick, die Ursache des Zustandes „seyn kann, worinn ich Sie sehe?" —

„Ach! ich weiß nicht," antwortete ich ihm; „Ihre Gegenwart — — — Ihre Augen — — — ich kann mich nicht erklären." —

„Sollte es möglich seyn," sagte Don Pedro mit Entzückung, „daß meine Augen auf Ihr „Herz den tausendsten Theil des Eindrucks gemacht „hätten, den die Ihrigen auf meines gemacht „haben?" —

„Sie

„Sie müssen davon aus der Wirkung urthei„len,“ erwiederte ich.

„Wenn das ist,“ rief Don Pedro, „so ist „mein Glück vollkommen. Ach, göttliche Therese! „was habe ich gehört! — — Lassen Sie uns „eine kostbare Zeit, die der Himmel uns sendet, „nicht verlieren; wir wollen uns eine ewige Liebe „schwören und die Mittel verabreden, uns glücklich zu machen.“ —

„Ich verstehe Sie nicht, Don Pedro,„ sagte ich; „glücklich? könnte das seyn? Ich habe in dieser Welt nie Glück gekannt, wenn das nicht eins ist, bey Ihnen zu seyn.“ —

„Ja, meine Theure, setzte Don Pedro hinzu, „es ist eines für Sie und für mich.“ —

„Die Ankunft einer meiner Schwestern endigte unsere Unterredung; und die Ankunft vieler Personen, die unmittelbar darauf hereinkamen, machte, daß man die Unordnung nicht bemerkte, worinn diese Szene mich gesetzt hatte.“

„Sobald ich Muße hatte, lief ich in meine Einsiedeley; ich schloß mich in meine Grotte ein und überließ mich einer neuen Art von Betrachtungen, die, mit meiner Unerfahrenheit, mit unbestimmten Begierden, mit einer allgemeinen und ausserordentlichen Bewegung verbunden, mich in eine

eine zweite Verwirrung versenkten, worinn ich nichts mehr unterschied, als in der ersten."

„Die Nacht kam und vergieng; der folgende Tag auch; die zweite Nacht war schon weit fortgerückt; ich war in meine Kammer gegangen und befand mich immer in einerley Zustand, als ich mit einem Mahl eine Mannsperson zu meinen Füssen sahe. Ich hatte keine Kraft weder zu fliehen, noch zu schreien; nur so viel hatte ich noch, den Don Pedro zu erkennen."

„Verwegener! wo wollen Sie hin?" redete ich ihn mit einer zitternden Stimme an. —

„Sie sehen es," antwortete er mir. Darauf schwieg er, nahm meine Hände und drückte sie; wir vergossen Thränen und sahen uns eine Zeitlang an, ohne etwas sagen zu können. Endlich brach ich das Stillschweigen, stellte ihm die Gefahr vor, der seine Verwegenheit ihn aussetzte, bat ihn wegzugehen, und setzte hinzu, daß, wenn er länger bliebe, die Furcht, daß man uns hier überraschen möchte, mich tödten würde. Diese Worte waren ein Donnerschlag für Don Pedro; das Bild der Gefahr, der er sich ausgesetzt hatte, die Nothwendigkeit, mich zu verlassen, der Zustand, worinn er mich sahe, hätten ihm bald das Vermögen geraubt, sich zu entfernen. Endlich umarmte er mich und verschwand."

„Aus dem, was Du gehört hast, meine Liebe, kannst Du leicht urtheilen, in welcher Lage mich Don Pedro verließ. Ich brachte den Morgen in einer ausserordentlichen Bewegung zu; und unter dem Vorwand, daß ich fastete, gieng ich des Mittags nicht zum Essen. Des Nachmittags reisete mein Vater aufs Land; meine Schwestern gaben einige Besuche; ich blieb allein, und Don Pedro suchte mich auf. Grosser Gott, wie schön war er! Engel des Himmels, die ihr mir so oft in meinem Leben erschienen seyd, werdet nicht eifersüchtig darüber, mein Liebhaber war tausendmahl glänzender und liebenswürdiger, als ihr!"

„Die Einsamkeit, die Stille, die um mein Zimmer herrschte, die Freyheit, deren ich genoß, gaben dem Don Pedro Muth. Er wollte mich umarmen, ich stieß ihn zurück. Ich wollte fliehen, er hielt mich zurück; ich verdoppelte meine Bemühungen, er die seinigen; ich wollte böse werden, aber die Natur hintergieng meinen Muth; ich wurd' ohnmächtig und fiel auf einen Sopha, ohne Bewegung und ohne Bewußtseyn. Von den übrigen Vorspielen meiner Besiegung weiß ich nichts; ich bekam meine Empfindung nur wieder, um den Triumph meines Siegers zu sehen."

„Ich erfuhr damals, meine liebe Schwester, daß die Unruhe, die mich seit einiger Zeit so sehr geplagt hatte, ihr Gegenmittel habe, wie alle übrigen Uebel, worunter die Menschen leiden. Fröh-

lichkeit,

lichkeit, Munterkeit und alle Annehmlichkeiten meines Alters folgten auf die unruhige und melancholische Gemüthsart, welche machte, daß ich meine schönsten Tage mit der Betrachtung des Lebens der Einsiedler und Märtyrer und mit dem Aufsuchen der Mittel, ihnen nachzuahmen, zubrachte. Wenn ich noch in Wüsten wohnen müßte, sprach ich oft bey mir selbst, so würde es mit meinem Liebhaber seyn; wenn ich sterben müßte, so würde es für ihn und nicht mehr für das Evangelium geschehen."

„Zwey Jahr lebte ich in dem Schoos einer beneidenswürdigen Glückseligkeit. Die zärtlichste Liebe, die vollkommenste Hochachtung, ein gänzliches und wechselseitiges Vertrauen, immer lebhafte, immer neue Vergnügungen, die wir durch Hülfe gewisser Augenblicke, die wir zu rechter Zeit zu brauchen wußten, uns verschaften, machten uns zu den beiden glücklichsten Sterblichen auf Erden. Aber, dieß Glück dauerte nicht lange; die Pocken nahmen meinen Liebhaber nach einer sechstägigen Krankheit weg."

„Diese schreckliche Begebenheit vernichtete alle Fähigkeit meiner Seele; ich fiel zu Boden, als ich sie erfuhr; und war länger als zwey Tage in einer solchen Fühllosigkeit, daß man an meinem Leben zweifelte. Nach dieser Zeit nahm ich einige Nahrung zu mir; meine Gesundheit kam nach und nach wieder. Sobald aber meine Seele die Kraft

wieder

wieder hatte, sich meinen Verlust vorzustellen, sties ich ein durchdringendes Geschrey aus, nannte meinen Liebhaber und vergoß so viel Thränen, daß man aufs neue für mein Leben besorgt wurde."

„Eine so ausserordentliche Betrübnis bestätigte den Argwohn meines Vaters, daß gewisse Vertraulichkeiten zwischen Don Pedro und mir sie verursachten; er nützte die Unordnung meiner Vernunft, brauchte Sanftmuth und Drohungen, und entriß mir ein Geheimnis, das nur der Himmel und ich wissen sollte."

„Ich merkte meine Schwachheit nicht eher, als da ich mich in einem Kloster der Augustinerinnen eingeschlossen und unter der Aufsicht vier alter Beaten befand, die mich durch ihre ungestümen und ewigen Predigten marterten. Nachdem ich anderthalb Jahr in dieser Art von Gefängnis gewohnt hatte, so glaubte ich meinen Vater zur Verzeihung zu bewegen; aber er blieb unerbittlich, und der Umgang mit der Welt wurde mir auf immer untersagt. Ich versuchte meinen Zustand dadurch, daß ich mich einigermassen freiwillig dazu entschloß, erträglicher zu machen, und gieng in ein Kloster der Karmeliternonnen, wo ich mein Gelübde ablegte."

„Ich verlor nach und nach das Andenken an die Welt; aber den Don Pedro konnte ich so

leicht nicht vergessen. So viel Mühe ich mir auch gab, mich ganz Gott zu widmen, so blieb ich doch meinem Liebhaber. Meine Gebete und mein Geschrey waren an den ersten und meine Seufzer an diesen gerichtet. Die Vorurtheile und meine Pflicht erfüllten meine Seele mit Unruhe, Furcht und Bitterkeit, und erschütterten meine Liebe nicht. Der Schlaf, der mir einige Erholung von meinen Leiden hätte bringen sollen, war der Zustand, den ich am meisten fürchtete; meine freie Imaginazion versetzte mich dann in die Arme dieses geliebten Liebhabers; seine Blicke, seine Reden, seine Liebkosungen vermehrten meine Flamme; die Natur half der Verblendung und machte eine Art von Realität daraus; aber wenn ich in diesen Augenblicken des Vergnügens aufwachte, so geschahe es, um in einen Abgrund von Skrupeln und Schrecken zu fallen, indem das Andenken an eine flüchtige Illusion mir ein fürchterliches Verbrechen zu seyn schien."

„Achtzehn Jahr lebte ich diesem innerlichen und grausamen Kriege zum Raube ausgesetzt *). Da ich aber ein gewisses Alter erreicht hatte, so fühlte ich, daß meine Ruhe wiederkam und zunahm, nachdem die Stärke meines Temperaments abnahm; die Pflicht siegte über meine Leidenschaft; ich gab Gott,

*) Variis tentationibus et ariditatibus vexata, nullo refecta pabulo caelestium consolationum per annos duodeviginti. *Vinea Carmel. p.* 556.

Gott, ohne Zwang, ein Herz, das ein Sterblicher ihm so lange streitig gemacht hatte."

„Ach! meine liebe Schwester! welchen grossen Schritt hat man zur Mystischen Liebe gethan, wenn man vorher alle Fähigkeiten der Seele in der Liebe eines Liebhabers geübt hat! Gott verliert beim Warten nichts; er sahe auch bald das Herz der Therese von dem heiligen Feuer durchdrungen, das man auf Erden so wenig kennt."

„Sobald ich die Ruhe in meinem Innern fühlte, überließ ich mich gänzlich der Beschaulichkeit. Diese Uebung erhob mich unmerklich zu einem Grade der Vollkommenheit, zu einer so großen Liebe Gottes, daß meine Seele sich von aller irrdischen Neigung gereinigt und von dem Joch aller Leidenschaften befreyet fand. Soll ich's Dir sagen? Kurz, dieser Zustand gefiel Gott dergestalt, daß sein göttlicher Sohn sich mir nach seiner menschlichen Natur offenbarte und endlich heirathete *)."

*) Hinc promeruit fieri instrumentum, quo Deus mirabilia operaretur, nec non audire Christum, data dextera, dicentem sibi: *deinceps ut vera sponsa meum zelabis honorem*: et videre ac sentire Angelum ignito jaculo sibi praecordia transverberantem. *Vin. Carm. pag.* 556.

„Eine so besondere Gunst reizte meine Ehrbegierde; ich strebte nach einem noch größern Glück; meine Augen hatten mir den Genuß meines göttlichen Gemahls verschaft, ich suchte das Mittel, ihn in seinem ganzen Glanz, in seiner ganzen Herrlichkeit, das ist, in seiner Gottheit zu sehen und ihm gleich zu werden.“

„Um einen so wünschenswürdigen Zweck zu erreichen, fand ich keine geschicktere Moral, als die Moral der Anhänger des Foe *), und keinen kürzerern

*) Die Brachmanen in China treiben die Gleichgültigkeit, worinn sie die ganze Heiligkeit setzen, so weit, daß man ein Stein oder eine Bildsäule seyn muß, um die Vollkommenheit derselben zu erreichen. Sie lehren nicht nur, daß der Weise keine Leidenschaft haben müsse, sondern, daß ihm auch nicht einmahl erlaubt sey, eine Begierde zu haben; so daß er sich immer beschäftigen muß, nichts zu wollen, nichts zu empfinden, alle Idee von Tugend und Heiligkeit so weit aus seinem Geist zu verbannen, daß nichts in ihm der vollkommnen Ruhe der Seele zuwider ist. — „Diese „tiefe Einschläferungen des Geistes,“ sagen sie, „diese „Ruhe aller seiner Kräfte, diese beständige Suspen„sion der Sinne ist es, die das Glück des Menschen „macht. In diesem Zustand ist er nicht mehr der „Veränderung unterworfen; es ist in ihm keine Ab„wechselung, keine Furcht vor der Zukunft mehr; „weil er, eigentlich zu reden, nichts ist; oder, wenn „man will, daß er etwas sey, so ist er weise, voll„kom-

zerern Weg, als den einzigen Weg der Platoniker *). Ich erhob mich also über die Sinne **); ich entsagte den Wirkungen meines Geistes, allen sinnlichen und begreiflichen Gegenständen, überhaupt allen Dingen, welche sind und nicht sind, und ich kam nicht nur so weit, daß ich Gott sahe, wie Plotia ***), ohne Dazwischenkunft der Ideen, sondern, daß ich auch meine Seele in ihm gesammlet und versunken fühlte, durch eine centrale und Grund-Gegenwart, durch eine wesentliche, unmittelbare und mehr substanzielle Vereinigung, als die hypostatische Vereinigung. Ach! meine liebe Schwester! da giebt sich der Gemahl der Seele zu empfinden durch göttliche Berührungen, durch Geschmacke, durch Einflüsse, durch unaussprechliche Süßigkeiten. Da ist die Seele nicht mehr sich, noch in sich, noch durch sich ****); sondern

„kommen, glücklich, und mit einem Wort alles zu „sagen, er ist dem Gott Foe vollkommen ähnlich." S. *Le Pere Gobien, Pref. de Hist. de l' Edit de l' Empereur de la Chine.*

*) *Porphyr. in Vita Plotin.*

**) *La Bruyere Dialogue sur le Quietisme - Molinos Introduct. a la Conduite spirituelle. — Conferences mystiques de l' Abbé d' Estival.*

***) *Porphyr.* ubi supra.

****) Man sehe die vorhinangeführten Autoren, so wie die Schriften der bekanntesten Mystiker, in welchen

sondern sie existirt in Gott, sie lebt durch Gott, sie ist, wenn ich so sagen darf, Gotte gleich."

„Als ich zu diesem erhabenen Zustand der Vollkommenheit gekommen war, worinn nichts von allem, was auf Erden ist, mich mehr rühren mußte, würdigte ich noch einen Blick auf den Orden der Karmeliter und Karmeliterinnen zu werfen. Ich sahe in demselben einen Verfall, eine Laulichkeit und so große Unordnungen, daß ich mich entschloß, ihn zu reformiren; und ohngeachtet der Hindernisse, der Verfolgungen und des Gefängnisses, worein man mich setzte, brachte ich es doch, durch den Beistand der Gnade von oben und durch den Eifer, den unermüdeten Eifer des heil. Johann de la Croix unterstützt, so weit, daß ich meine Reform in sechszehn Nonnenklöster einführte und vor meinem Tode vierzehn Klöster barfüßiger Karmeliter sahe." — —

„Diese heilige Therese, war sie hübsch?" sagte Pater Johann.

„Mehr, als hübsch," antwortete Diego; „denn sie war schön; nächst ihrer Schönheit machten

welchen man alles, was man von der Mysticität zu wissen wünscht, und die eigentliche Bedeutung der Ausdrücke finden wird, deren Diego sich nach der heil. Therese bedienet; ich gestehe, daß ich sie nicht verstehe.

ten ein gewisses angenehmes, zärtliches, rührendes in ihrer Sprache, ein subtiles Feuer, das durch das Matte ihrer Augen drang, und unendliche Reize in allem, was sie that, sie liebenswürdig.“ —

„Bey dem Geschlinge des Gardians, den ich getödtet habe! rief Pater Johann; „wäre ich da gewesen, ich hätte bey dieser Kastilianerin geschlafen, wenn auch Sankt Dominikus der gepanzerte und Sankt Baradat der eingeschrumpfte und die ganze Litaney der Heiligen, mit denen Du gespeiset hast, mich hätten viertheilen wollen. Diese Weiberchen mit sterbenden Augen sind zur Lust funfzigmahl reizender, als die muntern Thierchen, deren Feuer wegdünstet, sobald es entzündet ist. Ich werde mich in meinem ganzen Leben meiner armen gestorbenen Frau, der Superiorin erinnern. Gott, welche gute Frau! ich hätte lieber eine Nacht mit ihr zubringen wollen, als eine ganze Fasten mit der Camargot.“

„Sehr furchtbarer Vater Johann,“ sagte der Spanier, „würden Sie eine solche Handlung in Gegenwart einer so ehrwürdigen Gesellschaft haben begehen können?“ —

„Ich würde sie vor dem Angesicht der ganzen Welt begehen.“ —

„O ehrwürdiger Vater!“ sagte der Jude, „wenn Sie eine solche Handlung zur Zeit des Moses begangen hätten, so hätte man Sie ausser dem Lager geführt und gesteiniget.“ —

„O sehr respektabler Vater!“ sagte der Deutsche, „wenn Sie eine solche Handlung in meinem Lande begangen hätten, so stellte man Sie an den Schandpfahl.“ —

„O sehr venerabler Vater!“ sagte der Schwede, wenn Sie eine solche Handlung in Stockholm begiengen, so steckte man Sie in einen Sack und würfe Sie ins Meer.“ —

„O sehr tugendhafter Vater!“ sagte der Engelländer; „wenn Sie eine solche Handlung in Engelland begangen hätten, so schickte man Sie ins Tollhaus.“ —

„O mein lieber Konfrater!“ sagte Vitulos, „wenn Sie eine solche Handlung in unserm Kloster begangen hätten, so würde man sich sehr gehütet haben, einem Menschen ein Wort davon zu sagen.“ —

„O mein lieber Onkel!“ sagte der Gevatter, „wenn Sie diese Handlung unter einem Volk von Philosophen begangen hätten, so würde man Ihnen nichts sagen.“ —

„Wahr-

„Wahrhaftig,“ sagte Pater Johann, „mein Neffe hat Recht. Denn wenn eine Handlung ihrer Natur nach gut ist, so wird sie dadurch nicht böser, wenn man sie öffentlich begehet *). Nun ist bey einer Frau zu schlafen eine Handlung, die an sich gut ist, weil es der Endzweck der Natur ist, unser Geschlecht fortzupflanzen und unsern Bedürfnissen da abzuhelfen, wo wir sie fühlen; also ist es nichts Böses, bey einer Frau öffentlich zu schlafen.“

„Nur die Vorurtheile und die Gesetze haben das seltene Privilegium, die Natur der Dinge zu verändern. In dem Stand der Natur giebt es weder etwas anständiges, noch etwas unanständiges **). Das, was man uns von der Warnung der Natur, von der innern Empfindung sagt, die man Schaam nennt ***), ist absurd; es ist nichts,

*) Εἰώθει δε παντα ποιεῖν ἐν τῷ μέσῳ, καὶ τά Δήμητρος καὶ τά Ἀφροδίτης καὶ τοιαῦτα τους τινάς ηρώτα λόγους, εἰ τὸ ἀριστᾶν μηδὲν ἐιν ἄτοπον οὐδ' ἐν αγορᾷ ἐστιν ἄτοπον οὐκ ἔστι δὲ ἄτοπον τὸ ἀριστᾶν οὐδ' τ' ἀρα ἐν αγορᾷ ἐστὶν ἄτοπον. *Diog. Laert. Lib.* 4. §. 69.

**) Dieß war die Meinung des Archelaus. *Diog. Laert.* in *Socrat. Lib.* 2. *Num.* 19. *et.* 45.

***) Man sehe, was man für und wider die Schaam sagen kann, im *Puffend. Lib. I. C.* 2. §. 2. *et seq.* — *ibidem Lib. VI. C.* 1. §. 29. *et seq.* — *ibid. Praef.* §. 22. —

nichts, als die Wirkung der Meinung auf einen schwachen und vorher eingenommenen Geist *). Wenn die Schaam eine natürliche Empfindung wäre, so würden die Thiere, die den Instinkten der Natur so treu folgen, Finsternisse und verborgene Oerter suchen, wenn sie sich fortpflanzen; nun aber ist nichts falscher, als dieses **). Auch müßten alle Menschen die entlegensten Oerter dazu suchen; welches auch falsch ist. Hat man nicht gesehen, daß die Mossynier ***) so öffentlich bey den Mossynierinnen schliefen, als die Sperlinge bey ihren Weibchen ****)? Erzählt nicht Sextus Empi-

§. 22. — *Bayle Rep. aux Quest. d'un Provinc. Tom. II. p.* 92-93.

*) *Notes sur S. Augustin de M. le Clerc.* unter dem Nahmen Pherebonus p. 535. *Append. de l'Edit. de Holl. — Idem sur la Gens. III.* 7. — *L'Examen du sentiment de Velthusen* im *Traité des principes du Juste et de l'Honnête; pag.* 59. et seq.

**) Bayle im Artikel Hipparchie, Frau des Crates.

***) Völker die am schwarzen Meer in Thrazien wohnten.

****) Nec eos in populo pudet coetus veneris, sed invicem porcorum gregalium, nequicquam reveriti arbitros, humi et in propatulo commiscent cum uxoribus corpora. *Apoll. Rhod. Arg. Lib.* 2. *vers.* 1021. *et seqq.* — *Diod. Sic. Lib.* 14. *Cap.* 31. — *Pompon.*

Empirikus eben das von einigen Völkern in Indien*)? Haben andere Nazionen nicht eine Religionshandlung aus der öffentlichen Begehung dieser Handlung gemacht**)? Machten die Massageten***) und die Nasamonier****) nicht daraus eine Gewohnheit? Uebt sie nicht eine Sekte der Mahometaner noch itzt aus? Hat man nicht die Neue Welt in diesem Stand der Natur und Unschuld gefunden? und Europa — — — bey Gott! wenn ich mir die Mühe nehmen wollte, in meinem Gedächtnis herum zu suchen, so wollte ich euch so viel Exempel anführen, daß ihr mir glauben solltet, oder der Teufel würde euch holen." —

„Sehr furchtbarer Pater Johann, sagte der Deutsche; „wir wollten durch das, was wir gesagt

Pompon. Mela Lib. 1. *C.* 19. — *Xenoph. Exped. Cyri Lib.* 5. *C.* 4. §. 19. *Edit. Oxon.*

*) Publice cum uxore congredi, quamvis apud nos turpe esse videatur, apud quosdam ex Indis non videtur esse turpe. Congrediuntur enim indifferenter publice; quemadmodum etiam de Cratete Philosopho accepimus. *Sext. Empir. Pyrrh. Hypoth. Lib.* 3. *Cap.* 24. *pag.* 177. *Edit. Fabrit.*

**) *La Mothe le Vayer, Dial. d' Orasius Tuber. p. m.* 156.

***) *Herodot. Lib. I. C. ult.*

****) *Id. Lib.* 4. *C.* 172.

sagt haben, Sie im geringsten nicht böse machen; wir denken alle, wie Sie, über diese Sache; wir wollten Ihnen nur zu verstehen geben, daß es Länder giebt, wo man die öffentliche Begehung einer solchen Handlung als ein abscheuliches Verbrechen wider die Schaam, wider die guten Sitten und wider die Gesetze, die die Beschützer derselben sind, ansiehet. Hiernächst, mein lieber Pater Johann, könnte man auch gegen das, was Sie gesagt haben, den Einwurf machen, daß es genug sey, daß civilisirte Nazionen der Schaam unterworfen sind, um diese Empfindung als natürlich anzusehen, und daß man sich nicht auf die Gebräuche einiger barbarischen Nazionen berufen müsse, als diejenigen sind, davon Sie geredet haben." —

„Eben deswegen, zum Henker, eben deswegen habe ich sie angeführt, erwiederte Pater Johann; „die Völker, die man Barbaren nennt, haben sich vielweniger von der einfältigen Natur entfernt *), als die Nazionen, die man civilisirte nennt, und die durch eine bisarre Verfeinerung die Gesetze der Schaam und des Wohlstandes so vervielfältiget haben, daß sie sich zu Sklaven eben dieser Gesetze und zu verhaßten Tiranen derer gemacht haben, die sie nicht beobachten. Man sage mir nicht, daß, weil die Schaam unnütz ist, die Natur,

*) Bayle am angeführten Ort.

Natur, die nichts vergeblich thut, uns durch die Mittheilung dieser Empfindung ein überflüßiges Geschenk gemacht habe; denn ich würde antworten, daß die Natur uns nicht mit einer solchen Empfindung begabt habe, sondern, daß unsere Maschine nur so eingerichtet sey, daß, wenn man das Unglück hat, unter einem Volck von Schaam gebohren zu seyn, die Erziehung, die Vorurtheile, die Furcht, verachtet oder lächerlich zu werden, bey gewissen Handlungen, bey gewissen Gelegenheiten, eine Wallung im Blut erreget, welche diese Art von Bewegung, von Unruhe, von Verlegenheit, von Bangigkeit hervorbringt, die man Schaam nennt; und daß man, da die Schaam ein Uebel ist, weil sie die Maschine leiden macht, es nicht sonderbar finden müße, daß man dieses Uebel vermeide, nach dem Maaß der Vorstellung, die man sich von demselben und von den unangenehmen Folgen macht, die man von der sie erregenden Handlung erwartet. Es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Fähigkeit, einer Disposizion, so zu werden oder so zu handeln, und einer individuellen Eigenschaft, einer angebohrnen Empfindung, die uns wesentlich so macht, und die uns antreibt, auf eine gewisse Art nothwendig zu handeln. Man versammle alle die Fähigkeiten und Disposizionen, die im Menschen sind, und die die Unwissenden für natürliche Eigenschaften, für angebohrne Empfindungen, halten; man lasse ihn denselben gemäß handeln, so wird man ihn schöne Dinge thun sehen. Was sagst du dazu, Neffe?" —

„Ich

„Ich sage, daß mein lieber Onkel Recht hat,“ antwortete der Gevatter.

„Alles, was Sie uns da sagen, ist vortref-lich,„ sagte der Engelländer; aber, mich dünkt, daß das Beispiel von den Thieren nicht zureichend ist, die öffentliche Begehung der Handlung, wovon wir reden, zu autorisiren. Man behauptet, daß für Menschen und Thiere kein gemeinschaftliches Recht sey; sondern, daß die Menschen ein besonderes natürliches Recht haben, das ist, eine Regel der Moral, die sich auf die Kenntnis der Mittel der Beförderung ihrer Glückseeligkeit gründet, sie mögen sich in einem Zustand befinden, in welchem sie wollen. Hiernächst ist es bewiesen, daß die Thiere, die, wie man vorgiebt, genau dem Instinkt der Natur folgen, alle sehr verschieden handeln, obgleich in gleichen Umständen. Bey den Hähnen ist die Polygamie erlaubt; der Mann der Turteltaube hingegen ist der getreueste unter allen Männern; gewisse Thiere leben nur vom Fleisch, andere verabscheuen es; einige verzehren ihre Jungen; bey andern hat man eine solche Barbarey nie gesehen und wird sie nie sehen; und so könnte ich tausend ähnliche Fälle anführen *).“ —

„Mein

*) In folgenden Büchern findet man einen Teil der Gründe, die man für und wider alles, was der Engelländer sagt, anführen kann: *Digest.* Lib. I. Tit. I. *de Justitia et Jure,* Leg. I. §. 3. — *De Legib.*

„Mein Herr Engelländer," erwiederte Pater Johann, „wenn Ihr Räsonnement nicht richtig ist, so ist es wenigstens scheinbar. Ich gebe Ihnen zu, daß Menschen und Thiere kein gemeinschaftliches Recht haben; aber es giebt ein beiden gemeinschaftliches Gesetz. Auf dieses Gesetz gründe ich mich, und nicht auf das leere Wort Recht, noch auf die kleinen besondern Gesetze und verschiedenen Neigungen, die man in jeder Art unterscheidet. Denn, da die Natur eine unendliche Verschiedenheit unter den Individuen aller Arten angebracht hat, so hat sie doch nicht unterlassen, jedem unter ihnen einige Theile zu geben, durch welche

gib. Lib. VIII. pag. 913. Edit. Franc. Ficin. — *Slevogt* de Sect. et Philos. Jurisconsultorum — *Cicero* de Fin. bon. et mal. Lib. III. Cap. 20. — Idem de Offic. Lib. I. Cap. 16. — *Grotius* Droit de la Guerre, Liv. I. Ch. I. §. 11. — *Id.* ibid. Discours prelim. §. 7. et de Verit. Rel. Christ. Lib. I. §. 7. pag. 13. Edit. Cleric. 1718. — *Hesiod.* Oper. et Dies. vers. 276. seqq. — *Diogen. Laert* Lib. VII. §. 129. p. 446. Edit. Amst. — *Bayle* Diet. Hist. Crit. Art. *Rorarius* Remarque. K. *Idem* Art. *Barbe* Rem. C. — *Puffend.* Droit de la Nat. Liv. II. Chap. III. §. 2. et suiv. — *Buddaei* Analecta Hist. Philos. in *Dissert.* de scepticismo morali. — *Horat.* Epod. VII. — *Id.* Lib. I. Sat. III. v. 110. — *Idem* Sat. I. vers. 32. — *Juvenal.* Sat. XV. — *Boileau* Sat. VIII. — *Ovid.* Metamorph. Lib. X. v. 323. — *Senecae* Hypolit. — *Oppian.* Cyneg. Lib. I. vers. 230. — *Id.* Halicut. Lib. I. vers. 702.

che sie sich alle ähnlich sind. Eben die Natur, die unter ihnen eine so große Verschiedenheit in ihrer Art zu empfinden, zu leben und zu existiren, eingeführt hat, hat auch eine Art zu seyn, zu handeln und zu empfinden, die allen Thieren gemein ist, angeordnet. Ich fordere nun den geschicktesten Moralisten auf, mir zu beweisen, daß die Schaam zu dem letzten gehöre."

„Man sage mir nicht, daß die allgemeine Uebereinstimmung der ansehnlichsten Völker auf Erden über die Natur einer moralischen Handlung zureichend sey, von der Moralität dieser Handlung Rechenschaft zu geben. Denn ich würde antworten, daß die entgegengesetzten Meinungen eben dieser Völker von der Natur tausend anderer Handlungen ohne Widerspruch beweisen, daß alle Handlungen gleichgültig sind und nur nach den Ideen, die die Menschen damit verbunden haben, den Namen anständig oder unanständig, gerecht oder ungerecht erhalten. Wenn wir die Bücher aufschlagen, die von den Sitten und Gewohnheiten der alten und neuern Völker handeln *), so werden wir sehen, daß die Egypter ihre Schwestern **) und

*) *Charron.* Liv. II. Ch. 8.

**) *Sext. Empir.* Pyrrhon Hypoth. Lib. III. Cap. 35. Num. 245. 246. Man wird da die Billigung dieser Art von Ehen vom Zeno und Chrysippus finden.

und die Perser ihre Mütter *) heirathen; daß die Frauen der Getulier **) und Baktrianer, vom Gesetz autorisiret, ihre Männer zu Hahnreien machen, mit wem es ihnen gefällt; daß man in Colchis ***) und in Abyssynien die Räuber ehret; daß die Atrenier sie steinigen und die Baktrianer sie anspeien; daß die Scythen ihre Väter und Mütter, wenn sie sechzig Jahr alt sind, tödten; daß die Massageten ihre alt gewordenen Eltern umbringen und hernach essen; daß die Hyrkanier sie ganz lebendig aussetzen, um von Hunden und Vögeln verzehrt zu werden ****); daß bey den Griechen und Römern die Knabenschänderey geduldet und die Untreue der Frauen gestraft worden. Bey den itzigen Völkern in Europa, welch ein Kontrast! welche Verschiedenheit! welche Widersprüche in den Gewohnheiten, Sitten und Meinungen! Ich will nichts davon anführen, denn ich hätte zu viel davon zu sagen."

„Man berufe sich nicht auf den Grotius, welcher sagt: daß, weil der Mensch ein mit Vernunft begabtes und in Gesellschaft zu leben bestimmtes Thier

*) *Euseb.* Praepar. Evang. Lib. I. p. 8. et seqq. Edit. Robert. Steph.

**) *Id.* ibid. Lib. VI. Cap. 8.

***) *Id.* ibid.

****) *Id.* ibid. Lib. I. p. 9.

Bayerische Staatsbibliothek München

Thier sey, die Moralität seiner Handlungen aus ihrer Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung mit einer vernünftigen und geselligen Natur *) entstehe; denn ich würde den Grotius fragen: woher er wisse, daß der Mensch für die Gesellschaft, oder vielmehr für diesen Stand des Zwangs und der Sklaverey gemacht sey, wo die Ungleichheit der Glücksgüter und der Stände, die Ausbreitung der Kenntnisse, der Widerspruch der Meinungen, das Joch der Religion und das Ansehen der Gesetze den Menschen unglücklich gemacht haben, der dazu gemacht war, daß er frey, unabhängig, andern gleich seyn, nur solche Ideen, die sich für diesen Stand der Natur und seine Bedürfnisse schicken, haben, mit einem Wort, so glücklich seyn sollte, als die andern Thiere? — — Was sagst Du dazu, Neffe?" —

„Ich sage," antwortete der Gevatter, „daß mein lieber Onkel wie ein Engel räsonnirt." —

„Ich habe auch in der Schule meines lieben Neffen alle diese Dinge gelernt. — — — Nun Mann aus der Welt, fahre fort mit der Erzählung deiner Visionen." — —

„Mein sehr ehrwürdiger Vater," sagte Diego, „es sind keine Visionen, die ich erzählt habe, es ist die reine Wahrheit." —

„Visionen

*) Droit de la Guerre etc. Liv. I. Ch. 1. §. 10.

„Visionen oder nicht Vißonen, fahre fort, sag' ich Dir."

Viertes Kapitel.

Diego setzt seine Erzählung fort. Geschichte des heiligen Franziskus.

„Als Therese ihre Geschichte geendiget hatte," fuhr der Spanier fort, „sagte sie ihrer Freundin: daß ihr die ihrige ziemlich bekannt wäre; da sie aber die Geschichte des heil. Franziskus nicht recht wüßte, so möchte sie ihr doch dieselbe erzählen. Die heilige Clara ließ sich eine so billige Bitte gefallen, und redete also:

„Der Seraphische St. Franziskus ist zu Aßise in Umbrien, so wie ich, gebohren. Nachdem er die ersten Jahre seines Lebens mit Erlernung des Handels zugebracht hatte, wozu sein Vater, ein reicher Kaufmann, ihn bestimmte, so bekam er ein gewisses Uebel *), indem er mit seinen

 Kame-

*) Fere usque ad vicesimum aetatis suae annum tempus suum vane vivendo consumsit, quem Dominus infirmitatis flagello corripuit ac in virum alterum subito

Kameraden in liederliche Häuser herumlief, und dieß Uebel zerrüttete sein Gehirn dergestalt, daß er närrisch wurde." —

„Närrisch?" rief die heilige Therese.

„Ja, meine Liebe, närrisch und sehr närrisch; es war aber eine so liebenswürdige Narrheit, daß sie in der Folge der Reformazion der Evangelischen Einfalt zum Muster diente."

„Die beste That, die mein Landsmann Franziskus that, indem er die Laufbahn betrat, worauf er nach dieser sonderbaren Begebenheit so würdig fortgieng, war diese, daß er sich mit Lumpen bekleidete und unter die sechzig bis achtzig Bettler hinstellte, die an der Thüre der Sankt Peterskirche zu Rom bettelten *). Nachdem er einige Zeit unter diesen Faulenzern zugebracht hatte, so warf er seine Lumpen fort, zog seine gewöhnlichen Kleider wieder an und kam nach Aßisi

zu-

bito transformavit. *Jac. de Vorag. Episc. Januens.* in Vita S. Francisci. Vide etiam *S. Bonavent.* in Vita ejusdem Sancti.

*) Quadam vice Romam causa devotionis proficiscens vestimenta sua deposuit, et pauperis cujusdam vestimenta induens, ante ecclesiam S. Petri inter pauperes sedit et cum eis velut unus ex illis avide mendicavit. *Ubi sup.*

zurück; aber, seine Liebe gegen seine Mitbrüder verließ ihn nicht; um die ganze Erde davon zu überzeugen, glaubte er nichts bessers thun zu können, als daß er seinen Vater bestohl, um den Aussätzigen Almosen zu geben *), und eine Kirche zu repariren, auf Empfehlung eines Kruzifixes, das ihm die Ehre erwiesen hatte, mit ihm zu reden **).“

„Der Vater des Franziskus, der gewisse Worte Salomons ***) übel auslegte oder viel-

*) Assumens magnam pecuniam, ad Hospitale Leprosorum accessit et congregans omnes simul dedit singulis eleemosynam, osculans sibi manum. *Barth. Pisan. Lib. Conform. pag.* 37.

**) Ecclesiam S. Damiani orationis causa ingreditur, et sic imago Crucifixi miraculose alloquitur: *Francisce, vade, repara domum meam, quae, ut cernis, tota destruitur.* Ab ea igitur hora anima eius liquefacta est et Crucifixi compassio ejus cordi mirabiliter est infixa. Institit sollicite Ecclesiae reparandae, et venditis, quae habebat, cum pecuniam cuidam Presbytero daret, et ille timore parentum recipere recusaret, coram ipso eam projiciens tanquam pulverem vilipendit. *Jac. de Vorag.* ubi sup. V. etiam *S. Bonavent.*

***) Wer seinen Vater oder seine Mutter bestiehlt und spricht, es sey nicht Sünde, der gehöret zu den Strassenräubern. Spr. Salom. Cap. 28. v. 24.

mehr fürchtete, daß die gottseeligen Freygebigkeiten seines Sohns ihn einmahl bankerot machen möchten, enterbte ihn und schleppte ihn vor den Bischof, um ihn verurtheilen zu lassen. Aber der Heilige zog sich nackend wie ein Wurm aus, in Gegenwart der ganzen Versammlung, gab alle seine Kleider seinem Vater und entsagte dem guten Mann, um die Eltern Respekt gegen ihre Kinder zu lehren. Hierauf zog er ein zerrissenes Kleid an, das man ihm gab, gürtete einen Strick um, den er fand, hüllte den Kopf in eine Kappe, die er sich machte und lief ins Feld, beynahe wie Krates ekipirt."

„So heilige und so erbauliche Handlungen rührten eine Menge von Personen. Man hörte von nichts reden, als von Kindern, die ihre Eltern beraubt hatten, um Almosen zu geben; man sahe nichts, als Söhne, die ihren Eltern entsagt hatten, um sich Gott zu widmen; man traf nichts, als Leute an, die alles verleugnet hatten, um betteln zu gehen; der neue Apostel wurde bewundert und nachgeahmt *). Kurz, in weniger als vier Jahren musste die eine Helfte Italiens der andern Almosen geben; und die ungeheure Menge von Jüngern, von allem Geschlecht, Alter und Stande, die der heilige Mann um sich sahe, bestimmte ihn, einen

*) Multi, Nobiles et ignobiles, Clerici et Laici, spreta saeculari pompa, ejus vestigiis adhaeserunt. *Ubi sup.*

einen Mönchsorden zu stiften. Dieß that er zum großen Vergnügen eines jeden, da er nicht älter als sieben und zwanzig Jahr war.“

„Ich hatte nicht den kleinsten Rang unter des Franziskus Bewunderern; ich durfte es mir aber nicht merken lassen. Mein Vater setzte mich in große Furcht; er sahe den Heiligen für einen Schwärmer und Unsinnigen an; er seufzte über die Schwachheit der menschlichen Vernunft, wenn er den Eifer sahe, womit ein jeder eine Lebensart ergriff, die nach seiner Meinung so lächerlich, so verächtlich war. Indessen hatte ich kaum von der Stiftung des Patriarchen des Bettelsacks reden hören, als ich mich entschloß, in diesen Orden zu treten.“

„Deshalb entwischte ich eine Nacht aus dem Hause meines Vaters; ich lief in das Kloster der heiligen Maria der Engel, wo ich als eine Gottheit von diesem bewundernswürdigen Mann aufgenommen, geliebkoset, regalirt, gelobt, gesegnet, geschoren, der weltlichen Kleider beraubt, mit dem Ordenshabit bekleidet, zu den Benediktinerinnen in Pazzo und von da in eine alte Kirche geführt wurde, wo ich nicht eine blose Reformatorin, wie Du, meine liebe Schwester, sondern die Stifterinn des Ordens der Damianiterinnen wurde, eines berühmten Ordens, in welchem die Nonnen ohne Hemden, wie die Kapuziner, ohne Hosen, wie die Affen, und mit blossen Füssen, wie die

Hüner, gehen, aus Demuth in Schmutz und Unreinlichkeit bleiben; ohnaufhörlich singen, beten, meditiren, seufzen, fasten und alles thun, was sie können, um ihren Leib zu kreuzigen und den Teufel zu ärgern."

„Ich war nicht lange unter der Führung des Mannes Gottes, ohne zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit fortzugehen, daß ich allen heiligen Frauen zum Muster diente, welche die Welt oder ihre Männer verlassen hatten, um diese neue Lebensart zu ergreifen. Diese Vollkommenheit war aber noch weit entfernt von der Vollkommenheit meines Führers. Franziskus war so leutselig, daß er sich lieber von den Läusen verzehren lassen, als eine von ihnen getödtet hätte; er war so demüthig, daß er die Elemente, die Pflanzen und die Thiere seine Brüder nannte; er war so eifrig, daß er den Vögeln, den Fischen, den Schaafen und den Pferden predigte, und so ehrwürdig, daß, ohngeachtet seines heßlichen Ansehens, das er durch seine Lebensart erlangt hatte, die Vögel ihn karessirten, mit ihm sungen und schwiegen, wenn er es ihnen befahl *)."

„Die Vögel waren nicht allein seiner Stimme folgsam; die andern Thiere, das Feuer selbst, gehorch-

*) S. *Barthol. de Pis.* — *S. Bonaventura*; und alle Lebensbeschreibungen des heiligen Franziskus.

gehorchten ihm. Eines Tages, da ein Wundarzt ihn wegen eines Flusses, den er auf den Augen hatte, die Schläfe brennen wollte, sagte er beim Anblick des heissen Eisens: „Mein Bruder Feuer, „erweise mir die Freundschaft, Deine Hitze zu „mäßigen und mich nur so sanft zu brennen, als „Dir möglich ist.“ Dieß that auch sein Bruder das Feuer *). Ein anderes mahl, da er an einem Ort predigte, wo ein unbändiger Esel das ganze Auditorium in der Andacht störte, sagte er: „Mein Bruder Esel, bleib ruhig stehen, und laß „mich predigen.“ — Sein Bruder Esel ließ den Kopf sinken und stand still **).

„Dieser Esel hatte seine ganze gesunde Vernunft; man darf sich also nicht wundern, daß er so leicht gehorchte. Aber hier ist die Geschichte eines andern Thiers, welches dem Heiligen mehr

*) Ferrum etiam ignitum B. Franciscus allocutus est, dum a medico in ejus carnem propter dolorem oculorum profundari deberet, dicens: Mi Frater ignis, esto mihi in hoc propitius, esto in hoc curialis, precor te ut tuum mihi calorem temperes, ut suaviter urentem valeam sustinere. Quod et fecit. *Barth. Pis.* ubi sup. p. 135.

**) Asino, quem nemo tenere poterat, dixit: Frater Asine, sta in quiete, et mitte me praedicare populo. Statim Asinus posuit caput inter crura sua, et stetit quietus. Idem pag. 146.

Mühe machte. Ein wüthender Wolf kam eines Tages in eine Stadt, biß eine große Anzahl von Personen und verbreitete ein allgemeines Schrecken. Franziskus, der dieses erfahren hatte, suchte das Thier auf und sprach zu ihm: „Mein „Bruder Wolf, wenn Du mir versprechen willst, „nicht mehr unsinnig zu toben, wie Du bis itzt „gethan hast, so sollen die Bürger dieser Stadt „Dich ernähren.“ — Der Bruder Wolf machte ein Zeichen mit dem Kopf, daß ihm das eben recht wäre. — „Bestätige dein Versprechen durch einen Handschlag,“ erwiederte der heilige Mann. Der Bruder Wolf hob die rechte Pfote auf und legte sie sehr höflich in die Hand des Bruder Franziskus. Darauf sagte der Bruder Franziskus zum Wolf: „Mein Bruder Wolf, der hier gegenwärtig „ist, verspricht in Friede mit euch zu leben, wenn „ihr ihn so ernähret, wie es sich gehöret; dafür bin ich Bürge.“ — Die ganze Versammlung versprach, dem Wolf nichts mangeln zu lassen. Darauf sagte der heilige Mann: „Und Du, Bruder Wolf, „versprichst Du Dein Versprechen zu halten?“ — Der Wolf beugte die Knie, hob wiederum die rechte Pfote auf und gab mit Gebehrden zu verstehen, daß er kein solcher Wolf wäre, der das nicht hielte, was er versprochen hätte. In der That, das Thier lebte noch zwey Jahr, indem es sein bescheiden Theil von Thür zu Thür suchte, in einem stillen Frieden nicht nur mit den Menschen, sondern auch mit allen Hunden

in

in der Stadt und in den umliegenden Gegenden *)."

„Obgleich mein Landsmann seine Brüder, die Thiere, sehr liebte, so unterließ er doch nicht, sie zu strafen, wenn sie einen wichtigen Fehler begiengen. Er verfluchte eine Sau, welche ein Lamm aus Versehen getödtet hatte; und der Fluch hatte seine Wirkung **). Er ließ eben so wenig mit sich scherzen, wenn ihn einige Uebelgesinnte in seinen Predigten stöhrten. Da eine Frau sich einfallen ließ, indem er predigte, mit einem Klöckchen zu klingeln, so befahl er ihr, still zu seyn; da sie aber immer fortfuhr, so gebot er dem Satan, sie zu holen; und Satan holte sie ***)."

„Da

*) *Barth. Pis.* ubi sup.

**) Cuidam porcae, quae agniculum occiderat ipsa nocte natum, B. Franciscus maledixit, ne ullus comederet ex illa, homo et bestia et statim incoepit infirmari, et per triduum angustiata doloribus, mortua nulli fuit esca famelico. *Barth. Pisan.* ubi sup. pag. 148.

***) Francisco praedicante mulier cymbalum pulsabat. Franciscus jussit illam tacere et noluit. Tunc dixit Franciscus: Tolle, tolle, Diabole, quod tuum est. Statim capta est mulier misera, in aerem levata, amplius non visa est. *Idem*, p. 112.

„Da eben vom Satan oder vom Teufel, welches einerley, die Rede ist, so will ich Dir, meine liebe Schwester, einen von den Streichen erzählen, die der heilige Franziskus ihm manchmahl spielte."

„Du weißt wohl, daß der Feind des menschlichen Geschlechts beständig aufpasset, die schwache Seite der Menschen auszuforschen weiß und nicht ermangelt, diese Schwäche zu nützen, um sie in die Netze, die er ihnen legt, zu verstricken. Nun siehe, was geschah. Der Diener Gottes war ein wenig zum unzüchtigen Leben geneigt; und da ein wollüstiges und müssiges Leben die Quelle dieser heßlichen Sünde ist, so suchte ihn auch unser gemeinschaftlicher Feind dadurch zu verführen. An einem Tage des Monaths Januar, da der heilige Mann in seiner Zelle im Gebet begriffen war, kam der Teufel zu ihm und sagte: „Mein armer Franziskus, warum verkürzest Du Deine Tage durch Wachen und Kasteien? Weissest Du nicht, daß die Ruhe die Stütze des Lebens und die Erhalterin der Gesundheit ist? Habe ich Dir nicht oft genug gesagt, daß Du noch jung bist und noch Zeit genug hast, Busse zu thun?" —

„Du bildest Dir vielleicht ein, daß der Heilige seine Zeit mit weitläuftigen und unnützen Antworten verlor. Im geringsten nicht; er zog sich in Gegenwart seines Widersachers ganz nackend aus, öfnete die Thüre seiner Kammer, gieng schnell fort,

wie ein Blitz, lief durch die Hecken, wie ein wildes Schwein und drang sich mitten in einen Dornenbusch, der ihn vom Scheitel bis auf die Füsse jämmerlich zerriß. Satan liebte seine Haut zu sehr, als daß er seinem Raube bis zu dieser sonderbaren Art von Zufluchtsort hätte folgen sollen. Franziskus triumphirte da nach aller seiner Bequemlichkeit; und was noch viel bewundernswürdiger ist, ist dieses, daß der Himmel den Triumph seines Dieners ehrte, indem er ein glänzendes Licht über den Busch ausbreitete, und ihn plötzlich mit so frischen Rosen, als man im Monath Junius sieht, schmückte."

„Wenn aber der heilige Mann seine Seele vor den Fallstricken zu bewahren wußte, die sein Feind seiner Unschuld legte, so konnte er doch seinen Körper vor den Klauen des Teufels nicht so bewahren, daß dieser ihn nicht von Zeit zu Zeit so jämmerlich zerschlug, daß jedermann Mitleiden mit ihm hatte. Doch, ich habe genug von diesen Dingen geredet. Es ist Zeit, Dir die Geschichte des unerhörten Wunders, der unaussprechlichen Gnade, zu erzählen, womit dieser große Heilige vorzüglich vor allen Kreaturen in der Welt begünstiget wurde."

„Franziskus hatte sich gegen das Ende seines Lebens auf einen der höchsten Berge des Apenninischen Gebirges begeben, um dort mit mehrerer Musse den heiligen Gedanken nachzuhängen,

denen

denen er sich gänzlich gewidmet hatte; dieß hinderte ihn indessen nicht, mich alle Monathe einmahl zu besuchen.“

„Eines Tages, da er mir seine gewöhnliche Visite machen sollte, sahe ich ihn in einer kläglichen Gestalt ankommen. Er war voll Koth bis an den Rücken, konnte sich kaum an seinem Stabe halten, gieng von der Seite, wie die Krabben, hatte Füsse und Hände in Lappen eingewickelt und ein Pflaster auf dem linken Auge. Ich fragte ihn: wer ihn so zugerichtet hätte? „Meine liebe Clara,“ rief er mit einer matten Stimme, „der Herr hat sich seinem Diener offenbaret auf eine Art — — — Ach, meine Werthe, welch ein Glück für einen Erdenwurm, für einen Sünder, für einen Elenden!“ — — Da er Gott für alle Dinge lobte, so konnte ich von seinen Ausrufungen nichts begreifen. „Hat sich der Satan wieder mit Dir gebalgt?“ fragte ich ihn. „Nein, meine liebe Freundin, nein; Du wirst es hören. Am Tage der Creuzerhöhung des Morgens, da ich aus meiner Zelle gieng, sahe ich einen Seraph mit sechs Flügeln *), der aus den Wolken herabstieg, mit einem so glänzenden Licht umgeben, daß der ganze Berg in Feuer zu seyn schien. Als dieser Seraph bey mir war, fragte er mich, ob ich ihm nichts zu geben

*) Tanquam speciem *Seraph.* cum sex alis etc. Man sehe sein Leben und das *Martyrolog. Francisc. p.* 453.

geben hätte? Ich antwortete mit Nein. Darauf drückte mir Jesus Christus, denn er war es selbst unter dieser Seraphischen Gestalt, die Zeichen seines Leidens ein *); und ich fühlte bey jedem Eindruck einen so heftigen Schmerz, daß die umliegenden Felsen und Wälder von dem durchdringenden Geschrey, das ich ausstieß, erschallten. Da diese Operazion geendiget war, so verschwand der Herr; die Wunden, die er mir gemacht hatte, blieben offen; das Blut rinnet noch heraus, und ich halte diese Begebenheit für eine solche, welche alle Wunder übersteigt, die Gott jemals gewirkt hat." — —

„Ob ich gleich in meinem ganzen Leben sehr geneigt gewesen war, die ausserordentlichsten und wunderbarsten Begebenheiten zu glauben, so gestehe ich Dir, meine Liebe, daß meine Leichtgläubigkeit bey der Erzählung des Franziskus revoltirte. Der heilige Mann bemerkte es und fragte mich, ob ich noch an der Wahrheit dieses Wunders zweifelte? — — — „Ja, mein Vater," antwortete ich ihm, „ich habe bis itzt alle deine Visio-

*) De hac admiranda et inaudita omnibus saeculis stigmatum impressione per Christum Dominum in corpore Seraphici patris Divi Francisci, agunt *Lucas, Tudensis Episcopus,* Lib. II. advers. Albingens. — D. *Bonaventura* in magna et parva Legenda Sancti Francisci. — *B. Antoninus* Part. III. Histor. — *Martyrol. Francisc. p.* 453.

Visionen, Ekstasen und Streitigkeiten mit dem Teufel geglaubt, weil nichts von dem allen dem einfältigen und folgsamen Glauben widerstritt, den ein guter Katholik für Dinge dieser Art haben muß. Was aber deine Stigmatisazion betrift, so werde ich sie in meinem Leben nicht glauben; es ist eine Illusion, ein Blendwerk, eine Wirkung des Teufels, der sich in einen Engel des Lichts verwandelt hat, um Dich zu betrügen, oder vielmehr, Du bist ein — — Ach, mein Vater, unser göttlicher Heiland, der auf die Erde herabgekommen ist und sich für uns einem grausamen und schimpflichen Tode unterworfen hat, ist nach seiner triumphirenden Auferstehung in den Himmel gegangen und sitzt zur Rechten seines Vaters und wird von dort nur zum Gericht der Menschen wiederkommen. Es ist gottlos, zu sagen, daß er den Himmel verlasse und aufs neue auf die Erde herabsteige, um hier ihm unanständige Rollen zu spielen und Dinge zu thun — — Ach, mein Vater, wenn der Himmel sich manchmahl des Donners bediente, um die Gottlosen zu strafen, so müßte es geschehen, die abscheulichen Betrüger zu tödten, die aus unklugem Eifer, oder aus ehrgeizigen und eigennützigen Absichten, ungeheure Lügen, schreckliche und fluchwürdige Gotteslästerungen schmieden, und den Namen Gottes, seine unmittelbare Wirkung, die Gegenwart seines göttlichen Sohns in ihre teufelische Erfindungen, in ihre gottlosen Händel mischen. — Weg von mir; Dein Anblick ist mir abscheulich; Du bist nun in meinen Augen

nichts mehr, als ein Ungeheuer, das die Hölle ausgespien hat." — — — Ich wollte fortfahren; aber der Heilige ließ mir keine Zeit dazu; er warf sich auf die Erde, riß sich den Bart aus, drehete die Augen, wie ein Besessener und heulte so abscheulich, daß Bruder Illuminatus, der ihn begleitet und uns aus Bescheidenheit allein gelassen hatte, ganz erschrocken zu laufen kam und mich fragte: was den heiligen Mann zu einem solchen Lermen veranlasset hätte? Ich erzählte es ihm ganz offenherzig. Hierauf brach der Gefehrte des Franziskus in die Worte aus: „Wie, Unglückliche, Du hast Dich unterstanden, einen Augenblick an der Wahrheit dessen zu zweifeln, was der Mann Gottes Dir im Vertrauen gesagt hat? O schädliche und beweinenswürdige Blindheit! Wie! einem Mann nicht glauben, den Gott über alle Kreaturen geliebt hat? einem Mann, durch welchen es ihm gefallen, seine Herrlichkeit, seine Macht und seine Liebe auf eine ausserordentliche Art zu offenbaren *)? einem Mann, den er erwählt hat, um hienieden durch seine Leiden, durch seine Demuth, Geduld und Verleugnung, ein zweiter Erlöser der Menschen zu seyn **); einem Mann endlich, dessen von ihm verfertigte Regel das

*) *Barth. Pisan.* in Libro conformit. — *Bayle* Dict. Hist. beim Wort Franziskus.

**) ibid.

das wahre Buch des Lebens, die Hofnung der Seeligkeit, das Pfand der Herrlichkeit, das Mark des Evangelii, der Weg des Kreuzes, der Stand der Vollkommenheit, der Schlüssel des Paradieses und der Kontrakt des ewigen Bundes ist *)? Das ist nicht alles; Du hast Dich unterstanden, hinzuzusetzen, daß der göttliche Heiland, welcher itzt zur Rechten des Vaters sitzt, nicht mehr auf die Erde herabkomme; hast Du nicht erwogen, daß, wenn er vor seiner Menschwerdung oft geruhet hat, sich den Menschen unter sichtbaren Erscheinungen zu offenbahren **), als der Hagar bey dem Brunnen am Wege zu Sur ***), dem Abraham im Hayn Mamre ****), dem Jakob, als er mit ihm rang †), dem

*) Librum vitae, spem salutis, arrham gloriae, medullam Evangelii, viam crucis, statum perfectionis, clavem paradisi, pactum foederis aeterni. *Wadinghus* ad finem regulae S. Francisci, in Opusculis ejusd. Sanct. Tom. II.

**) Allenthalben findet man im alten Testament: Der Engel des Herrn, der Herr erschien; durch diese Worte muß man den Sohn Gottes, die zweite Person der Dreyeinigkeit, den Gesandten des Herrn, den Messias verstehen. Das ist die Meinung der berühmtesten Ausleger.

***) 1. B. Mos. XVI. 7. u. f.

****) Ebendas. XVIII. 1. u. f.

†) Ebendas. XXII. 24. 25.

dem Moses im brennenden Busch und unter den Blitzen des Bergs Sinai *), dem Josua bey Jericho **), den Israeliten bey Bochim ***), der Frau des Manoah zu Zarea ****), dem Sacharia endlich an der Spitze eines Haufens Reuter, die auf Pferden von mancherley Farben sassen †); wenn, sage ich, der Sohn Gottes sich damals auf so verschiedene Art geoffenbaret hat, warum erkühnest Du Dich, so verwegen zu behaupten, daß er es seit seiner Himmelfahrt nicht mehr gethan habe? Sollte die Zeit unserer Erlösung das Ende seiner Liebe gegen uns, seiner väterlichen Sorge, seiner Macht und der Wirkung seiner Wunder seyn? Hast Du wohl die Folgen dieser gottlosen Behauptung überlegt? Ach, Schwester! wenn das, was Du sagst, wahr ist, so würden die Schriften so vieler heiligen Personen, die Märtyrergeschichten, die Legenden, die uns das Gegentheil erzählen, die Entscheidungen der Päbste, die sie bestätigen, nichts als schreckliche Betrügereien; die heilige und ehrwürdige Tradizion der Kirche, der Glaube aller Heiligen an wiederholte Erscheinungen Jesu seit seiner Entfernung von den

*) 2. B. Mos. III. 2. u. f. XX. Psalm CIX. 88.

**) Josua V. 13. - 15.

***) B. der Richt. II. 1.

****) Ebendas. XIII. 3 - 18.

†) Sachar. I. 8 - 17.

Menschen würde nichts mehr, als ein verhaßter Betrug seyn." — —

„Sage mir nichts mehr davon," rief ich aus, "ich fürchte, daß die Erde sich unter mir öffne und mich sogleich verschlinge. Ach, mein Bruder, habe Mitleiden mit einer Unglücklichen; habe Mitleiden mit meiner Schwachheit." — Nach diesen Worten überfiel mich ein allgemeines Zittern; mein ganzes Blut erstarrte; eine Todtenblässe verbreitete sich über mein Gesicht; meine Augen wurden mit Finsterniß und Thränen bedeckt, meine Kraft verließ mich, und ich fiel zu Boden. Man brachte mich auf mein Lager, und da ich meine Sinne wieder erhielt, so beweinte ich meinen Fehler bitterlich, bat Gott und seinen Diener tausendmahl um Verzeihung wegen eines Unglauvens, der ohne Beispiel ist und dafür ich in meinem ganzen Leben Busse thue." —

„Ich gestehe Dir," sagte die heilige Therese, daß ich einen Theil von allen den Dingen, die Du mir erzählt hast, in dem Buch von der Aehnlichkeit des Heil. Franziskus mit Jesu Christo, gelesen habe; da aber zu meiner Zeit dieses Buch von allen Seiten angegriffen wurde und in Miskredit fiel, so hörte ich auf es zu lesen und bekümmerte mich wenig um die Erforschung der Wahrheit der wunderbaren Dinge, die es enthielt und insonderheit um die Stigmatisazion, die mir ganz unglaublich schien." —

„Wie?

„Wie? Schwester!“ erwiederte die heilige Clara, „um der nichtigen Anfälle einiger infamen Ketzer willen *), hast Du das Lesen eines Buchs vernachlässiget, das voll von Religion und Gottseeligkeit ist? eines Buchs, das von einem durch seine Gelehrsamkeit, Heiligkeit und Wunder berühmten Mann geschrieben ist **)? eines Buchs, das nichts ausserordentlicheres sagt, als was so viel berühmte Schriftsteller ***) von diesem heiligen Mann geschrieben haben? eines Buchs, das nichts erzählt, was der große heil. Antonin nicht auch vom heiligen Dominikus erzählt hat ****)? Und

H 3 wenn

*) *Erasm. Alberus, Conr. Badius* im Alcoran des Cordeliers; und andere.

**) Opus est catholicum et pietate plenum: cujus Autor est B. Bartholomaeus Pisanus, nostri Instituti Alumnus, vir utique sanctitate et eruditione praeclarus. *Martyrol. Francisci* §. 122.

***) Als S. Bonaventura. S. Antonin, Jac. de Voragine, Surius, Villegas, Lippomanus, Bené Benoit, Haraeus Ribadeneira, Picquet, Doublet, Gazet, Binet, Antoine de St. Marie, Nicolas de Bruge, Gonon, Simon Martin, Beurrier, Nic. Oudand, Baronius, La Saussaye, Warner, Schedel, Volterranus, Sabellicus, Salazar, und alle Monumente, Chroniken, Annalen, Breviarien, Missalien des Ordens des heiligen Franziskus, so wie das Martyrolog. Romanum.

****) Liber viri religiosissimi atque doctissimi, sanctitate vitae et gloria miraculorum illustris; qui impune argui-

wenn die Geschichte des heiligen Franziskus' Dich nicht rührte, müssten denn nicht die Bullen Dich überzeugen, die die Päbste zur Bestätigung der Wunder gegeben haben, die der Himmel gewirkt hat, seinen Diener zu verherrlichen? müsste dich nicht das Fest der heiligen Wunden des Franziskus, das der ganze Seraphische Orden mit so vieler Pracht, als das Fest der Geburth des Heilandes, jährlich feiert, von der Realität derselben überzeugen *)? Ach, liebe Schwester, wenn ich den tausenden Theil der Beweise gehabt hätte, die Du von dieser bewundernswürdigen Begebenheit haben konntest, so würde ich mich wohl gehütet haben, den Heiligen für einen Lügner zu halten, als er sie mir erzählte. Ein unwidersprechliches Kennzeichen dieser Sache, ein überzeugendes Argument, das den Ungläubigsten in Ansehung der Wunden den Mund stopfen muß, ist dieses, daß der Körper des Franziskus noch itzt hinter dem hohen Altar der Franziskaner zu Assisi ist. Dieser Körper stehet aufgerichtet, ganz, mit gen Himmel gerichteten Augen, mit eben den Wunden, die der Heiland ihm eindrückte und aus welchen das Blut

arguitur ex eo, quod Institutorem sui Ordinis, *Sanctum Franciscum*, miris, sed veris laudibus extulerit; nil enim dicit, quod S. *Antoninus* non fuerit effatus de S. *Dominico*, vt intuenti parebit. *Martyrol.* 540.

*) *Martyrol. Francisc.* p. 453. et. seqq.

Blut noch hervorrieselt. Es ist wahr, daß, seit einer gewissen Zeit, der Himmel, aus ihm bekannten Ursachen, der Oeffnung des Grabes, worinn dieser Schatz aufbewahret ist, ein unüberwindliches Hindernis gesetzt hat; aber, er ist so gesehen worden, als ich ihn Dir beschrieben habe vom Pabst Nikolaus V. in Begleitung eines Bischofs und vieler andern Personen; von Sixtus IV. in Begleitung dreier Kardinäle, des Herzogs von Mayland und einer andern Person von Assisi; er ist auch im Jahr 1509. von einem Edelmann gesehen worden. Pius IV. hatte auch eben die Neubegierde; er befahl deswegen dem General des Ordens, dieses Grab öffnen zu lassen, aber umsonst; die Zeit war gekommen, da die Bemühungen aller Mäurer der Welt nicht fähig waren, den geringsten Stein aus der Mauer wegzunehmen, welche den Eingang des Orts verschließt, der diesen heiligen Schatz in sich enthält *).

„Das ist das Merkwürdigste aus dem Leben dieses wunderbaren Mannes, den man als einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, als einen andern Heiland der Welt ansehen kann; weil der heilige Dominikus und er würdig erfunden worden, den Zorn des Herrn zu besänftigen, als er die

*) *Martyrol. Francisc.* p. 455. — Hac de re scripserunt etiam *Tossianus* — *Marc. Ulysspon.* — *Sedulius Wadinghus* — *Salazar* — *Cousinus* etc.

Erde wegen der Sünden des menschlichen Geschlechts strafen wollte *)."

„Was

*) Dieß ist die Geschichte: Als der heilige Dominikus zu Rom war, sah er eines Tages, nicht im Traum, nicht in Extase, nicht in irgend einem andern Zustand, woran die Einbildungskraft den größten Antheil hat, sondern vigilanter, das ist, völlig wachend, den Himmel offen und JEsum zur Rechten seines Vaters im Zorn aufstehen, um alle Sünder der Erde zu tödten. Nichts konnte ihn besänftigen; es war mit dem menschlichen Geschlecht geschehen; selbst die Bitten der heiligen Jungfrau waren nicht vermögend, seiner erzürnten Gerechtigkeit Einhalt zu thun. Aber diese an Hülfsmitteln fruchtbare Mutter, wenn es aufs Gutes thun ankömmt, sagte ihrem Sohn: daß sie zwey Diener hätte, die im Stande wären, alle Menschen zu bekehren und zur Busse zu bringen. Hierauf zeigte sie ihm den heiligen Dominikus, und JEsus war mit ihm zufrieden; sie zeigte ihm auch den heiligen Franziskus, welcher gleichfals Beifall fand; und das Ende der Welt ward aufgeschoben. Den Tag nach diesem herrlichen Gesicht erkannte der heil. Dominikus in einer Kirche den Kollegen, der mit ihm am vorigen Tage zu einem so heiligen Werk bestimmt worden; er fiel ihm um den Hals, umarmte ihn zärtlich und sprach zu ihm: „Du bist mein Gefehrte, wir werden nun eine „Laufbahn gehen, auf welcher kein Widersacher wi„der uns etwas ausrichten wird." S. *Antonini Florent. Archiepisc.* Histor. S. Dominici. Part. III. Cap. III. Tit.

„Was den berühmten Orden betrift, den der Heilige gestiftet hat, so wag' ich's zu sagen, daß dieser Orden vor allen andern immer den Vorzug gehabt hat und haben wird, sowohl wegen seiner Heiligkeit, seines Eifers und seines Glanzes, als wegen der Menge und Würde der Personen, die ihn angenommen haben. Dieser Orden kann sich rühmen, mehr als dreitausend Heilige, kanonisirte oder seeliggesprochene, oder Märtyrer, oder durch

III. Tit. XXIII. — *Martyrol. Francisc.* in Proleg. pag. 30. seqq.

Wenn berühmte Schriftsteller es sich zum Ruhm gemacht haben, ihre Feder zur Erzählung einer so ausserordentlichen Geschichte zu gebrauchen, so haben es auch große Mahler sich zur Ehre gerechnet, das Andenken an dieselbe durch ihren Pinsel zu verewigen. Unter der großen Anzahl der Gemählde des berühmten Rubens kann man das an dem hohen Altar der Franziskaner-Barfüsser zu Gent sehen, auf welchem diese Geschichte vorgestellt ist. JEsus, mit Donner bewaffnet und mit drohenden Blicken, stehet oben auf diesem Gemählde; die Jungfrau, die zu den Füssen ihres Sohnes liegt, beschwört ihn bey der Brust, womit sie ihn gesäuget hat, der Welt zu schonen, die man unten sieht; aber JEsus, unempfindlich bey den Bitten seiner Mutter, will seinen Donner herabschleudern, als er den heiligen Franziskus gewahr wird, der die Welt mit seinem Mantel bedeckt, und er thut seinem Zorn Einhalt.

die Heiligkeit ihres Lebens und durch ihre Wunder berühmte Bekenner, hervorgebracht; der Kirche sechs Päbste und mehr als achthundert andere Personen, als Kardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe und Legaten verschaft; in ihrem Schooß mehr denn hundert Personen von der höchsten Würde gesehen zu haben; als Kaiser, Kaiserinnen, Könige, Königinnen und Kinder der Könige; mehr denn siebenhundert andere Personen vom ersten Range, als Prinzen und Prinzeßinnen, Herzoge und Herzoginnen, Markgrafen und Markgräfinnen, Grafen und Gräfinnen *). Dieser Orden zählet endlich

*) Madame Sancta Clara hat Recht; denn folgendes finde ich im *Arbor Epilogica* des *Algezira*, der nach dem 1625. gehaltenen Generalkapitul des Franziskanerordens errichtet ist:

Ordo *S. Francifci* habet:

Sanctos canonifatos — —	27
Beatificatos — — —	606
Martyres — — — —	920
Confeffores, qui vitae fanctitate et miraculis floruerunt — —	1630
Pontifices — — — —	6
Cardinales — — — —	57
Patriarchas — — — —	12
Archiepifcopos — — —	128
Epifcopos — — — —	590
Legatos et Oratores a Pontificibus et Regibus deftinatos — —	270

Impe-

endlich noch itzt mehr denn fünfhunderttausend Mitglieder, die in allen Theilen der Welt verbreitet sind *), wo ihre Arbeiten, ihre Tugenden, ihre Beyspiele zum Grunde und zur Stütze der christlichen

Imperatrices — — —	4
Reges — — — —	20
Reginas — — — —	20
Filios et Filias Regum — —	55
Archiduces — — — —	1
Principes — — — —	7
Duces — — — —	20
Marchiones — — —	34
Comites — — — —	85
Archiducissam — — —	1
Principissas — — —	7
Ducissas — — — —	46
Marchionissas — — —	26
Comitissas — — — —	32
Filios et Filias hujusmodi Principum	368
Inquisitores — — —	84

Exceptis iis, qui nunc Ordinarii sunt Spoleti, Fulginii, Reate, Florentiae, Venetiae, Ragusiae, Istriae, Bosniae et Dalmatiae.

*) *Fratres conventuales* habent

Provincias — —	31
Vicarias — — —	7
Divisias in Custodias —	108
Conventus — —	1509
Fratres — — —	30000

Fratres

lichen Religion dienen und den Ungläubigen beweisen, daß ein solches Institut das Werk des Allerhöchsten selbst sey; und daß, wenn der Patriarch des

Fratres Observantes habent

Provincias	—	—	—	93	
Custodias	—	—	—	5	
Vicarias	—	—	—	24	
Domos in Indiis, in quibus Doctrinam Christ. proponunt			—	127	
Collegia	—	—	—	6	
Conventus	—	—	—	2300	
Fratres	—	—	—		163900

N. B. Hisce annumerantur Discalceati et Recolecti. — —

Fratres Capucini habent

Provincias	—	—	—	42	
Conventus	—	—	—	1240	
Fratres	—	—	—		17205

Fratres Tertii Ordinis habent

Provincias	—	—	—	17	
Conventus	—	—	—	327	
Fratres	—	—	—		3850
Monasteria *Monialium* Sanctae Clarae, Conceptionis, *Annunciatarum*, *Capucinarum*, excedunt numerum		—		3850	
Religiosae	—	—	—		73900

Tertiarum vero non est numerus

Algezira, vbi sup.

des Bettelsacks ein solcher Thor gewesen ist, als mein Vater geglaubt hat, eben diese heilsame und weise Thorheit es sey, die über den lächerlichen und verächtlichen gesunden Menschenverstand und über die stolze und verdammliche Vernunft siegt, welche die Leute dieser Welt für einen Strahl der Gottheit halten, und für das einzige Licht, das sie in ihrem ganzen Verhalten erleuchtet.

„Du siehest aus allem, was Du gehöret hast, meine Liebe, daß man auf verschiedenen Wegen zum Himmel gehen kann. Du hast dieses Glück durch die Mystizität, der heilige Franziskus hat es durch seine Ausschweifungen, und ich durch Selbstkreuzigung erlangt. Wodurch aber dieser heßliche Rabelais, den ich mehr als den Teufel hasse, hieher gekommen ist, das weiß ich nicht. O verfluchter Windbeutel, Narr, Spötter, Schwelger, Trunkenbold, Apostat, Jungfernknecht *), muß ich Dich

*) Die heilige Clara ist nicht die einzige, die den Rabelais mit solchen Beywörtern beehret hat, der Verfasser des Martyrologii Franciscani hat ihn nicht mehr geschonet. Nachdem er Willhelm von Saint-Amour und die Magdeburgischen Centuriatoren rechtschaffen zugedeckt hat, so hält er folgende Lobrede auf den Pfarrer von Meudon. „Ich komme nun auf Franz Rabelais, „der, wie eine heßliche Sau, sonst nichts in seinem „Leben gesucht hat, als sich in dem Koth aller Wollüste, und vornehmlich in Fressen und Saufen, unablä-

Dich hier unter so viel rechtschaffenen Leuten se-
hen?“ — — — Schweig, alte Närrin, sagte
Rabelais; schon eine ganze Stunde machst Du
ein Geplerre, ohne zu wissen, was Du sagst.“

Fünf-

„abläßig herumzuwälzen. Er ist einer der vollkom-
„mensten Bösewichte, die jemals auf Erden gelebt
„haben; er hatte weder Furcht vor Gott, noch Ehrer-
„bietung vor den Menschen; er spottete aller göttli-
„chen und menschlichen Dinge. Er war ein gottlo-
„serer Mensch, als Diagoras, ein grösserer Men-
„schenfeind, als Timon. Er hat ganz Europa mit
„seiner vergifteten Moral, mit seinen abscheulichen
„Büchern überschwemmt; er hatte alle heilige Orden
„mit verhaßten Verläumdungen, Schimpfworten und
„Spöttereien überhäuft; der Lästerer ehrlicher Leute,
„der Frömmigkeit, der Ehrbarkeit; der Gottlose, der
„Unkeusche, der zügellose Spötter, der aller Bosheit
„ergebene Schelm; der Verderber der guten Sitten
„und alles Wohlstands; der schändliche Vater aller
„Lästerer. Er war ein grösserer Trunkenbold, als
„Bachus selbst, ein zweiter Luzian und Cyni-
„ker, der keine andere Sorge hatte, als zu schlafen,
„zu essen, zu trinken, zu küssen und zu lachen; der
„größte Betrüger, der verwegenste Stocknarr, der
„größte Scharlatan, den man jemahls gesehen hat;
„mit einem Wort, ein Mann ohne Treu und Glau-
„ben; ein Apostat, ein Gotteslästerer, ein Atheist.“
Wer dieses lateinisch lesen will, der findet es in *Pro-
log. Martyrol. Francisc.* pag. 24.

Fünftes Kapitel.

Beschluß der Erzählung des Spaniers. Pater Johann sagt etwas von Sektenstiftern.

„Die heilige Clara schwieg nicht“ ,fuhr Diego fort, wie Rabelais ihr gesagt hatte; da sie sich aber noch eine pantagruellische Anrede von Seiten des Pfarrers von Meudon zuzuziehen fürchtete, so redete sie leiser und sagte: „Ich schwöre Dir, daß dieß das letzte Mahl ist, daß ich mich mit diesem heßlichen Mann in Gesellschaft befinde; hast Du nicht gehöret, wie er mir begegnet hat? Solchen Begegnungen setzt sich eine ehrliche Frau aus, wenn sie sich unter einem Haufen solcher Pro-

Der Ehrwürdige Pater Artur hat sehr dafür gesorgt, alle Höflichkeiten, die man gelesen hat, mit den Zeugnissen des Ronsard in seinen Epitaphien, des Baif, des Etienne Pascal, des Joachim du Bellay, des Herrn de Thou, des du Verdier, des Hotman, des Putherbdus, des Pontus von Tiard, Bischofs von Cavaillon, des Claude Clement, des Johann Renaudot, des Mathurin Reiner, des Joh. Riolan u. a. m. zu bestätigen.

Profanen befindet, als dieser verfluchte Rabelais, ein Ambrosius Pareus, ein Ponzius Pilatus und viel andere sind, die, wie Kain, verdammt seyn sollten." — — — „Laß uns nicht so übereilt urtheilen," sagte die heilige Therese. „Der heilige Petrus hat ohne Zweifel seine Ursachen gehabt, diesen Leuten, die Du als Profane ansiehest, die Thüre des Himmels zu öffnen. Ohne mich um die Mittel zu bekümmern, wodurch sie das Paradies erlangt haben, ist es mir nicht unangenehm, oft in ihrer Gesellschaft zu seyn. Diese Art von Leuten hat gemeiniglich Witz; und dieß amüsirt mich. Rabelais, zum Exempel, hat, seine Impertinenzen und die wirkliche oder scheinbare Naserey seiner Imaginazion abgerechnet, die Gabe, seine Gespräche mit lebhaften Einfällen, feinen Spöttereien und sinnreichen Satyren, zu würtzen. Ambrosius Pareus ist ein vortreflicher Wundarzt, der sehr gut von seiner Kunst räsonnirt und der mich von der gelben Sucht befreiet hat, ohne ein Arzt zu seyn. Pilatus ist ein sehr galanter Mann bey den Damen und ein feiner, geschickter Politiker unter den Männern; wenn er zu viel Gefälligkeit gegen das Geschrey der Juden gehabt hat, so hat er seinen Fehler in seinem Exilium zu Delphinat bereuen können, und wenn er sich selbst getödtet hat, wie man erzählt, so hat er zur Versöhnung Gottes das mit einem Mahl gethan, was so viel andere aus eben der Ursache nach und nach thun. Kurz, ich liebe witzige Leute." — — „Und ich verabscheue sie," sagte die heilige Clara; „mich dünkt,

dünkt, daß, seitdem die Welt Welt ist, der Himmel ein Vergnügen daran gefunden habe, ihre eitle Vernunft, ihr Wissen und ihren Stolz zu beschämen. Nenne mir doch, ich bitte dich, einen Philosophen, dem es geglückt habe, so enthusiastische, so zahlreiche, so beständige Anhänger zu bilden, als der geringste Stifter eines Mönchsordens oder einer Theologischen Sekte. Führe mir nicht die Anhänger des Aristoteles aus den vier letzten Jahrhunderten an; denn, ob ich gleich nur eine Frau bin, so wollte ich Dir doch beweisen, daß, wenn die Philosophie dieses Griechen nicht dazu gekommen wäre, einen Theil der scholastischen Theologie auszumachen, die Regierung des Herrn Aristoteles weder so lange gedauert haben, noch so rühmlich gewesen seyn würde. Man muß sich also sehr hüten, den lobenswürdigen Eifer, den unüberwindlichen Eigensinn der Anhänger dieses Philosophen, blos der Erhaltung seiner Philosophie zuzuschreiben, weil dieser Eifer und alles, was daraus folgt, seinen Ursprung nur der Schultheologie zu verdanken hat, die sich einigermassen in den Peripatetismus eingepfropft fand. Und wenn — —"

„Die Beate hat Recht," unterbrach der Pater Johann die Erzählung des Spaniers, „die Philosophen aller Zeiten haben Schüler und nicht Enthusiasten gemacht. Cartes, Newton, Locke haben sich Anhänger gemacht; aber keiner unter ihnen hat sich tödten lassen, um den Mechanismus der Wirbel, oder die Existenz des leeren

 Raums,

Raums, oder die Gesetze der Anziehung, oder die Falschheit der angebohrnen Ideen zu behaupten. Ein Mensch möchte sich heiser schreien, daß er gefunden habe, daß das Licht, so wie es von der Sonne kömmt, nicht homogen sey, daß die verschiedenen Strahlen, woraus es bestehet, unter einem gleichen Einfallswinkel ungleich gebrochen werden, und in sich selbst auf eine unveränderliche Art die Farben haben, womit die Gegenstände gemahlt sind; niemand würde ihn hören. Ein anderer Mann aber lasse sich einfallen, zu sagen, daß er vom Teufel geschlagen worden und daß Gott ihm ein unerhörtes Geheimnis offenbaret habe; er debitire in dem Ton eines Inspirirten einige absurde Meinungen, eine Rede, die Erstaunen erreget, das Volk erschreckt oder blendet; ich bin für den guten Fortgang seiner Mißion Bürge; er wird Schüler und eifrige Anhänger finden; die Zahl der Eiferer, die Beständigkeit dieser wird sich nach dem Maaß der Ungereimtheit der paradoxen Lehren, die er vorgebracht haben wird, und der Hindernisse, die man ihnen entgegensetzen wird, vermehren. Diejenigen, die diese Thorheiten verlacht oder bestritten haben, werden sie in der Folge aus Politik, oder aus Zwang, oder aus Schwachheit annehmen; das System des Inspirirten wird eine heilige Lehre werden, die Ehrfurcht verdienet, und die Sekte wird einen Körper im Staat bilden, den zu zerstören, oder auch nur zu reizen, gefährlich seyn wird. — In diesem Sinn könnte man wohl sagen, daß die grossen Begebenheiten aus kleinen

Ursachen

Ursachen entstehen. Der Patriarch des Bettelsacks ist ein Narr geworden; er hat seine Narrheiten debitiret, und es ist daraus einer der berühmtesten Orden in der Christenheit entstanden. Das Gehirn ist dem Ignaz von Lojola verrückt worden, indem er den Amadies und das Leben der Heiligen las; er ist auf den Feldern herumgelaufen, er hat tausend Ausschweifungen begangen, und daraus ist eine noch berühmtere Gesellschaft entstanden. O Franziskus der Franziskusse! Ohne Dich würden drey Viertheile des Volks ohne Unterricht, die Wittwen ohne Trost, die Waisen ohne Väter seyn, und die Kranken ohne Beichte sterben. O Ignaz der Ignaze! ohne Dich wäre Ludewig XIII. nicht sobald seinem Vater gefolgt; die Iroquoisen wüßten ihr Credo und die Chineser ihr Paternoster nicht *); der Handel wür-

*) Ich bitte die Herren Pariser, welches die besten Leute von der Welt sind, nicht alles, was der ehrwürdige Pater Johann sagt, wenn er einmahl im Zuge ist, buchstäblich zu verstehen. Die Iroquoisen sind zu arm und ihr Land zu unfruchtbar, als daß die Ehrwürdigen Patres Jesuiten sich die Mühe nehmen sollten, sie ihr Credo zu lehren. Was die Chinesen betrift, so haben diejenigen unter ihnen, die getauft sind, wahrscheinlich in ihrem Leben nicht das Paternoster hersagen hören, dagegen aber hat man sie folgendes Equivalent gelehret: Tsai tien ong-ò tem fù, chè ong-ò tem juèn ùl mim chim xim ùl qúe lin kẹ ùl chi chim him ij ti

de in Verfall gerathen und Paraguay noch brach liegen.“ —

Ein jeder fieng über die Naivität zu lachen an, womit Pater Johann diese Ausrufungen vorbrachte. Der Ehrwürdige Pater nahm das Wort wieder und sagte: „O, zum Henker, meine Herren, „lachen Sie nicht so viel, denn ich sage Ihnen, „daß die Seelige Recht hat; und ich wiederhole „es, daß niemand sich eifrigere, standhaftere, en„thusiastischere und sich zu vermehren, auszubrei„ten und zu erhalten, geschicktere Anhänger mache, „als ein Mann, der das Geheimniß gefunden hat, „den Geist des Volks durch irgend eine Ungereimt„heit zu fesseln. Wenn die Kainiten *), die Carpocrazia-

ty zju ijù tien ong-o sjé jong uwàng ûl kijn sié jû ong-ò ong-ò sje jong leâng, ùl mien ong-ò tsay zjû ong-ò ijé xè foû ong-ò tsjay tsjé yécu pû ong-ò hiû hién jù jéau, caan nây kién, ong-ò yù chiu ò kai, qúe nêm yu fò xi ùl yù vû kiúm xi chi xi à mem.

*) Die Kainiten behaupteten, daß es zwey Götter oder zwey Urwesen gebe; daß diese beiden Urwesen oder Mächte den Adam und die Eva hervorgebracht haben; daß hernach ein jedes dieser Urwesen einen Körper angenommen und mit Eva Umgang gehabt hätte; daß von den Kindern, die aus diesem Umgang gebohren wären, jedes den Charakter des Urwesens gehabt hätte, dem es seine Existenz zu danken hatte; daher komme Kains und Abels unterschiedener

pocrazianer *), die Valesianer **), die Chri-

dener Charakter. Da Abel das Urwesen, seinen Vater, der geringer, als der andere, war, zum Gegenstand seines Gottesdienstes gewählt hatte, so sahen sie Kains Brudermord als eine That an, die eines Sohns des weisen und höhern Wesens würdig war. Deswegen war Kain nach ihrer Meinung der Erste unter den Weisen, und Esau, Korah, die Sodomiter, Judas waren auch Weise, die sie als Heilige ehrten. Wer mehr von dieser Secte zu wissen wünscht, kann folgende Autoren nachschlagen. *S. Iraen.* Lib. I. Cap. 35. al. 38. — *Theodoret.* Haeret. Fab. Lib. I. Cap. 15. — *Tertull.* de Praescript. 39. — *S. August.* de Haeres. 618. Hist. Eccl. Sec. II.

*) Die Carpocrazianer behaupteten, daß die Seele derer, die der Begierde widerstehen, verurtheilt würde, aus einem Körper in den andern zu gehen, bis daß sie alle Schwängerungen vollendet hätte. Um nun eine so verdriesliche und ermüdende Wanderung zu vermeiden, führten sie die Gemeinschaft der Weiber ein. *Clem. Alexandr.* Strom. Lib. III. pag. 312. — *Philast.* de Haeres. — *S. Iraen.* Lib. I. C. 24. — *Euseb.* Lib. IV. C. 7. — *Epiphan.* Haeres. XXVII. Hist. Eccles. Sec. II.

**) Die Valesianer glaubten, daß die Unenthaltsamkeit die Freyheit des Menschen zernichte. Um nun diese Freyheit zu behalten, verschnitten sie sich selbst und alle diejenigen ohne Barmherzigkeit, die das Unglück hatten, ihnen in die Hände zu fallen. *S. Epiph.* Haeres. L. VI. *S. August.* Haeres. XXXVII. — *Baron.* ad an. 249. Hist. Eccles. Sec. III.

stianer *), die Eoniten **), die Flagellanten ***), die

*) Die Christianer hatten einen Mann zum Oberhaupt, der sich den Christ nannte. Dieser Christus führte eine Frau mit sich, welche er Maria nannte. Er weissagte und that Wunder; ihm folgte eine große Menge Volks; er legte die Hände auf die Kranken und bekam viel Geschenke, die er sogleich den Armen austheilte; und wenn es ihm an diesen Geschenken fehlte, so plünderte er die Vorbeygehenden, um sie zu ersetzen. Als der Christ ohngefehr 3000 Jünger gemacht hatte, stellte er sich an ihre Spitze, dachte auf Eroberungen und marschirte in Schlachtordnung; er wollte den Bischof von Velai angreifen, als er ermordet wurde. Hist. Ecclef. ad an. 591.

**) Ein Edelmann aus Bretagne, Nahmens Eon de l'Etoile, hörte, da er eines Tages in der Kirche war, die Worte des Symbolums singen: Per *Eum,* qui judicaturus est viuos et mortuos, und glaubte, daß das Wort Eum, das man damals als *Eon* aussprach, ihn anzeige und daß er es sey, der bestimmt wäre, die Todten und die Lebendigen zu richten. Voll von dieser Idee fieng er an zu predigen, daß er die Welt richten würde; seine Predigten erschreckten das Volk, er machte eine große Menge Jünger, von welchen viel sich lieber verbrennen lassen, als dem Richter Eon entsagen wollten. *D' Argentre* Collect. Iudic. — *Natal. Alexand.* in Saec. XII. *Dupin* Bibl. Ecclef. Siecle XII. *Hist. Ecclef.* ibid.

***) Im Jahr 1259. befiel mit einem Mahl die Furcht vor dem letzten Gericht einen großen Theil von Europa.

die Guillemeteliner *) so wie die Dulcini-

ropa. Viel tausend Personen von allem Alter und Stande fiengen an auf eine sonderbare Art Busse zu thun. Sie giengen des Nachts, paarweise bis auf den Gürtel entblößt, in der größten Winterkälte herum, geisselten sich blutrünstig, stiessen so klägliche Seufzer aus und machten ein so durchdringendes Geschrey und Geheule, daß Berge und Thäler davon erschallten. Die Priester, das Kreuz, die Fahnen giengen vor diesen Haufen von Unsinnigen her; sie predigten und beichteten einander und gaben den Verdammten Absolution. Es giebt noch in Deutschland, Italien und Spanien Brüderschaften von Flagellanten. Die Pönitenten in den mittäglichen Provinzen Frankreichs sind ein Diminutif davon. Aber anstatt die Verdammten aus der Hölle zu ziehen, schicken diese diejenigen dahin, die nicht so denken, wie sie. Dieß würde auch gewiß mein Schicksal seyn, wenn sie mein Buch lesen sollten. *Boileau* Hist. Flagell. — *Hist. Eccles.* ad an. 1259. Was die Ausbreitung dieser Secte, ihre Zerstörung, ihre Erneuerung und die verschiedenen Formen betrift, die sie angenommen hat, so kann man deshalb nachschlagen. *D' Argentré* Collect. Iudic. Tom. I. p. 361. — *Natal. Alex.* in Saec. 13. et 14. — *Mabill.* Museum Ital. — Contin. de l'Hist. Eccles. de *Fleury*. Tom. XXI. p. 206.

*) Guillemete aus Böhmen war das Haupt der Guillemeteliner. Andree Samarita und Mayfreda Pirovana, eine Nonne vom Orden der Humiliaten, waren ihre vornehmsten Anhänger.

sten *), die Beguarden **), die Bisoques

ger. Diese beiden Personen behaupteten, daß Guillemeke der Fleischgewordene heilige Geist unter dem weiblichen Geschlecht sey; daß sie nur nach dem Fleisch gestorben wäre; daß sie vor der allgemeinen Auferstehung auferstehen und vor den Augen ihrer Jünger gen Himmel fahren würde; daß sie indessen Mayfreda Pirovana zu ihrem Vikar gelassen hätte; daß dieser Vikar vier Lehren, welche neue Evangelien seyn würden, haben und die Messe auf Guillemetens Grabe lesen würde. Diese Secte ward sehr zahlreich; die Geistlichen aber liessen, über ihre Ausbreitung eifersüchtig, Guillemetens Körper ausgraben, verbrennen und die Asche davon in die Luft streuen. Dies machte dieser Secte ein Ende. *Mabill.* Museum Ital.

*) Einer, Nahmens Sagarel, war der erste Stifter dieser Secte, die den Nahmen Apostolisch annahm. Dieser Mann war so unsinnig als der heil. Franziskus. Nachdem er sein ganzes Vermögen den Armen gegeben hatte, so setzte er sich vor, Jesu Christo nachzuahmen. Er ließ sich also beschneiden, einwickeln, wurde in eine Wiege gelegt, und wollte von einer Frau gesäuget werden. Bey dem Gerücht von einer so großen Demuth, sammlete sich das Volk haufenweise um den heiligen Mann; es wurde durch diese neue Art zu leben erbauet, und viel liessen sich als Ammen gebrauchen. Nachdem die Inquisition den Sagarel hatte verbrennen lassen, so

ques *) die Hesicastel **) die Türlü-
J 5 pins

so ward sein Schüler Dulcin das Haupt der Secte. Daher ist der Nahme Dulcinisten entstanden. Ausser ihren Lehren von der Demuth behaupteten sie, daß alles unter den Christen gemein seyn müsse. Dieser Meinung gemäß führten sie die Gemeinschaft der Frauen ein und brauchten ohne Umstände das Vermögen anderer, so oft sie Gelegenheit dazu fanden. *Natal. Alex.* in Saec. XIII. et XIV. — *D'Argentré* Coll. Iud. Tom. I. p. 272. — *Rainald* ad An. 1308. n. 9. — Von ihren andern Meinungen überhaupt, ihren Verfolgungen und ihrem Ende sehe man *Dupin* Nouv. Bibl. Tom. XI. p. 126. *Breviar. Pontif.* Tom. III. p. 459. — *Weismann* Introd. in Memorab. Hist. Ecclef. Tom. I. p. 995. — *Stillingfleet* Difcourfe concerning the Idolatry of the Church of Rom — Mosheims Versuch einer gründlichen und unpartheyischen Ketzergeschichte — *Limborgh.* Histor. Inquis. — *Mosheim* Hist. Ord. Apost. Lib. II. §. XIX. p. 300. seqq.

**) Die Beguarden lehrten, man könne einen solchen Grad der Vollkommenheit in diesem Leben erlangen, daß man in der Gnade weder weiterkommen, noch zurückgehen könne und unsündlich geworden sey. Da sie sich also einbildeten, dieses erwünschte Ziel erreicht zu haben, so überliessen sie sich ohne Rückhalt der Unzucht und allem, wozu ihre Leidenschaften sie trieben. *Hist. Eccles.* ad An. 1312. et seqq. *D'Argentré* Coll. Iudic. Tom. I. p. 276. — *Nat. Alex.* in saec. XIV. — *Ludov. Emeriti* Direct. Inquis. Part. II. Quaest. 7. p. 249. — *Trithem.* in Chron. Hirsangiers. Tom. II. p. 231.

*) Die

pins*) und andere Narren sich nicht bis jetzt erhalten haben,

*) Die Bisoques fiengen an, in einer Menge von mehr als 8000 Menschen, durch Böhmen, Oesterreich, Thüringen und Italien zu laufen, um dem Volk anzukündigen, daß Gott widerrechtlich den Teufel aus dem Paradiese gejagt habe, und daß er, zur Ersetzung dieser abscheulichen Ungerechtigkeit, ihm seine erste Würde wiedergeben würde. Viele dieser Leute wollten lieber auf dem Scheiterhaufen sterben, als die Gerechtigkeit der Verdammnis des Satans zugestehen *Hist. Eccles.* ad. an. 1315.

**) Dies waren Mönche, vom Berg Athos, die die wahre Vollkommenheit in dem höchsten Grad der Beschaulichkeit setzten. Um zu diesem Punct zu kommen, bewegten sie sich als Besessene, dreheten den Kopf und die Augen und gaben sich unglaubliche Mühe, sich über die Eindrücke der Sinne zu erheben. Durch diese häufigen Uebungen stieg ihnen das Blut in den Kopf, die Blutgefässe schwollen an, die Fibern ihres Gehirns wurden durch die Art von Vibrationen gerührt, welche, gleich dem Blitz, in den Augen glänzende Farben hervorbringen. Alsdann bildeten sie sich ein, ein himmlisches Licht zu sehen, welches sie als einen Strahl der Herrlichkeit der Heiligen ansahen. Und da sie glaubten, daß dieses Licht aus ihrem Nabel hervorgienge, so hielten sie sich in einer gewissen Stellung, wodurch sie fähig wurden, die Augen auf diesen Theil des Körpers zu heften; daher nannte man sie Omphalopsiquen. In der Folge behaupteten diese Mönche, daß dieses Licht das Licht von Thabor wäre. Barlaam grif diese

haben, so kömmt das nicht daher, weil es ihren Grundsätzen an Ausschweifung und Ungereimtheit mangelte, sondern weil irgend eine andere noch ausschweifendere Secte sie vertilgt oder verschlungen hat."

„Sachte, mein lieber Onkel," sagte der Gevatter. „Sie bemerken nicht, daß Sie die wahre „Philosophie beschimpfen, indem Sie die Carpocrazi-

diese Meinung an und rief ein Concilium zusammen, um sie zu verdammen, aber dieser Barlaam ward in demselben selbst verdammt; und das Licht des Nabels der Mönche erlangte einen solchen Grad von Ruhm, daß man in Konstantinopel nichts als Personen sahe, die unaufhörlich die Augen auf ihren Nabel richteten, um das Licht von Thabor zu sehen, und Männer, die ihre Frauen verliessen, um sich dieser heiligen Uebung ganz zu widmen. *Hist. Eccles.* in Saec. XIV. — *Dupin*, Siecle XIV. — *Panoplia* adversus Schisma Graeciae. Centur. XIII. Cap. III. p. 381. — *Fabricii* Biblioth. Graeca. Tom. X. p. 454. — *Altatius* de perpet. Consensione etc. — *Adam Rechenberg* Exercit. var. argum. p. 378. — *Petavii* Dogmata Theolog. Lib. I. Cap. XII. et XIII.

*) Die Türlüpins hielten dafür, daß man sich für nichts schämen dürfe, was natürlich und folglich ein Werk Gottes sey. Sie waren daher auch nicht scrupulöser als Crates. *Hist. Eccles.* ad. an. 1373.

„crazianer, die Dulcinisten, die Beguarden „und die Türlüpins mit einem Haufen von Unsin„nigen vermischen, die nicht das Geringste vom „natürlichen Gesetz wußten.“ —

„Ich bitte also diese Herren um Vergebung,“ sagte Pater Johann; „ich nehme sie für Brüder „an in dem, was die Gleichförmigkeit ihrer Mei„nungen mit den unsrigen betrift. In Ansehung „des Uebrigen waren sie nicht weniger Narren, „als die andern, und sie können mit ihnen zum „Henker gehen.“ —

Sechstes Kapitel.

Diego fällt wieder in seinen vorigen Zustand. Gespräch über seinen Traum.

Als Pater Johann zu reden aufgehöret hatte, glaubten wir, daß Diego fortfahren würde; aber, wir erstaunten sehr, ihn auf seinem Lager ausgestreckt und in eben dem Zustand zu sehen, in welchem er vor seiner vermeinten Auferstehung war; er war wieder in seine Schlafsucht gefallen, ohne daß wir es gemerkt hatten; denn weil wir die Augen

gen auf den Ehrwürdigen gerichtet hatten, so lange als er sprach, so waren wir zu aufmerksam auf ihn, als daß wir das hätten sehen sollen, was mit dem Spanier vorgieng.

Da dieser Zustand uns weniger beunruhigte, als das erste Mahl, und da wir glaubten, daß er nur von einer gewissen Dauer seyn würde, so gaben wir der Begierde zu lachen Raum, die die gehörte Erzählung in uns erregt hatte. Der Engelländer aber blieb ernsthaft und schien keinen Theil an unserm Vergnügen zu nehmen. Da ihn Pater Johann gefragt hatte, warum er nicht mit uns lache; so antwortete er: „Darum nicht, ehrwürdiger Mann, weil die Lust, die ich dazu hatte, einer Reflexion den Platz gelassen hat, die mir über die Natur des Unsinns des Spaniers eingefallen ist. Je tiefer ich mich aber in diese Reflexion einlasse, desto weniger Klares sehe ich darinnen. Ich weiß sehr wohl, daß der Unsinn aus einer Veränderung in der Lage des Gehirns entsteht, die durch die zu große Bewegung und durch die äusserste Empfindlichkeit der Nerven verursachet wird; ich kann aber nicht begreifen, wie diese so bewegten Nerven die Einbildungskraft erregen, eine Folge von klaren, deutlichen, mit einander verbundenen Ideen, kurz, ein vollkommenes Räsonnement, zu fassen, ohne Hülfe der Vernunft, welche das Licht ist, das unsern Geist im Zustand des Wachens und der Gesundheit, das ist, wenn alle

Fähig-

Fähigkeiten unsers Individuums im Gleichgewicht sind, erleuchtet.“ —

„Ich begreife es sehr wohl,“ sagte der Gevatter, „und zwar auf folgende Art: Die Bildung und die Natur der Ideen hängt von den verschiedenen Bewegungen oder Erschütterungen ab, wovon die Fibern des Gehirns sich gerührt finden, durch die Eindrücke, die jeder unserer Sinne nach seiner Art darinn macht; und die Wiederhervorbringung der Ideen kömmt von der Wiederhervorbringung eben der Bewegungen her, die sie verursachet haben; es mag nun diese letzte entweder durch wiederholten Eindruck der Objekte, oder durch irgend eine ausserordentliche Ursache geschehen, die eine gewisse Anzahl von Fibern, welche zu einer gewissen Anzahl von Ideen nöthig sind, in Bewegung setzt.“ — —

„Das weiß ich alles,“ sagte der Engelländer. —

„Desto besser,“ versetzte der Gevatter; „Sie werden also desto leichter den Mechanismus der Visionen des Diego begreifen; und ich werde es nicht nöthig haben, weder zu den Definizionen, noch zu den ersten Elementen der Psychologie meine Zuflucht zu nehmen, um mich verständlich zu machen.“

„Die

„Die Anzahl, die Verbindung, die Folge der Ideen, die wir von einer Sache haben, von der wir reden hören, drücken sich in unser Gehirn durch häufige Wiederholungen und Erinnerungen dieser Sache, so wie durch das Interesse, das wir daran nehmen, und durch das Temperament der Fibern, die dazu bestimmt sind, die Eindrücke des Bildes der Sache anzunehmen. Daher die Wiederhervorbringung der mehr oder weniger lebhaften Ideen einer solchen Sache."

„Da hiernächst kein Bündel von Fibern unsers Gehirns ganz von allen abgesondert ist, sondern da alle durch eine natürliche und nothwendige Verbindung mit einander verbunden sind, und da die nächsten Bündel die bestimmten Organen sind, die Ideen in die Seele zu bringen, welche die mehreste Verbindung und Beziehung auf einander haben, so muß die Erschütterung eines einzigen Bündels sich nothwendig den Bündeln mittheilen, mit welchen es am meisten connex ist. Daher die Wiederhervorbringung einer Folge von Ideen."

„Da allemahl, wenn ausser dem Zustand des Wachens die Bewegungen der Cirkulazion und andere, die daraus entstehen, einige Stösse verursachen, welche sich den empfindlichen Fibern mittheilen, die durch die Objekte bewegt worden, die Seele sich eben diese Objekte vorstellt; so ist diese Vorstellung um so viel deutlicher, an einanderhängender und dauerhafter, je weniger die Fortpflanzung

zung

zung der Erschütterung der Fibern gestöhrt und unterbrochen wird."

„Der Spanier hat tausendmahl in seinem Leben mehr oder weniger lächerliche und bizarre Beschreibungen vom Paradiese, von der Hölle und vom Fegfeuer machen gehöret; das Lesen der Legenden, seine Leichtgläubigkeit, sein beständiges Nachdenken darüber haben tausend andere mahl eben diese Erzählungen wiederholt; die zur Aufnahme der Eindrücke dieser Art bestimmten Fibern seines Gehirns hatten natürlich alle Empfindsamkeit, Geschwindigkeit und Aktivität, die zu den lebhaftesten Empfindungen erfodert wird; die Zeit und die beständige Bewegung dieser Fibern haben seiner Seele die Fähigkeit erworben, sich alle diese Dinge vorzustellen, als wenn er sie vor Augen hätte. Man darf also nicht mehr erstaunen, wenn, während seines Unsinns, die in den Kopf gestiegenen animalischen Geister diejenigen Organen seines Gehirns am meisten in Bewegung gesetzt haben, welche dazu am fähigsten waren; und wenn er, nachdem er wieder zu sich selbst gekommen, die Reise, die er uns erzählt, wahrhaftig gethan zu haben glaubt." —

„Bravo," sagte Vitulos, „aber glauben Sie denn, Herr Philosoph, daß das, was Diego beiläufig von der Cohäsion der Erde, von der Impulsion, von der Attraction, von der Mechanik der Centralkräfte, vom Sonnensystem u. s. w. gesagt

hat,

hat, auch von der Erschütterung der Fibern entstehe, welche an denen Fibern gränzen, die zur Wiederhervorbringung der Ideen vom Paradiese, von der Hölle und vom Fegfeuer bestimmt sind, welche Ideen er aus dem Reden der Andächtigen oder aus dem Lesen der Legenden geschöpft hat?" —

„Warum nicht?" antwortete der Gevatter; „Da der Spanier mich hundertmahl von diesen Materien reden gehört hat, so ist es wahrscheinlich, daß er das, was er davon behalten, zu den Schimären, womit seine Einbildungskraft sich beständig weidet, hinzugefügt hat. Zum Exempel: Er ist überzeugt, daß die Hölle im Mittelpunkt der Erde liegt; beim Nachdenken über den Weg, der dahin führen muß, wird er sich die verschiedenen Lagen der Erden, der Steine und anderer Substanzen vorgestellt haben, woraus, wie ich ihm gesagt habe, die Rinde der Erde zusammengesetzt ist; beim Nachdenken über die Geschwindigkeit, mit welcher die Seele eines Verdammten in diesen Ort herabfällt, wird er damit einige meiner Räsonnements über die Mechanik der Centralkräfte verbunden haben. Es folgt daraus, daß diese so verschiedene und aus so entfernten Quellen geschöpfte Ideen sich vereinigt gefunden haben und daß daraus ein vollkommenes Gemählde gebildet worden, wenn die zur Hervorbringung der Ideen bestimmten Fibern in der zur Bildung eines solchen Ge-

mählbes nöthigen Ordnung, Proporzion und Dauer erschüttert worden sind.“

„Und die Warze am Ende der Nase Luzivers,“ sagte der Pater Johann zu seinem Neffen, „sein langer mit weissem Blech gefütterter Rock, seine Krone von Buchsbaum, die Schweizer seines Pallasts, die Geschichte Karls des Grossen, Sixtus des Fünften, des Prälaten Tongarini u. s. w. sollte alles dieses auch aus der Lektüre des Spaniers und aus deinen Reden über diese Materien entstanden seyn?“ —

„Es mag kommen, woher es will,“ antwortete der Gevatter; „es sind doch nichts, als wiederhervorgebrachte Ideen. Es existirt gewiß in dem Gehirn des Spaniers eine gewisse Anzahl von Fibern, die durch den Anblick einer Warze, eines langen Rocks, einer Plate von weissem Blech, einer Maschine von Buchsbaum u. s. w. bewegt worden. Wenn nun, indem sein Geist mit der Betrachtung Luzivers beschäftiget war, irgend ein innerlicher Stoß diese Fibern erschüttert hat, so werden sie sogleich die Ideen, zu denen sie eingerichtet sind, hervorgebracht haben; da aber die Seele damals keine Kraft zu reflektiren hatte, so werden diese Ideen sich auf eine bizarre Art zusammengebracht gefunden, sich in den zusammenhängenden Traum des Spaniers eingewebet und daraus ein, obgleich unförmliches und mangelhaftes, Glied der Kette gemacht haben.“ —

„Mein

„Mein Herr Philosoph," sagte der Deutsche, „werden denn die Träume der Thiere durch eben die Mechanik, als die Träume der Menschen gewirkt?" —

„Ohne Zweifel," antwortete der Gevatter; „weil die Thiere ein Gehirn haben, das aus Fibern zusammengesetzt ist, welche den Eindrücken der Objekte unterworfen und der Bewegungen fähig sind, ob sie gleich weniger abgeändert, weniger verbunden sind, als die unsrigen." —

„Wenn die Thiere uns von Seiten des Kopfs ähnlich sind," sagte der Deutsche, „so ist es sehr wahrscheinlich, daß sie uns auch in Ansehung des übrigen ähnlich sind." —

„Sie sind uns in allem gleich," erwiederte der Gevatter, „die Vollkommenheit ausgenommen. Sie haben eine mit Begriffen, Empfindung, Willen, Wirksamkeit, Gedächtnis und Einbildungskraft begabte Seele; wenn sie sprechen könnten, so würden sie ihre Ideen generalisiren und der Moralität fähig sein. Aber der Maasstab, der die Entwickelung ihrer Seele ausdrückt, hat weniger Grade, als der, welcher die Entwickelung der unsrigen bezeichnet. Und ihre Unvollkommenheit in diesem Stück kömmt ohne Zweifel daher, daß es ihrem Gehirn an Fibern fehlt, welche die Zeichen der Unterweisung vorstellen; oder daher, daß sie nicht aller Bewegungen und eben der Folgen von

Bewegungen fähig sind, deren die Fibern des menschlichen Gehirns fähig sind. Diese Unvollkommenheit der Thiere aber ist, philosophisch zu reden, oder in Ansehung des Ganzen, wovon sie ein Theil sind, betrachtet, nichts weniger als eine Unvollkommenheit; sie mußten so seyn, um den Platz einzunehmen, der ihnen auf der Leiter der Wesen bestimmt war.“ —

„Das ist,“ sagte der Deutsche, „daß die Seele der Thiere eine blos sinnliche Seele und die unsrige von einer amphybischen Art ist, die sich bald durch blosse Empfindungen, bald durch Begriffe bestimmt *); daß diese Begriffe aus dem Menschen

*) Sed inter hominem et belluam hoc maxime interest, quod haec tantum, quantum sensu movetur, ad id solum, quod adest, quodque praesens est, se accommodat, paululum admodum sentiens praeteritum aut futurum. Homo autem quod rationis est particeps, per quam consequentia cernit, causas rerum videt earumque progressus et quasi antecessiones non ignorat, similitudines comparat et rebus praesentibus adjungit atque adnectit futuras. *Cicero de Offic.* Lib. I. Cap. IV.

„Der vornehmste Unterschied zwischen Menschen und Thieren ist dieser, daß diese nur nach den Eindrücken der Sinne handeln, nur vom Gegenwärtigen gerührt werden, und von dem Vergangenen und Zukünftigen nur sehr wenig empfinden. Der Mensch hingegen hat den Vorzug der Vernunft, der ihn fähig macht, die

Menschen ein Wesen machen, das man moralisch nennt, und ein Thier, wenn er nur durch Empfindungen bestimmt wird. Die Ursache der Bestimmungen dieser letztern Art ist mir ziemlich bekannt; ich wünschte, daß es Ihrer Philosophie gefiele, mir in Ansehung der Bestimmungen der ersten einigen Unterricht zu geben." —

„Diese Ursache," antwortete der Gevatter, „bestehet in dem Verstande, im Willen, in der Freyheit und in den andern Kräften dieses vornehmsten Theils unsrer selbst, den man vernünftige Seele nennt; ein Theil, der durch das unveränderliche Prinzipium seines Wesens zum Guten bestimmt wird; ein Theil, der — — — —"

„Ich verstehe Sie," unterbrach ihn der Deutsche, „wenn wir den blossen Bestimmungen dieser vernünftigen Seele gemäß handeln, so thun wir das Gute; wenn aber unsere Handlungen die Wirkungen der Bestimmungen des sinnlichen Theils sind, so thun wir das Böse." —

„Das sage ich nicht," versetzte der Gevatter.

die Ursachen den Fortgang und die Folge zu sehen, das, was einige Aehnlichkeit hat, zu vergleichen und das Zukünftige mit dem Gegenwärtigen zu verbinden."

„Ey, zum Henker! was sagst du denn?“ sagte Pater Johann. „Du redest von einer vernünftigen Seele, welche durch ihre Natur u. s. w. zum Guten bestimmt wird, als wenn die sinnliche Seele nothwendig zum Bösen bestimmt wäre. Woher kommen denn die Uebel, die denjenigen Theil des menschlichen Geschlechts plagen, welcher der vernünftigste zu seyn glaubt? Woher kommen die Verfolgungen, die wir erlitten haben? Hat das alles seinen Ursprung aus einer Substanz, die durch ihre Natur bestimmt wird, das Gute zu thun? Stolz, Geiz, Haß, Rache, Betrug, Tiranney, überlegte Grausamkeiten, sollte das alles die Wirkung der Bestimmungen des sinnlichen Theils seyn? Muß man nicht alle diese schöne Dinge den vornehmsten Kräften deiner vernünftigen Seele zuschreiben? Diesem so bewunderungswürdigen Gegenstand, der die Menschen von den Thieren durch Verstand, Ueberlegung, Räsonnement, Kenntnisse, und insonderheit durch das herrliche Wort Bewußtseyn oder Ich unterscheidet, wovon man soviel Lermen macht? Wird man nicht dadurch, daß man sich von der Aehnlichkeit, die der Mensch ursprünglich mit den Thieren gehabt hat, entfernt, boshaft, grausam und wild, wie Du sagst?“

„Man mache mir nicht den Einwurf, daß ich tausendmahl in meinem Leben behauptet habe, daß es weder moralisches Gutes, noch Böses gebe; daß alle unsere Handlungen gleichgültig sind; und

daß

daß ich es täglich wiederhole. Denn ich verstehe dieß vom Stande der Natur, das ist, von der Befriedigung aller unserer Begierden, von der Zueignung der zu unsrer Erhaltung nöthigen Dinge, von der gerechten Selbstvertheidigung. Ich habe nicht den geselligen Menschen schuldfrey machen wollen."

„Wenn die Substanz, die man Seele nennt, durch das unveränderliche Prinzipium ihres Wesens, insofern sie vernünftig ist, zum Guten bestimmt würde; woher würden denn die Uebel entstehen, die aus dieser Bestimmung fliessen? Man wird sagen, aus dem Einfluß, den der sinnliche Theil auf dieselbe hat. Aber dieser sinnliche Theil ist die Seele der Thiere, das Werkzeug ihrer Bestimmungen, und es entsteht kein Uebel aus diesen Bestimmungen; warum entstehet also so viel Böses aus dem gegenseitigen Einfluß dieser beiden Substanzen, die in ihrem Wesen vollkommen und durch ihr Prinzipium bestimmt sind, in der Ordnung zu wirken, wenn sie allein wirken? Sollten diese Uebel aus einem dritten Prinzipium kommen, das die Ordnung dieser Vereinigung, dieses gegenseitigen Einflusses stöhrt? Nein; es würde daraus ein vermischtes Wesen entstehen, das weder physisch, noch moralisch wäre; und die Handlungen des mit Kenntnissen begabten und in Gesellschaft lebenden Menschen sind nothwendig das eine oder das andere. Was hast du darauf zu antworten?" —

„Nichts," sagte der Gevatter. —

„Rede ohne Scheu, ich erlaub' es Dir." —

„Nichts, sage ich Ihnen." —

„Rede, ich befehl' es Dir." —

„Ich kann darauf nichts antworten." —

„Rede, oder ich erwürge Dich." —

„Nun, wenn's so gemeint ist, so will ich offenherzig sagen, daß ich von dem Galimathias, das mein lieber Onkel vorgebracht hat, nichts verstehe, und daß es besser seyn würde, wenn er über Materien, wovon er keine Kenntniß hat, gar nicht urtheilte." —

„Komm her, ich muß Dich umarmen," sagte Pater Johann; „aus dieser simpeln und natürlichen Antwort sehe ich, daß Du würdig bist, mein Neffe zu seyn; die ungezwungene Offenherzigkeit ziehe ich allem Golde der ganzen Welt vor."

Sie=

Siebendes Kapitel.

Geschichte des Juden Abiud.

„Nun,“ fuhr Pater Johann fort, „so will ich so lange von andern Dingen reden, bis ich erst einige Zeit in der Schule meines Neffen zugebracht habe und fähig geworden bin, über die Natur der Seele und über den Mechanismus ihrer Wirkungen besser zu räsonniren. Jeder wird doch in seinem Leben durch einen gewissen Bewegungsgrund bestimmt; derjenige, der mich zu dem Leben, das ich führe, bestimmt hat, war die allgemeine Verachtung der abgeschmackten Possen unserer Zeit, und die Liebe der Freyheit. Was Dich betrift,“ sagte er, indem er den Juden anredete; so wird es gewiß die Liebe zum Gewinn seyn; denn die Leute deiner Art haben keine so erhabene Seele, daß sie das Joch des Wohlstands, der Religion und der Gesetze, aus einem so edlen und uneigennützigen Bewegungsgrund, als der meinige ist, abwerfen sollten.“ —

„Es giebt keine Regel ohne Ausnahme,“ sagte der Jude, welcher Abiud hieß; „es ist wahr, daß meine Nation für ein dummes, ungeschicktes, abergläubiges, unwissendes Volk mit Recht zu allen

Zeiten gehalten worden und ewig gehalten werden wird; für ein Volk, das dem Eigennutz und den nichtswürdigen Kleinigkeiten der von seinen Vätern erhaltenen Gebräuche und Ceremonien hartnäckig ergeben ist *). Aber, es giebt Männer unter diesem

*) Natura Gentem Hebraeorum praeter caeteros orbis incolas, ingenio moroso, difficili, et ad infamiam usque pertinacia, finxit — — — — Moribus asperis et efferatis — — — — Gens superstitiosa et omni pene litteratura destituta. *Spencer* de Legib. Hebr. p. 62. S. 629.

„Unter allen Völkern der Erde giebt es keines, „dem die Natur einen so finstern, hartlehrigen und „eigensinnigen Charakter gegeben hat, als den Ju„den. — — — Dieß war ein Volk, dessen Sitten „rauh und wild waren, — — — und das sich in „allem, was man Wissenschaft nennt, unwissend, ganz „dem Aberglauben überließ. —

Die alten Juden, waren ein grobes, boshaftes, hartnäckiges, kurz, ein solches Volk, daß es scheint, Gott habe es sich zum Volk aus eben der Ursache erwählt, aus welcher Sokrates Xantippen zur Frau nahm, das ist, blos wegen seiner Gemüthsart, die vielleicht die böseste war, die man im ganzen menschlichen Geschlecht finden konnte; und das in der Absicht, der ganzen Welt seine ausserordentliche Geduld zu zeigen. *South* Serm. Tom. I. p. 539. *Burnet* Arch. Phil. p. 332. Diejenigen, welche die itzigen Juden kennen, wissen, daß sie von ihren Vorfahren nicht ausgeartet sind.

sem Volk, die eben so helle sehen, als der Ehrwürdige Pater Johann von Domfront; Ihro Ehrwürden brauchen auch nicht weit zu gehen, um dergleichen zu finden; Sie dürfen nur die Augen öfnen; Sie werden ihren unterthänigen Diener sehen, der es sich zur Ehre rechnet, unter dieser Zahl zu seyn."

„Um Ihnen zu zeigen, wie ich dazu gekommen bin, das Licht zu sehen, wie die Freymäurer sagen, ist es nöthig, erst etwas von meiner Erziehung zu sagen."

„Als ich das gehörige Alter erreicht hatte, trug man grosse Sorge, mich die sechshundert und dreyzehn Gebote des geschriebenen Gesetzes *) lernen zu lassen."

Bey zunehmenden Jahren fand ich es sonderbar, daß in diesen Geboten so vieler Ceremonien, Unreinigkeiten, Reinigungen, lächerlichen Opfer und insonderheit der Opfer für den weiblichen Blutfluß **) und für den Fluß eines Mannes ***) Mel-

*) Diese 613. Gebote finden sich in den Büchern Moses zerstreuet. Maimonides sammlete sie im 12ten Jahrhundert; Leusden rückte sie hebräisch und lateinisch in die erste Ausgabe seines Philologus Hebraeus vom Jahr 1656. ein.

**) 3. B. Mos. 15, 21.

***) Ebendas. 15. 13.

Meldung geschiehet; daß den Juden befohlen war, die Erstgeburten der Menschen *) und der Esel zu lösen oder den letztern das Genick zu brechen **); den Stamm der sieben Völker gänzlich auszurotten ***); die intolerantesten, rachsüchtigsten und grausamsten unter allen Menschen zu seyn ****); daß es verboten war, viel eßbare Thiere †) zu essen; mit einem Ochsen und Esel zugleich zu ackern ††); und viel andere Dinge, worinn kein gesunder Menschenverstand ist.

Als ich ein Mann geworden war, untersuchte ich die Meinungen, Gewohnheiten und Gebräuche meines lieben Volks, und fand es ungereimt zu glauben, daß Gott die Hähne mit Verstand begabt hätte — daß man den Strumpf am rechten Fuß eher, als am linken, anziehen müsse — daß es eine entsetzliche Entheiligung sey, auf den Abschnitzeln der Nägel zu gehen — daß derjenige, der eine Gans im Monat Januar tödtet, sterben müsse; daß man am Abend vor den Versöhnungstagen einen

*) 4. B. Mos. 18. 15.

**) 2. B. Mos. 13, 13

***) 5. B. Mos. 7, 2. 13. 16. 20, 17. 25. 19. rc.

****) 2. B. Mos. 23, 33.

†) 3. B. Mos. 11, 4.

††) 5. B. Mos. 22, 10.

einen Hahn oder einen Affen tödten müsse; daß die Frauen im Kindbette sterben, wenn sie nicht vor dem Anfang des Sabbaths ihre Lampen anzünden; daß man die Eier am spitzigen Ende aufmachen müsse; daß man Erde über den Kopf werfen müsse, wenn man von einem Begräbniß zurückkömmt; daß der Keim der Auferstehung im Rückgrad liege u. s. w. *).“

„Die Untersuchung aller dieser Dinge erregte Zweifel in mir und bald wäre ich von diesem Augenblick an ein Philosoph geworden. Ich wagte es aber noch nicht; das Vorurtheil, daß es nothwendig sey, ein Jude zu seyn, wenn man nicht verdammt werden wolle, hielt mich zurück.“

„Ich erzählte meine Unruhe einem Rabbinen, der in unsrer Nachbarschaft wohnte und den Ruhm hatte, daß er als ein Heiliger lebte. Ich bat diesen Mann, meine Zweifel und Skrupel zu heben und mir einen vernünftigen Unterricht zu ertheilen. Dieser Rabbine lobte meinen Eifer, gab meiner Bitte mit Vergnügen Gehör und fieng damit an, daß er mir einen starken Abscheu gegen unsere Brü-

der,

*) Diejenigen, die mehr von dieser Materie wissen wollen, können *Buxtorf.* Synagoge, *Leusden.* Philolog. Hebraeo-Mixt. und die andern Hauptschriftsteller, die von den Gebräuchen, Ceremonien und Meinungen der Juden gehandelt haben, und insonderheit den T a l m u d nachschlagen.

der, die Caraiten *), und andere einflößte, die dem Talmud **) keinen Glauben geben; hernach lehrte er mich, daß zwischen dem Talmud und der Heiligen Schrift ein Unterschied wäre, wie zwischen Wasser und Wein; daß Gott täglich drey Stunden im Gesetz und neune im Talmud studire ***); daß Gott, da er den Mond, der ein und zwanzig Jahr der Sonne gleich gewesen war, kleiner gemacht hätte, gesündiget zu haben geglaubt und befohlen habe, daß man ein Sühnopfer für ihn bringe; daß Gott auf Evens Hochzeit tanzte ****); daß der Engel Gabriel den Grund zur Stadt Rom gelegt habe; daß ein Mund voll Brodt des Morgens, mit einem Glase Wein genommen, die Galle von drey und sechzig Krankheiten heile; daß ein Mensch, der gut gefrühstückt habe, so geschwinde laufen könne, daß sechzig Läufer ihm nicht folgen könnten; daß der Prophet Elias sich bey allen Gastgeboten befinde; daß man weder Knochen noch Gräten auf die Erde

*) Die Caraiten sind eine Art von Juden, welche nur dem geschriebenen Gesetz zu folgen sich rühmen.

**) Der Talmud ist eine Sammlung von Ueberlieferungen der mündlichen Gesetze Moses, und von Kommentarien der Rabbinen über diese Ueberlieferungen.

***) *Tract. de Sabbath*, in *Talmud*.

****) Vide *Talmud*.

Erde werfen, auch sein Messer nicht auf den Rücken legen müsse, damit die Engel sich nicht verletzen; daß derjenige, der das Mark aus den Knochen auf seinem Teller schüttelt, mache, daß der Teufel komme."

„Dieser Rabbine lehrte mich auch, daß Gott den Leviathan kastrirt, das Weibchen davon getödet und ihn auf die Ankunft des Messias eingesalzen; daß er es eben so mit dem Ochsen gemacht habe, der täglich das Gras von tausend Bergen esse *); daß der Vogel Bar Juchneh eines Tages ein Ey aus seinem Nest fallen lassen, daß dieses Ey dreyhundert Cedern durch seinen Fall zerschmettert und im Zerbrechen sechzig Dörfer überschwemmt habe; und daß dieser Vogel aufbehalten würde, um bey der Ankunft des Messias getödtet zu werden **)."

„Er vergaß eben so wenig mich zu unterrichten, daß ehemals ein Frosch so groß als ein Flecken gewesen sey; daß dieser Frosch eine Schlange von einer unermeßlichen Grösse verschlungen; daß aber ein Rabe dazu gekommen sey, der den Frosch so leicht, als der Fuchs ein Huhn, verzehrte ***). — Daß ein Löwe, der zweyhundert Meilen

*) ibid. in *Baba Batra*. Cap. V. Fol. 74.

**) ibid. in. *Bechoroth*. p. 57.

***) Vide *Talmud* in *Baba Batra* Cap V. p. 73.

len von der Stadt Rom entfernt gewesen, so erschrecklich gebrüllt habe, daß alle Römische Frauen, die schwanger waren, abortirten; und daß, indem dieser Löwe dieser Stadt funfzehn Meilen näher gekommen, den Männern alle Zähne ausfielen und der Kayser, der von seinem Stuhl fiel, sich bald den Hals gebrochen hätte *); daß daher dieser Löwe, so wie vorgemeldeter Rabe, aufbewahrt würde, um bey der Ankunft des Messias frikaßirt zu werden; u. s. w."

„Mein ehrwürdiger Lehrer widmete mir alle Morgen eine Stunde, um mich mit solchen Frazzen zu regaliren: Eines Tages brachte er eine so frische vor, daß ich mich des lauten Lachens nicht enthalten konnte. Der heilige Mann ärgerte sich und sagte mir, daß ich ein Gottloser wäre; ich antwortete ihm, daß er ein alter Narr sey und gieng fort."

„Den Tag nach dieser Begebenheit hielten die Rabbinen einen Rath, um mich wegen des Blasphems, daß ich ihren Mitbruder einen alten Narren genannt hatte, zu verurtheilen. Zur Vergrösserung meines Unglücks klagten zwey Frauen bey eben diesen Rabbinen, daß ich ein brütendes Huhn getödtet hätte. Diesen zwey greßlichen Verbrechen gemäß ward entschieden, daß man, des zwey-

*) ibid. in *Cholim*. Cap. III. p. 59.

zweyten Umstandes wegen *), eine aus zwey Riemen von Ochsenhaut und einem Riemen von Eselshaut verfertigte Peitsche nehmen **) und mir damit neun und dreyßig Schläge auf die Schultern geben sollte ***), indem man den 38sten Vers des 78sten Psalms dreymahl hersagte ****). Dieß ward

*) Dieß ist eine Sünde wider das hundert und acht und vierzigste Gebot des ausdrücklichen Gesetzes, welches man im 5. Buch Moses, Cap. 22, v. 6. findet. Derjenige, der sie begehet, setzt sich der Strafe der Geisselung aus. *Misna* in *Maccoth*. Cap. III.

**) Die Ursache, warum die Juden ihre Peitschen aus Riemen von Ochsenhaut und Eselshaut machen, gründet sich auf die Schriftstelle: Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennets nicht. Jesaia 1, 3.

***) Die Zahl der Schläge, die ein Missethäter erhalten soll, ist im 5. B. Mos. XXV. 2. 3. festgesetzt. Es wird in dieser Stelle von vierzig Schlägen geredet, aber die Juden geben nur neun und dreißig, um ihre Nachsicht gegen den Strafbaren zu zeigen. *Misna* in *Maccoth*. Cap. III. §. 10.

****) Bey jedem Wort giebt man einen Schlag; und da dieser Vers im hebräischen dreyzehn Worte enthält, so ist am Ende der dritten Hersagung die Zahl der Schläge vollständig.

ward sogleich vollzogen; da ich aber während der Exekuzion den Durchlauf bekam, so empfieng ich nur zwey und zwanzig Schläge und ward von den übrigen losgesprochen, wie es im 2ten Kapitel §. 11. und 14. des Maccoth verordnet ist *)."

„Was das erste Verbrechen betrift, so ward entschieden, daß ich des grossen Banns schuldig wäre; deshalb ward ich den folgenden Tag in die Synagoge gebracht, wo, nach tausend Ceremonien, die mich zum Lachen bewegt hätten, wenn die Lust dazu mir nicht am vorigen Tage vergangen wäre, ein Ehrwürdiger Rabbine mit weissem Bart die Augen zu rollen und erstaunende Verdrehungen zu machen anfieng. Hierauf sagte er mit einer, dem Doge von Genua anständigen, Gravität folgende Worte her:

Im Namen des HErrn der Herren!

„Der gottlose, hier gegenwärtige, Abiud sey der Fluch Ploni, der Fluch des Himmels und der Hölle, der Fluch der Seraphim und Ophannim, der Fluch der Grossen und Kleinen in ganz Israel! Sein Stern sey mit Finsterniß bedeckt; er sey mit Wunden, mit schrecklichen Krankheiten überhäuft und

*) Sons, si conspurcet se fimo aut obscoeno liquore, liber est a caeteris plagis, scil. si mas fimo et faemella lotio se conspurcent. *Leusden* Philol. Heb. Mixt. Diss. 49. p. 337.

und werde so aussätzig als Gehasi! Sein Gold, sein Silber, seine Frau werde andern gegeben; seine Kinder werden an den Thüren seiner Feinde ausgesetzt, und diese müssen sich seines Unglücks freuen! Sein Haus werde eine Wohnung der Drachen! Der Zorn des HErrn tödte ihn; er erhenke sich, wie Ahitophel; seine Seele verlasse mit Schrecken umgeben seinen Körper; sein Leib diene den Schlangen und wilden Thieren zur Nahrung! Die Erde verschlinge ihn, wie Korah und seine Rotte; sein Name sey allen Nachkommen verflucht; alles, was von ihm übrig bleiben kann, sey auf ewig vertilget! *)" —

*) Die Formel des Banns, die Abind hier anführt, ist im Grunde mit der Bannformel von der zweiten Art einerley, die man im Talmud findet. Aber die Ordnung der Flüche ist darinn ganz verschieden. Diejenigen, die kein hebräisch verstehen, finden sie lateinisch im Lex. Talmud. Buxt. p. 828. wo sie also lautet:

Ex sententia Domini Dominorum, sit in Anathemate Ploni, in utraque domo judicii, superorum scilicet et inferorum, in Anathemate Seraphim et Ophannim, in Anathemate denique totius ecclesiae maximorum et minimorum. Sint super ipsum plagae magnae et fideles, morbi magni et horribiles. Domus ejus sit habitaculum draconum; caliginosum fiat sidus ejus in nubibus; sit in indignationem, iram et excandescentiam; cadaver ejus objiciatur feris et serpen-

„Nach diesem Kompliment fieng das Volk an zu schreyen: Hou Anathama maranatha, phioi! macabatule cethron. Hou! hou! hou! Dieß Geschrey setzte mich in ein solches Schrecken, daß ich aus der Synagoge entwischte und in der größten Geschwindigkeit fortlief; alle Hunde in der Stadt verfolgten mich, und ich blieb nicht eher stehen, als funfzehen Meilen von Damaskus, wo diese Begebenheit geschahe."

„Da der Abend herannahete und ausserordentlich müde war, so suchte ich Herberge bey einem alten Muselmann, der mich sehr höflich aufnahm und dem ich mein Abentheuer erzählte. Die Geisselung rührte ihn; der Bann aber hätte ihn bald vor Furcht getödtet; er glaubte, daß ich mehr als funfzehn Legionen Teufel in sein Haus gebracht hätte. Kurz, er wollte mich fortjagen, als ein Derwisch ankam, der den Alten beruhigte, indem er ihm sagte, daß er ihn von diesen Teufeln befreyen

serpentibus; laetentur super ipso hostes et adversarii; argentum et aurum ipsius dentur aliis et omnes filii ejus ad ostium inimicorum ipsius sint expositi.... Absorbeatur sicut Korah et coetus ejus: cum terrore et tremore egrediatur anima ejus; increpatio Domini occidat eum: stranguletur, ut Achitophel; sicut lepra Geehasi sit lepra ipsius; neque ulla sit resurrectio ruinae ejus; in sepultura Israelis non sit sepultura ejus; alienis detur uxor ejus. In hoc Anathemate sit N. N. et haec. est haereditas ipsius, etc.

freyen wollte. Deswegen ließ er mich die beiden Füsse in ein Gefäß voll Wasser setzen; er hieng mir eine Art von Rosenkranz um den Hals; er murmelte einige Worte zwischen den Zähnen; hierauf fieng er an zu heulen und hundertmahl abscheulichere Grimassen zu machen, als der Rabbine des Morgens gemacht hatte. Dieß dauerte ohngefehr eine Stunde. Da die Wuth des Derwisches gestillt war, so gab er mir ein klein Stück Kupfer, mit Charakteren bedeckt, die die Kraft hatten, die Teufel weiter, als dreyßig Meilen, entfernt zu halten; er warf Kuhmist und Kameelhaare ins Feuer, sagte dem Alten, daß er sich beruhigen könnte, und beschloß damit, daß er einen Zechino für seine Mühe foderte."

„Nach Empfang desselben gieng der Derwisch fort. Der zufriedene Alte gab mir zu essen; ich legte mich ins Bette, und begab mich den folgenden Tag auf den Weg nach Smyrna. Bey meiner Ankunft daselbst fand ich einen Juden, der heimlich dogmatisirte und den Sadducäismus zu erneuern sich bemühte. Jedermann weiß, daß die Sadducäer die Propheten *) und die Tradizionen ver-

*) Viele behaupten, daß die Sadducäer die Propheten verwarfen, weil Jesus, da sie zu ihm kamen, um ihn über das, was er von der Auferstehung dächte, auszuforschen, vorzüglich eine Stelle aus den Büchern Moses wählte, um ihnen diese Auferstehung zu beweisen. Matth. 22, 23. rc. — Der heilige Hierony-

verwarfen; daß sie sich nur blos an dem Buchstaben der Bücher Moses hielten und daß, da sie nichts in keinem dieser Bücher fanden, das sie die Unsterblichkeit der Seele lehrte, sie diese Substanz, so wie die Epikurer, als eine Eigenschaft der Organisazion des Körpers ansahen."

„Obgleich diese letzte Meinung mir ausnehmend gefiel, so wollte ich sie doch nicht ohne Kenntniß der Sache annehmen. Darum gieng ich zu diesem Juden und sagte ihm, daß die Bücher Mosis freilich der Unsterblichkeit der Seele keine Meldung thäten, daß aber diese Bücher doch auch nirgend von ihrer Sterblichkeit redeten; daß man folglich sich ihrer Autorität nicht bedienen könne, diese Sache zu entscheiden. Ich setzte hinzu, daß er mich zum Proselyten machen würde, wenn er mir Gründe anführen könnte, die seine Meinung

Hieronymus sagt irgendwo in seinen Werken: Sadducaei quinque tantum libros *Moisis* recipiebant, Prophetarum vaticinia respuentes. — Gorionides bestätiget eben dieß im 29sten Kapitel, wenn er sagt: Sadducaei dicunt: ne credamus neque audiamus ullam traditionem aut ullam expositionem, nisi solam legem Mosis. — Drusius aber, so wie viel andere Gelehrte, behauptet, daß nur die Sadducäer, die unter den Samaritanern wohnten, die Propheten verwarfen, und daß diejenigen, die in Judäa wohnten, die Prophetischen Bücher für eben so inspirirt hielten, als die Bücher Mosis.

nung hinlänglich bewiesen. Dieser Jude antwortete mir, daß er diesen Tag sehr beschäfftiget wäre und mich ein ander mahl befriedigen wolle."

„Indessen gieng ich zu einem andern Juden, der wider den Sadducäer schrieb, und fragte ihn, ob er seinem Widersacher gute Gründe entgegen zu setzen hätte? — "Ich habe sehr gute," antwortete er mir; „ich will der ganzen Welt beweisen, daß er ein Betrüger, ein Bösewicht ist." —

„Aber, mein Freund, was Sie da anführen, das sind nur Sottisen und keine Gründe; ein Mensch kann sehr wohl ein Betrüger, ein Bösewicht seyn, und doch einen gegründeten und wahren Satz behaupten." —

„Solltest Du nicht auch ein Sadducäer seyn, Du, der Du räsonniren willst? — — — Gut, da habe ich neue Materien in mein Buch zu setzen, ich werde beweisen, daß er Spionen zu mir geschickt hat, um — — — — Ach, mein lieber Bruder, wenn Du das Unglück hast, einer seiner Schüler zu seyn, so öfne die Augen, kehre wieder auf den Weg des Glaubens zurück, oder Du wirst verlohren gehen, wie Kain." —

„Ich bin niemandes Schüler; ich werde der Schüler der Wahrheit seyn, so bald ich jemand

finden werde, der geschickt genug ist, sie mir zu zeigen. Aber ich muß Gründe haben, und bis itzt haben Sie mir keinen angeführt." —

„Du weißt also nicht, daß Kain der Urheber der verdammlichen Meinung der Sadducäer von der Natur der Seele ist?" —

Nein. —

„Du hast also niemals den Targum von Jerusalem gelesen?

Nein. —

„Nun so lies darinn; so wirst Du finden, daß Kain, da er den Abel tödtete, diese verfluchten Worte vorbrachte: Es giebt weder Richter, noch Gericht nach diesem Leben. Es giebt keine Belohnung für die Guten und keine Strafe für die Bösen." —

„Dieß Mährchen, sagte ich zu meinem Idioten von Juden, beweiset noch nichts. Denn, wenn Kain Unrecht gehabt hat, seinen Bruder zu tödten, so folgt daraus nicht, daß er eine Lügen gesagt habe, da er ihn tödtete. Da hiernächst dieses Mährchen im Targum und nicht in den Büchern Mosis steht, und da, nach der Meinung Ihres Widersachers, nur diese letztern Glauben verdienen, so wird er sagen, daß es eine mensch-

liche

liche Erfindung sey, worauf man nichts bauen kann. Es kömmt also allein darauf an, ob die Unsterblichkeit der Seele in den Büchern Mosis bejahet oder verneinet wird; nun ist weder eines noch das andere, denn die Stelle aus dem 2ten Buch Mosis, die man gemeiniglich anführt: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs; hat darauf keine direkte Beziehung. Es sind also aus der gesunden Philosophie hergenommene Gründe nöthig, um die Meinung der Sadducäer zu bestreiten; aber Sie sind kein Philosoph. Leben Sie wohl."

„Den folgenden Tag gieng ich wieder zum Sadducäer. Ich erzählte ihm die Unterredung, die ich mit dem, der ihn widerlegen wollte, gehabt hatte, und sagte ihm, daß, wenn er keine bessern Gründe hätte, eine Sache zu leugnen, als sein Widersacher hätte, sie zu behaupten, sie beide besser thun würden, wenn sie schwiegen. Er gestand mir offenherzig, daß dieß der Fall bey ihm wäre; und daß er eben darum, weil er von der Sterblichkeit der Seele und sein Widersacher von ihrer Unsterblichkeit keinen gewissen Beweis hätte, über diesen Punkt zu dogmatisiren angefangen hätte." —

„So dogmatisiren Sie also aus Lust, sonderbar zu seyn und sich dadurch berühmt zu machen?" sagte ich. —

„Ohne Zweifel,“ antwortete er; „das macht mir Zeitvertreib und Vergnügen; wenn ich mir Feinde mache, so erwerbe ich mir Bewunderer; das eine ersetzt das andere, und das Vergnügen, von mir reden zu machen, habe ich noch überdas“ —

„Das ist,“ versetzte ich, „das erste Mahl in meinem Leben, daß ich die Aufrichtigkeit mit der Unwissenheit verbunden finde. Sie sind indessen nicht der Mann, den ich suche; denn ich will Aufrichtigkeit und Wissenschaft.“ —

„Da ich vom Sadducäer weggieng, traf ich einen meiner Landsleute an, der den Namen hatte, daß er ein wenig ungläubig sey. Dieser bemerkte, daß ich unruhig, nachdenkend und melancholisch war, und fragte mich, was mich quälte? Ich sagte ihm, daß es die Wahrheit sey, die ich nicht finden könne.“ —

„Du würdest eher den Stein der Weisen finden,“ erwiederte er; „glaubst Du, daß, wenn so viel tausend Menschen nach ihr umsonst gelaufen sind und noch laufen, Dir das Glück aufbehalten sey, sie zu entdecken? Glaube mir, lebe ruhig und bekümmere Dich nicht darum, ob die Wahrheit existirt und zu finden ist; ihre Entdeckung würde Dich weder vollkommener noch glücklicher machen. Brauchst Du zu wissen, ob eine in Ansehung Deiner ganz gleichgültige Sache sey

oder nicht sey, um der Vergnügungen des Lebens zu genissen? Die Natur reicht Dir die Arme entgegen; Du bist jung; Du bist mit einem Ozean von Ergötzlichkeiten von aller Art umgeben; ersäufe darinn Deine Sorgen, Deine Unruhe und Deine eitle Neugierigkeit. Uebrigens will ich annehmen, daß Du diese Wahrheit findest, die Du so viel suchest. Diejenigen, denen daran gelegen ist, daß man sie niemals entdecke, werden Dich quälen; diejenigen, die sich sehr wenig darum bekümmern, ob man sie finde oder nicht finde, die aber Ursachen haben, warum sie sie nicht allgemein bekannt haben wollen, werden Dich verfolgen; diejenigen, die ein eitles Fantom für sie umarmet haben, und die sie zu besitzen glauben, werden Dich steinigen. Ich wiederhole es also, das Suchen der Wahrheit ist unnützlich, ihre Entdeckung ist schädlich, das Leben ist zum Genuß gemacht; laß uns dasselbe geniessen und um das Uebrige uns nicht bekümmern." — —

„Aber sind Moses und die Propheten nicht da gewesen? — — — —"

„Moses war Moses, und die Propheten waren Propheten *). Wenn Du gerne liessest, so

*) Aber nicht ausgehungerte Propheten, wie die Träumer der Legende, die durch Fasten, Wachen und beständige Betrachtungen ihren Kopf so erhitzten, daß sie in dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen

so schlage die Geschichte aller Völker der Erde auf, und Du wirst sehen, wessen Ehrsucht und List, Einbildungskraft und Schwärmerey fähig sind. Höre folgendes Gedicht, das ich Dir vorsagen will und mache es Dir zu Nutze.

„Wenn

künftigen lasen; und die noch dazu von Zeit zu Zeit Gott, die Engel, die Heiligen, die Dämonen und alle Geister sahen, die in der Welt existiren. So räsonnirt ein gelehrter Engelländer über die Art, wie die alten Propheten die Gabe der Weissagung erhielten: In Judaeorum sacrificiis incipiebant hymni et choreae in laudem numinis, propterea, ut videtur, quod post hilaritatem illam, quam e vini haustu conceperant, aptiores viderentur sacro illi enthusiasmo percipiendo, quo sacra illa essent peragenda. Multis haec probari poterant, ni vidissem orationem potius esse contrahendam. Et vero corporeis id genus auxiliis judaeos usos esse constat ad concipiendum spiritum propheticum; sic musicam adhibuit Elisaeus, cibum filii Esavi et vinum senior Isaacus. *Dodwell* de Jure Laic. p. 359.

Man sieht aus dieser Stelle, daß zwey verschiedene Ursachen eine gleiche Würkung hervorbringen können. Die Propheten des neuen Bundes weissagen nur nach Wachen, Fasten, und einer Anstrengung des Geistes, die ihnen das Blut erhitzt; die Propheten des alten Bundes erlangten den Prophetischen Geist nur durch Gesänge, Tanz, Wein, gutes Essen und Trinken und beim Schall der Instrumente.

„Wenn ich die Beweise einer Gottheit suche „und betrachte, so erkenne ich ihre Vortreflich= „keit und Gründlichkeit; ich bete zitternd diese „Gottheit an, wovon mein Geist sich ein so „schönes Bild macht. Aber, wenn ich mehr „davon suche, so finde ich nichts, als Dunkel= „heit; die in einer dicken Wolke verborgene „Wahrheit zeigt meinem verwirten Geist kein „Licht; nichts hebt meinen Zweifel und meine „Verlegenheit. Umsonst suche ich auf allen Sei= „ten irgend einen Gebrauch, der nicht von der „gesunden Vernunft entfernt sey. Jedes von „tausend Vorurtheilen eingenommene Volk führt „eine verschiedene Sprache, worinn die vorsich= „tige und weise Vernunft nichts als Ungewis= „heit und Zweideutigkeit entdecket. Der blinde „Pöbel überläßt sich dem Irrthum, und die „frostigste Erdichtung, mit dem heiligen Stem= „pel der Religion bezeichnet, rührt die Einbil= „dungskraft dummer Bewunderer, wovon die „Erde wimmelt. Christen oder Siameser, alle „Welt räsonnirt; der eine will weiß, der an= „dere schwarz, und da sie nie mit einander über= „einstimmen, sagt mir jeder von beiden: Mein „Glaube ist der gute: Wem soll ich glauben, „dem Talapoin, oder dem Doktor der Sorbon= „ne? Keinem. Aber, ich frage einen Richter „über diesen Punkt, der aufrichtig und unbe= „stochen ist und keine Person ansiehet. Dieß „ist der gesunde Menschenverstand, der ihnen „mit zwey Worten sagt: Ihr seyd beide Be=

„trüger

„trüger oder Dummköpfe. Die Vernunft „verlangt deutlichere Beweise, als die Ge„meinsprüche eines Pfarrers. Der dunkle „Kram von Geheimnissen, den man dem „erstaunten Pöbel vorhält, ist nach der ge„sunden Vernunft nicht recht abgemessen. „Sie kann nichts darinn sehen; und wenn „man ihnen glaubt, so muß man entweder „sehr blind, oder sehr erleuchtet seyn.“

„Wahrhaftig, das ist wohl wahr!“ rief ich aus. —

„Höre also,“ sagte mein Landsmann, „das schönste kömmt noch.“

„Die eiteln und fanatischen Menschen neh„men ohne Schwierigkeit die ungereimtesten „Fabeln an. Das kleine Wort Ewigkeit „macht sie gütig und friedfertig: und dadurch „bringt man den dummen Pöbel dahin, daß er „die Bande küßt, womit er gebunden wird. „Diese melancholischen Visionen demüthigen den „Trotz stolzer Völker und bringen in ihnen die „Folgsamkeit hervor, welche in weisen Republi„ken die Ruhe unterhält.“

„Zoroaster wußte ehemals durch ähnliche „Kunstgriffe den unruhigen Geist der Perser „zu fixiren; er überraschte ihre Leichtgläubig„keit, indem er seine politischen Gesetze unter

„die

„die Fahne der Gottheit ordnete. Er erdich„tete, daß er in einer entlegenen Hôle heilige „Visionen gehabt habe; er gab diesen rohen „Menschen zu verstehen, daß Gott sich seinen „verblendeten Augen in seinem Glanz und in sei„ner Majestät geoffenbaret habe; er zeigte ih„nen authentische Schriften, die seinen Willen „enthielten; er unterstützte durch einen pathe„tischen Ton ein so gut erfundenes Mährchen. „Alle Welt ward von diesen prächtigen Possen „bezaubert; diese für Wahrheit geltende feine „Lüge gründete die Autorität des Gesetzgebers, „und brachte den öffentlichen Glauben in Gang, „womit das Volk angesteckt wurde.“ —

„Und wer hat dieß Gedicht gemacht?“ fragte ich. —

„Ein französischer Autor.“ —

„Dieser Autor hat erschrecklich viel Verstand; wenn ich ihn zu finden glaubte, so würde ich itzt gleich nach Frankreich reisen, mich seiner Führung unterwerfen und sie nicht eher verlassen, bis ich so viel wüßte, als er.“ —

„Du bist sehr verwegen; doch es schadet nichts; wenn Du lehrbegierig bist, so kannst Du hinreisen. Und findest Du auch den Autor dieses Gedichts nicht, so wirst Du tausend andere finden, die so viel werth sind, als er, und die sich ein Vergnü-

gen

gen daraus machen werden, Dich zu unterrichten." —

„Wenn das ist, so ist meine Abreise beschlossen. Leben Sie wohl!" —

„Augenblicklich schrieb ich an einen Freund, den ich zu Damaskus hatte, und bat ihn, alle meine Effekten zu verkaufen und mir das Geld dafür zu übermachen. Da ich dieß erhalten hatte, so schifte ich mich nach Frankreich ein, ich studirte da die Philosophie und behielt vom Juden nichts, als den Bart; und wenn ich nicht die Wahrheit entdeckt habe, so bin ich ihr doch wenigstens näher gekommen. Endlich riefen mich nach vier Jahren meine Geschäfte wieder nach Smyrna zurück, wo ich die Ehre hatte, den Ehrwürdigen Pater Johann kennen zu lernen; einige Jahre darauf hatte ich das Vergnügen ihn zu Petersburg anzutreffen, und die Umstände, die Sie alle wissen, verschaften mir das Glück, itzt mit ihm in Gesellschaft zu leben." —

„O!" sagte Pater Johann zum Juden, „für so ehrwürdig hielt ich Dich nicht. Bey meiner Treue, ich mache Dir darüber mein Kompliment. Die praktische Philosophie hatte mich zu Deinem Freund gemacht, die theoretische erwirbt Dir heute meine Hochachtung. Gieb mir die Hand und glaube, daß Du, wenn die Ehrlichkeit von der Erde verbannet wäre, sie in dem Herzen des Paters Johann wieder finden würdest." —

Da

Da es sehr späte war, als der Jude zu reden aufgehört hatte, so assen diejenigen, welche Appetit hatten, ihr Abendbrodt, und die andern giengen zu Bette.

Achtes Kapitel.

Diego kömmt wieder aus seiner Schlafsucht und erinnert sich seiner Reise in die andere Welt gar nicht mehr. Die Gesellschaft verläßt den Ort, wo sie den Winter über hatte zubringen müssen.

Am folgenden Morgen kam der Spanier aus seiner Schlafsucht wieder zu sich selbst; aber er erinnerte sich kein einziges Wort von allem dem, was er uns den Tag vorher erzählt hatte. Dieß gab dem Gevatter Anlaß, über die physischen Ursachen des Vergessens der Dinge, die in unserer Einbildungskraft, während der Träume und Rasereien, vorgehen, weitläuftig zu reden.

Als die Dissertazion geendiget war, hatte der Engelländer die Gefälligkeit, uns mit seiner Geschichte zu regaliren. Den folgenden Tag thaten der Deutsche und der Schwede eben das. Und

diese Geschichte veranlaßte hundert kleine Anmerkungen, die zu einigen merkwürdigen und interessanten Fragen Gelegenheit gaben, deren Entscheidung die philosophische Gesellschaft, während der drey Monathe, die sie noch an diesem Ort blieben, beschäftigte. Da aber diese Geschichte, diese Anmerkungen und diese Untersuchungen zu weitläuftig sind, um hier erzählt zu werden, so spare ich sie zu einem andern Werk auf. Indessen gehe ich zu unserer Abreise fort.

Der Leser wird sich erinnern, daß der Versuch, den wir vor dem Winter gemacht hatten, nach Samarkande durch die Orientalische Tartarey zu kommen, fruchtlos gewesen war. Daher entschloß sich der Gevatter, als die schöne Jahreszeit gekommen war, den Weg gegen Süd-Ost zu nehmen.

Nachdem wir ohngefehr vierzig Tage durch Gebirge und unermeßliche Wälder gegangen waren, die an allen Arten von Thieren einen Ueberfluß hatten, so ward das Land weniger fruchtbar. Der Gevatter benachrichtigte uns, daß wir der Wüste von Samoio nahe wären; wir dachten also an die Zukunft und stellten eine Jagd an, die uns ohngefehr sechshundert Pfund Fleisch verschaffte, welche wir räucherten. Hierauf betraten wir die Wüste, in der Hofnung, in derselben einige Nahrungsmittel zu finden, die mit unserm Fleisch verbunden, uns in den Stand setzen würden, sie zu durchreisen, ohne Hunger zu fürchten.

Nach einigen Tagen trafen wir weder Berge noch Bäume mehr an; die Erde war nichts, als ein röthlicher Sand, mit trocknem Moos und Meerbinsen bedeckt, sehr verschieden von dem, der in Europa wächset. Man sahe weder Flüsse, noch Ströhme; alles Wasser, das man finden konnte, war ein stehendes und grünliches Wasser in Teichen, ohne Fische. Was die Thiere betrift, so war diese Wüste mit nichts, als einer Art von Wieseln bevölkert, die wir sehr selten antrafen, und denen man nur mit grosser Behutsamkeit nahe genug kommen konnte, um sie zu schiessen.

Je weiter wir giengen, desto sandigter, trockner und unfruchtbarer ward die Wüste, und desto seltener fand man Wieseln. Einige Tage darauf sahe man die Sonne nicht mehr; wir wußten nicht, wo wir waren; wir entschlossen uns also nicht weiter zu gehen, bis sie wieder hervorkäme; nach einem zehntägigen Warten war so wenig Anschein, daß sie sich zeigen würde, als im ersten Augenblick ihres Verschwindens. Da unsere Lebensmittel abnahmen und die Wieseln ausserodentlich rar wurden, so mußte der Gevatter uns nach dem Ohngefehr führen, indem er hofte, daß wir irgend eine fruchtbarere Gegend antreffen würden.

Nachdem wir drey Wochen fortgegangen waren, so erschien die Sonne noch nicht und unsere Lebensmittel waren bald gänzlich verzehrt. Uns=

ver acht Personen mußten sich täglich mit zwey Pfund Fleisch und hernach mit einem Pfunde behelfen; wir waren endlich von Hunger und Mattigkeit ganz ausgemergelt. Der Gevatter mochte immerhin predigen; ein leerer Bauch hat keine Ohren. Pater Johann mochte uns noch so viel Muth durch seine Standhaftigkeit einsprechen; es half alles nichts; es war mit dem Muth und der Philosophie zu Ende. Diego mochte immerhin geloben, nach Sankt-Jago zu gehen und al nostra Signora del Pillar ein Wachslicht zu bringen; der Heilige und die Signora waren taub.

Endlich hatten wir gar nichts mehr zu essen; wir wußten nicht, auf welche Seite wir uns wenden sollten; der Tod zeigte sich uns allenthalben, als wir mit einem Mahl den Horizont mit Bäumen besetzt sahen. Diese Entdeckung gab uns das Leben wieder; wir machten uns auf den Weg, verdoppelten unsere Schritte, kamen an und traten in einen Wald von Tannen, die ziemlich weit von einander standen, aber nichts zeigte uns an, daß dieser Ort reicher an Nahrungsmitteln sey, als derjenige, den wir verlassen hatten.

Itzt verliessen uns die Hofnung und alle Kräfte gänzlich; wir konnten nicht weiter fort kommen. Der einzige Pater Johann hielt sich noch gut; seine Kräfte waren noch nicht erschöpft; sein natürlicher Muth war über das grausamste Schicksal, über das fürchterlichste Unglück, erhoben; wenn

etwas

etwas ihn in diesem Augenblick rühren konnte, so war es der klägliche Zustand, worinn er uns versetzt sahe.

Obgleich keine Wahrscheinlichkeit war, uns aus diesem Zustand zu retten, so nahm doch der Ehrwürdige Vater eine Flinte, Pulver und Kugeln, sagte uns, daß er sich aufs äusserste bemühen würde, uns das Leben zu erhalten, und verließ uns. Da der Abend herankam und wir ihn nicht wiederkommen sahen, so fanden wir uns verzweifelnder und niedergeschlagener, als jemals. Der Gevatter wollte, in Nachahmung des Seneka, im Moralisiren sterben; aber niemand hörte ihn. Diego selbst betete nicht mehr. Unsere ausserordentliche Schwachheit hatte uns in einen Stand der Fühllosigkeit gesetzt, worinn der Tod unser Leben und unser Unglück endigen wollte, ohne daß wir es gewahr würden. Kurz, der Stärkste unter uns hatte vielleicht nicht mehr sechs Stunden zu leben, als Pater Johann ankam.

Der Lermen, den er bey seiner Ankunft machte, öfnete mir die Augen, ich entdeckte ihn mit einem ungeheuern Bären auf den Schultern und gleich einem Verdammten fluchend.

Als der Ehrwürdige seine Last abgeworfen hatte, zündete er Feuer an und ließ einen Theil seiner Jagd kochen. Hierauf gab er einem jeden von uns ein wenig Bouillon, ließ uns aber nicht

 essen;

essen; er aß für uns; zwey Stunden darauf gab er uns wieder Bouillon; und so fort; so daß nach vier und zwanzig Stunden unsre Kräfte sich vermehrten; der Gevatter begann wieder zu predigen, Diego zu beten, und ich zu weinen. Die Furcht, wenn der Bär verzehrt wäre, wieder in eben den Zustand zurück zu fallen, machte, daß wir es einigermassen bedauerten, nicht vor der Ankunft des Pater Johann gestorben zu seyn.

Zwey Tage nach dieser Jagd gieng der Ehrwürdige wiederum fort und blieb drey Tage aus. Wir glaubten, daß er sich verirrt oder daß ihn ein wildes Thier gefressen hätte; endlich kam er wieder, aber er hatte nichts. Dieß zwang uns, den Ueberrest von unserm Bären zu schonen und sobald, als es uns möglich war, weiter zu gehen.

Wir giengen also tiefer in den Wald, fanden aber nichts; wenn wir die Spuren von einem Thier entdeckten, so waren diese Entdeckungen so selten und diese Spuren so alt, daß wir diesen Ort, als ganz unbewohnt von allem Lebendigen, ansahen.

Zur Vergrößerung unsers Unglücks war die Sonne, die sich einige Tage gezeigt hatte, wieder verschwunden; wir reiseten wiederum, ohne zu wissen, auf welche Gegend der Welt wir zugiengen. Kurz, unsere kleine Provision war bald ganz erschöpft, als wir an einem Ort ankamen,

wo

wo das Moos, womit die Erde bedeckt war, einer Art von besondern Kraut, mit Klee vermischt, Raum gab.

Diese Entdeckung gab uns wieder Muth. Wir giengen noch einige Meilen fort und trafen einige Sträuche an, unter welchen eine Kaninchenhöle war. Pater Johann machte sogleich eine Falle und fieng einige dieser Thiere; aber es schien uns nicht, daß dieser Busch bevölkert genug wäre, um uns lange zu ernähren; deswegen machten wir uns auf, zu suchen, ob nicht noch ein anderer in den umliegenden Gegenden wäre.

Neuntes Kapitel.

Der Engelländer erhenkt sich. Berathschlagung, ob man den Körper desselben essen soll oder nicht. Des Gevatters Rede von der Grausamkeit der Menschen gegen die Thiere.

Wir suchten einige Zeit hie und dort herum; wir konnten aber keine andere Kaninchenhölen entdecken, als diejenige, die wir gefunden hatten. Wir verzweifelten indessen nicht, in einer weitern

Entfernung noch einige anzutreffen. Es schien uns unmöglich, daß dieß der einzige von diesen Thieren bewohnte Ort des Waldes sey. Dieß hatte uns allen wieder Muth eingeflößt, den Engelländer ausgenommen, der in solche Schwermuth versenkt zu seyn schien, daß er nichts mehr sprach; er wußte so gar nicht einmahl, ob er einige Nahrung nehmen sollte.

Da wir uns drey oder vier Tage bey dieser Kaninchenhöle aufhalten wollten; theils, um uns auszuruhen, theils, sie so gut, als möglich zu nützen, so schien am zweiten Tage dieses Aufenthalts der Geist des Engelländers unruhiger, als jemals. Bald hatte er ein brennendes Gesicht, funkelnde Augen und gieng mit einer ausserordentlichen Geschwindigkeit hin und her. Bald ward er bleich, seine Augen giengen wild herum, er stand still, setzte sich nieder, und machte Gebehrden, die den schrecklichen Zustand seiner Seele nur zu sehr anzeigten.

Des Abends legte er sich bey uns auf den Rasen, er konnte aber nicht still liegen; er bewegte sich hin und her, richtete sich auf und legte sich wieder; er seufzte und schrie oft, als wenn er närrisch geworden wäre.

Gegen den Morgen ward er ruhiger, er schien sogar etwas zu schlafen. Aber bald hernach sprang er schnell auf, gieng einige Schritte eilfertig fort,

blieb

blieb mit einem mahl stehen, kam zu uns zurück, streckte die Arme aus, rang die Hände, sahe mit fürchterlichen Blicken gen Himmel und rief: „Nein! — — es ist aus, das unerbittliche Glück „hat mich in meinem ganzen Leben verfolgt; es „spottet meiner in diesem Augenblick; ich will mich „auf immer vor seinen Verfolgungen in Sicherheit „setzen.“— Zugleich ergreift er einen Strick, legt ihn um den Hals und läuft fort, sich an den ersten Baum aufzuhängen. Der Gevatter aber verfolgte ihn, holte ihn ein, brachte ihn zurück und redete zu ihm in folgenden Worten:

„Mein Freund, ich habe oft gehört, daß die Raserey, sich zu erhenken, sich oft der Engelländer bemächtige; man sagte mir aber zu gleicher Zeit, daß sie dieß mit der größten Kaltblütigkeit thäten; und Sie haben sich zu dieser Handlung durch Bewegungen und Grimassen eines Besessenen zubereitet. Indessen ziehe ich das Betragen Ihrer Landsleute dem Ihrigen nicht vor; denn, wenn mir die Lust ankäme, mich zu erhenken, so glaube ich, daß ich sie weder auf die eine, noch die andere Art ausführen würde; ich würde vorher räsonniren und mich nicht so leicht dieser verderblichen Verzweifelung überlassen, die sich bey einigen unter dem Schatten einer finstern und wilden Melancholie und bey andern durch die Symptomen einer wüthenden Raserey offenbaret.“

„Es ist wahr, daß das, was Sie uns von den Abentheuern Ihres Lebens gesagt haben, Ihnen eben keine Veranlassung giebt, sich über die Gunstbezeugungen des Glücks zu freuen; es ist auch wahr, daß das, was Sie seit einigen Tagen gelitten haben, ein solches Uebel ist, das die Standhaftigkeit des unverzagtesten Menschen zu erschüttern fähig ist; es ist endlich wahr, daß es ungewiß ist, ob wir jemals aus dieser schrecklichen Wüste herauskommen werden. Aber, was vorbey ist, ist vorbey; wir müssen daran nicht mehr denken. Was die Zukunft betrift, so haben wir einen tröstendern Anschein, als in den letzten Tagen; wir sind an einen Ort gekommen, wo die Erde anfängt sich Kräutern zu öfnen, wo wir einige Kaninchen, die uns zur Nahrung dienen, gefunden haben, und wo wir noch andere entdecken können: und so wird es fortgehen, bis das Schicksal, müde uns zu verfolgen, uns in eine fruchtbarere Gegend bringt.“

„Sie haben sich vor vier Tagen am Rande eines fürchterlichen Abgrunds gesehen, und sein Anblick hat bey Ihnen nur die Wirkung gehabt, die er bey andern Menschen hat. Itzt, da Sie anfangen, sich davon zu entfernen, schreckt er Sie auf eine abscheuliche Art, und Sie laufen hin, sich hinein zu stürzen. Welch ein unüberlegtes Betragen!“

„Unser Tod ist nahe, oder er ist entfernt; wenn er nahe ist, so ist es nicht der Mühe werth,

ihn

ihn zu beschleunigen; wenn er entfernt ist, so haben wir noch Zeit, das Ende unsers Unglücks zu sehen. Das Leben ist das schönste Geschenk, das die Natur uns gemacht hat; ihm so leichtsinnig entsagen, heist undankbar seyn. Wenn der Weise sich nicht durch Ehre und Glück blenden läßt, so muß er sich auch nicht durch das Unglück niederschlagen lassen *); der Schmerz und die Widerwärtigkeiten sind die Nahrung der Tugend, so wie das Gegentheil der Probierstein der Philosophie ist. „Es ist mehr Standhaftigkeit, die Kette abzunützen, die uns hält, als sie zu zerbrechen," sagt Montagne **); „und mehr Tapferkeit im „Regulus, als im Kato. Mangel an Ueberlegung „und Ungeduld beschleunigen den Schritt zum To„de.... Es ist die Rolle der Zaghaftigkeit, nicht „der Tugend, sich in einem Grabe unter einem „maßiven Grabstein zu verbergen, um den Schlä„gen des Unglücks zu entgehen ***). Alle Wi„derwärtigkeiten sind nicht so viel werth, daß man, „um sie zu vermeiden, sterben wolle. Und dann giebt

*) Sapiens non metu frangitur, non potestate mutatur, non extollitur prosperis, non tristibus mergitur. *Augustin.* ad Simpliciam.

**) *Essais* Lib. II. Ch. III.

***) Rebus in adversis facile est contemnere vitam: Fortius ille facit, qui miser esse potest.

Martial. Lib. II. Epigramm.

„giebt es so plötzliche Abwechselungen in den mensch„lichen Dingen, daß es sich schwer beurtheilen läßt, „wann wir wirklich am Ende unsrer Hofnung sind. „Alles, sagte ein altes Sprüchwort, kann ein „Mensch hoffen, so lange er lebt *).“

„Ich

*) Mad. Des Houlieres hat den Anfang dieser Stelle aus dem Montagne sehr gut ausgedruckt. So sagt sie in ihren Reflex. Diverses stance. X.

En grandeur de courage on ne se connoit gueres,
Quand on eleve au rang des Hommes genereux
Ces Grecs et ces Romains, dont la mort volontaire
A rendu les noms si fameux.
Qu'ont ils fait de si grand! ils sortoient de la vie,
Lorsque des disgraces suivie
Elle n'avoit plus rien d'agreable pour eux:
Par une seule mort ils s'en épargnoient mille:
Quelle est douce à des coeurs lassès de soupirer!
Il est plus grand, plus difficile,
De souffrir le malheur, que de s'en delivrer.

„Auf die Größe des Muths versteht man sich gar „nicht, wenn man zu dem Range großmüthiger Män„ner die Griechen und Römer erhebt, deren freiwil„liger Tod ihre Nahmen so berühmt gemacht hat. „Was haben sie denn so Großes gethan? Sie verliessen „das Leben, als es mit Widerwärdigkeiten umgeben, „nichts Angenehmes mehr für sie hatte. Durch einen „einzigen Tod ersparten sie sich tausend. Wie süß ist

„er

„Ich leugne indessen nicht, daß es unglückliche Umstände gebe, wo der Tod dem Leben vorzuziehen ist. Ich weiß hingegen, daß es gewisse Gelegenheiten, gewisse Augenblicke giebt, wo es rühmlich ist, sich den Tod zu geben; aber die Schwierigkeit ist, diese Gelegenheiten, diese Augenblicke zu kennen und sie zu rechter Zeit zu ergreifen zu wissen, ohne sie weder zu antizipiren, noch vorbey zu lassen. Was mich betrift, ich kenne keine Gelegenheit dieser Art, als diejenige, da ein Mann von Ansehen einem niederträchtigen und verächtlichen Feind zum Triumph zu dienen, fürchten muß; und keinen andern Augenblick, als denjenigen, wo grausame Martern, ein schimpflicher Tod, durch ihr Schauspiel die Wildheit eines verhaßten Tirannen sättigen sollen. Aber der Zustand, worinn wir sind, ist von solchen Umständen weit entfernt.“ —

Als der Gevatter aufgehöret hatte, zu reden, sagte Pater Johann zu ihm: „Ich möchte wohl wissen, warum mein lieber Neffe sich das Vorrecht anmasset, die Leute zu verhindern, sich aufzuhängen, wann sie wollen. Glaubst Du, daß der Plunder von Gemeinsprüchen, die Du vorgebracht hast, irgend etwas besser machen werden? Du hast tausendmal wider Tiranney und Gewalt-

thätigkeit

„er des Seufzens müden Herzen! Es ist grösser und „schwehrer, das Unglück zu ertragen, als sich davon „zu befreyen.“

thätigkeit geprediget, aber ich finde nichts tiranischer und gewaltsamer, als einen Menschen zu hindern, nach seiner Fantasie zu handeln, insonderheit, wenn seine Handlungen niemandem zum Präjudiz gereichen. Darum Freund," fuhr Pater Johann fort, indem er den Engelländer anredete, „höre meinen Neffen nicht. Er ist ein Schwätzer, der die meiste Zeit nicht weiß, was er sagt; er macht den Philosophen und würde oft der Lehren seiner eigenen Schüler bedürfen. Glaube mir, hänge Dich auf. Es würde niederträchtig seyn, zurück zu gehen, nachdem Du so weit gekommen bist. Wenn der Gevatter Dir gesagt hat, daß, da das Leben das schönste Geschenk der Natur sey, es Undankbarkeit wäre, ihm so leichtsinnig zu entsagen; so sag' ich Dir, daß es erstlich Grausamkeit in der Natur seyn würde, wenn sie uns mit einer Sache begabt hätte, von welcher wir uns nicht losmachen könnten, ohne undankbar zu seyn, wenn diese Sache uns zur Last wird. Ich habe nirgend gelesen, daß die Erkenntlichkeit der Lohn der Ungerechtigkeit war. Hiernächst, wenn die Tugend des Weisen zum Theil darinn bestehet, daß er Schmerz und Unglück zu ertragen wisse, so befiehlt ihm seine Klugheit vor allem, sich vor ihren Anfällen in Sicherheit zu setzen; und die beste Sicherheit, die man in diesem Fall finden kann, ist der Tod. Mors omnium dolorum est solutio et finis, sagt Seneka denen, die lateinisch verstehen, vltra quam mala nostra non exeunt, quae in illam tranquillitatem,

tatem, in qua, antequam nascéremur, jacuimus, reponit. *)"

Hier

*) „Der Tod ist das Ende aller Uebel, welches unsere „Schmerzen nicht überschreiten; er bringt uns in den „Stand der Ruhe zurück, in welchem wir vor unsrer „Geburth waren." Consul. ad Marc. C. XIX.

Seneka hat dieß nicht aus seinem eigenem Kopf hergenommen; viele Alten hatten dieses vor ihm gesagt, unter andern Lukrez im dritten Buch:

Nil igitur mors est, ad nos neque pertinet hilum,
Quandoquidem natura animi mortalis habetur:
Et velut anteacto nil tempore sensimus aegri,
Ad confligendum venientibus undique poenis:
Sic, ubi non erimus, cum corporis atque animai
Discidium fuerit, quibus e sumus uniter apti,
Scilicet haud nobis quicquam, qui non erimus tum,
Accidere omnino poterit sensumque movere:
Non si terra mari miscebitur, et mare coelo.

„Da die Seele sterblich ist, so ist der Tod nichts, „und geht uns nicht das geringste an; und wie wir „vor unserer Geburth nichts schmerzhaftes gefühlt „und keinen Uebeln ausgesetzt gewesen sind, so wird „auch dann, wenn wir nach der Trennung des Leibes „und der Seele nicht mehr seyn werden, uns nichts „mehr begegnen und rühren können; wenn selbst die „Erde mit dem Meer und das Meer sich mit dem „Himmel vermischen wird."

Der

Hier verbot Pater Johann uns allen, bey Strafe seines Unwillens, den Engelländer zu verhindern, sich aufzuhängen, wenn er noch Lust dazu hätte. Aber durch eine sonderbare Wirkung des Geistes des Widerspruchs, den der Mensch in sich hat, verlor der Engelländer, der sich während der Rede des Gevatters entschlossener, als jemals, gezeigt hatte, bey der Rede des Ehrwürdigen den Muth; drey Viertheile seiner Hitze verlohren sich; eine ausserordentliche Verlegenheit, die durch die Reue, so weit gegangen zu seyn und durch die Schaam zurück zu kehren, verursacht wurde, folgte

Der Philosoph von Sans-Souci, der ohne Zweifel den Lukrez und Seneka gelesen hatte, sagt beynahe eben das in seinem Schreiben an den Marschall von Keith:

„Also lasset uns von dem Vergangenen auf die „Zukunft schliessen. Wie ich, ehe ich war, nicht „gedacht habe; so werde ich auch nach meinem Tode, „wenn alle meine Theile durch die Verwesung werden „zernichtet seyn, nicht mehr denken. Nein, nichts „ist gewisser, lasset uns davon überzeugt seyn. So„bald wir unser Leben endigen, ist unsere Seele ver„schwunden; sie ist in allem der Flamme gleich *), „die aus dem brennenden Holz, wodurch sie genährt „wird, hervorbricht, und, sobald es in Asche ver„wandelt ist, sich neiget und stirbt."

*) . . . ceu fumus in altas aeris aulas:

Lucret, Lib. III. v. 457.

folgte darauf; mit einem Wort, ich weiß nicht, ob in diesem Augenblick der arme Engelländer mehr des Mitleidens, als des Auslachens, würdig war.

Der Ehrwürdige, der diese Verlegenheit bemerkte, setzte seine Rede fort und sagte: „Aber mich dünkt, daß du zitterst? Bist du nicht mehr der unverzagte Engelländer? Solltest Du ein furchtsames Weib geworden seyn? Müde, vom feindseeligen Glück verfolgt zu werden, wolltest Du in die Arme des Todes fliehen, aber der Anblick dieses Todes macht Dich zittern; Du kehrest zurück, da Du dem Hafen nahe bist, und anstatt eines Feindes ziehst Du Dir zwey zu. Wozu dient die Philosophie, daraus Du Profeßion machst, wenn Du das Unglück, worüber Du Dich beschwerest, weder ertragen, noch Dich davon befreyen kannst? Glaube mir; fasse deinen ersten Vorsatz wieder; gehe dem Tode entgegen, und seine Larve wird abfallen; er scheint nur denen schrecklich, die ihn fürchten, er ist schön, er ist liebenswürdig in den Augen derer, die ihn suchen. Ein Mensch, der sich vom Unglück zu Boden gedrückt glaubt und kein Ende desselben sieht, muß sich nicht lange bedenken, er muß sterben. Ist die Ursache seiner Verzweifelung gegründet, so hänge er sich auf; ist sie es nicht, so thue er es auch, um sich für seine Zaghaftigkeit zu strafen. Der Tod hat die Eigenschaft, daß er zu beiden Zwecken dient."

Diese letzten Worte belebten den Muth des Engelländers wieder, er gieng ruhig zu dem Baum hin, zu welchem er einen Augenblick vorher als ein Verzweifelter gelaufen war; er kletterte hinauf und hieng sich an demselben mit solcher Würde auf, als wenn es die schönste Handlung seines Lebens gewesen wäre.

Kaum war der Engelländer todt, so machte Pater Johann sich fertig, ihn herunter zu nehmen; und da der Gevatter ihn fragte, was er mit diesem Leichnam machen wollte, so antwortete ihm der Ehrwürdige, daß er ihn essen wolle. Diese Antwort machte, daß uns allen schauderte. Der Ehrwürdige Pater aber blieb bey seinem Vorsatz; er weidete den Engelländer aus, zog ihm die Haut ab, schnitt ihn in vier Theile, und hielt darauf folgende Rede:

„Meine Kinder, hier ist Vorrath wenigstens auf acht Tage. Der greuliche Abscheu vor dem Essen des Menschenfleisches, die schwache Ehrerbietung für dem Leichnam eines Menschen hat ihren Ursprung nur in unsrer Unwissenheit und sonst keinen Grund, als in unsrer Einbildungskraft. Dieses Fleisch ist nichts anders, als das Fleisch der Thiere, die wir essen. Der Keim eines Menschen hat keinen andern Ursprung, als der Keim eines Ochsen oder eines jeden andern Thiers; es ist eine gleiche Substanz, ein wenig verschieden modifizirt; er wird eben so befruchtet, ein und derselbe

Mecha=

Mechanismus entwickelt ihn; der Mensch erhält seinen Wachsthum, lebt und ernährt sich, wie die andern Thiere, das ist, durch die Zueignung einiger Theilchen Materie, die vorher einigen andern Dingen zugehöret hatten; und der Tod ist überhaupt, bey den Menschen wie bey den Thieren nichts anders, als eine gänzliche Stockung, ein Aufhören aller animalischen Fähigkeiten und Verrichtungen der Körper."

„Das menschliche Fleisch hat also nichts in sich, was hindern könnte, davon Gebrauch zu machen. Es ist daher nichts, als eine Wirkung unserer Unwissenheit oder unsers Stolzes, daß wir es nicht essen; unsrer Unwissenheit, weil wir die Natur desselben nicht recht kennen; unsers Stolzes, weil wir uns thöricht einbilden, daß dieses Fleisch von einer unendlich höhern und ehrwürdigern Natur sey, als das Fleisch der andern eßbaren Thiere. Welche Verblendung! Wenn der menschliche Körper, wie man dem Volk lehrt, darum von einer höheren Natur, als der Körper der Thiere ist, weil er die Schaale oder die Hülle ist, die eine unsterbliche Seele einschließt, welche den Körper im Tode verläßt, so hat also dieser verlassene Körper nichts mehr in sich, das uns ihn mehr zu ehren reizen könnte, als den Körper eines Ochsen, eines Schaafs, eines Schweins, wovon wir alle Tage essen; hingegen, wenn der Mensch in allem den Thieren ähnlich ist, warum soll man andere Empfindungen, andere Achtung gegen seinen Körper haben, als

gegen den Körper dieser letztern? Wir sind sehr stolz, daß wir uns so hoch erheben, oder sehr ungerecht, daß wir sie so tief erniedrigen."

„Die Achtung, die man gegen einen todten Körper hat und die es hindert, ihn zu essen, ist also lächerlich und ungegründet. Was liegt hiernächst dem, der nicht mehr ist, daran, ob sein Körper begraben, verbrannt oder gegessen wird? Bald oder späte müssen die Theile, die diesen Leichnam ausmachen, sich auflösen, er muß vernichtet werden; der Weg, der zu dieser Vernichtung führt, muß demjenigen, der todt ist, sehr gleichgültig seyn; dieser Weg mag lang oder kurz, gerade oder krumm, breit oder enge, gleich oder höckerigt seyn, das ist für ihn einerley; die Erde, das Feuer, das Wasser, der Magen der Menschen, Würmer oder ein wildes Thier, sind für ihn ein gleiches Grab. Kurz, wenn eine Wahl in Ansehung des Grabes der Menschen zu machen wäre, so müßte der menschliche Magen den Vorzug vor allem verdienen; wir könnten unsere Achtung und Ehrerbietung gegen unsere Nebenmenschen nicht besser beweisen, als wenn wir selbst ihr Grab würden, sie äßen und in unsere eigene Substanz verwandelten, wie die Massageten mit ihren Eltern es machten."

„Indeß behaupte ich nicht, daß es gut sey, einen an einer, insonderheit epidemischen Krankheit, gestorbenen Menschen zu essen; aber, es giebt Fälle, wo der Mensch eßbar und so gar sehr eßbar

ist; bald wird ein Karrenführer von seinem Karren zerschmettert; bald fällt ein Zimmermann oder ein Dachdecker von einem Gebäude herunter und findet den Tod; bald duelliret ein Liebhaber sich mit seinem Rivalen und ersticht ihn; ein Räuber ermordet einen Reichen; die Obrigkeit läßt den Räuber aufhängen — — — und der Krieg! Sackerlot, der Krieg! Welche Gelegenheiten bringt er nicht, auf Kosten unsers Geschlechts zu schwelgen! Aber nein; man begräbt den Kärner, den Zimmermann, den Dachdecker und den Liebhaber, man bringt den Räuber auf den Schindanger und stirbt vor Hunger auf einem mit Todten bedeckten Schlachtfelde." —

„Ehrwürdigster Vater Johann," sagte Vitulos; mich dünkt, daß es etwas revoltirendes und grausames sey, den Körper seines Gleichen zu essen." —

„Ey, was ist denn für ein Unterschied zwischen Fleisch und Fleisch?" versetzte der Ehrwürdige; „habe ich nicht schon gezeigt, daß das Fleisch eines todten Menschen nichts anders sey, als das Fleisch eines Ochsen oder eines andern solchen Thiers?" —

„Ich will zugeben," sagte der Gevatter „daß unser Fleisch nichts an sich habe, wodurch es von dem Fleisch anderer Thiere unterschieden wird; aber die Menschen sind so sinnlich, so grausam, wenn es darauf ankömmt, ihre zügellosen Begierden und

insonderheit ihre unersättliche Leckerey zu befriedigen, daß sie, würde die Mode, Menschenfleisch zu essen, eingeführt, sich zuletzt einander erwürgen würden, um sich hernach zu verzehren. Man möchte ihnen immerhin vorstellen, daß die Tyger und Leoparden, ohngeachtet ihrer ausserordentlichen Gefräßigkeit, ihr Geschlecht schonen; daß es vielleicht kein Beyspiel gebe, daß eines dieser Thiere das andere mit Vorsatz gefressen habe, sie würden sich doch untereinander jagen, wie sie die Hasen und wilden Schweine jagen, und sie würden es bald so weit treiben, daß man kleine Kinder auf dem Markt sehen würde, wie man Spanferkel darauf findet. Man halte meine Muthmassungen nicht für paradox; denn ich behaupte, daß der Mensch noch eine weit grössere Kraft gegen das Geschrey der Natur anwenden mußte, um zu dem Grad der Grausamkeit zu kommen, den er täglich gegen die Thiere ausübet, um seine Gefräßigkeit zu stillen, als er dazu gebraucht, auf die Menschenjagd auszugehen, und aus seinem eigenen Geschlecht eine Fleischbank zu machen."

„Doch finde ich es darum nicht grausam oder revoltirend, sich in der größten Noth von einem Leichnam zu nähren; denn, ohngeachtet der Einwürfe, die Herr Vitulos gegen meinen Onkel gemacht hat, gestehe ich, daß ich, in den Umständen, worinn wir uns befinden, vielleicht der erste seyn würde, der von dem Engelländer ässe, wenn wir

itzt

itzt nicht noch Kaninchen zu essen hätten. Ich finde es eben so wenig unvernünftig, wenn zwanzig Menschen, die in einer Wüste verlassen oder auf dem Meer herumgetrieben, in Gefahr sind vor Hunger zu sterben, loosen, um zu sehen, wer unter ihnen sein Leben zur Erhaltung der andern aufopfern soll; aber, ich sage es noch einmal, daß, wenn der Gebrauch des Fleisches eines todten Menschen, dessen mein Onkel Meldung gethan hat, in den Küchen eingeführt würde, die lebenden Menschen große Gefahr laufen würden; ihre natürliche Gefräßigkeit würde um so viel mehr und um so viel leichter über die Menschlichkeit siegen, da sie von ihrem jetzigen Verhalten gegen die Thiere nur, wie ich schon gesagt habe, einen Schritt zu thun haben, um eben so gegen einander zu handeln*)."

„Ich will meinen Satz beweisen; und wenn ich dabey ein wenig ausschweife, so werde ich nichts desto weniger zu dem vorgesetzten Ziel kommen."

„Wenn wir in die Ställe eines Landmanns kommen, so siehet man da eine Heerde armer Thiere, die Liebe und Vertrauen gegen einen Mann zeigen, welcher sie aufziehet, nähret, angelegentliche

*) Der Leser muß einmal für allemal wissen, daß, wenn der Gevatter auf die Menschen schimpft, es immer civilisirte Menschen sind, die er meynt.

che Sorgfalt für sie trägt, sie mit einer betrügerischen Hand liebkoset, um sie hernach ihrem Henker, das ist, dem Schlächter, zu überliefern."

„Wenn wir uns von dort in die Ställe dieses letztern begeben, so höret man den brüllenden Ochsen, das blökende Schaaf, unaufhörlich ihren ersten Herrn rufen; ihm ankündigen, daß die Stunde seiner gewöhnlichen Sorge für sie gekommen ist, daß seine Verzögerung sie betrübe, daß seine Gegenwart sie trösten würde; indem der Verräther, der sie verkauft und überliefert hat, lustig nach Hause gehet, mit dem Preis ihres Kopfs in der Tasche. Indessen, wenn ein plötzliches Geräusch sich an der Thüre dieses Stalls hören läßt, so blökt das Schaaf, das sein abscheuliches Schicksal nicht weiß, vor Freude und glaubt, daß sein geliebter Herr es suche, um es auf das Feld zu führen; der Ochse bewegt sich und brüllet vor Vergnügen, er glaubet, daß sein Herr mit dem Futter beladen, das er erwartet, die Krippe, woran er gebunden ist, anfüllen werde; aber anstatt dieses so sehnlich erwarteten Herrn, ist es der unerbittliche Schlächter, der sie von diesem Ort fortreißt, um sie dahin zu führen, wo er seine gewöhnlichen Grausamkeiten ausübet, um sie zu tödten, zu erwürgen, ohne Mitleiden, ohne Barmherzigkeit zu zerreissen und hernach in eine Fleischbank zu bringen, deren abscheulicher Anblick den Augen der niedrigen Sklaven verächtlich zu seyn scheint, die bezahlt werden, um ihren Herren das

schreckli-

schreckliche Vergnügen zu verschaffen, ihre erhitzte Gefräßigkeit mit dem Fleisch und Blut fast alles dessen, was Leben hat auf Erden, zu sättigen.“

„Dieß würde schon zureichend seyn, das, was ich behauptet habe, zu beweisen; lasset uns aber fortfahren. Die Fleischbänke sind nicht die einzigen Schaubühnen der Grausamkeit der Menschen gegen die Thiere. Wenn man in die Küche eines Grossen kömmt, so siehet man dem furchtsamen Geflügel eben so grausam begegnet; hier ist ein Koch, der zärtliche Tauben erwürget, die die Natur kaum mit ein wenig Pflaumfedern bedeckt hat; dort sind Fasanen, junge Hüner oder andere Thiere dieser Art, die in ihrem Blute schwimmen. Wenn wir von dort auf die Ebene oder in die Wälder gehen, so hören wir nichts, als verdoppelte Flintenschüsse und das durchdringende Geschrey des verwundeten oder sterbenden Wildprets; die Leichtigkeit seines Laufs, die Schnelligkeit seines Fluges, seine List, seine Geschicklichkeit, können es nicht vor der Begierde, dem Blutdurst, der Barbarey des Jägers schützen. Die schnellesten Ströhme, die tiefsten Seen, die stürmischsten Meere haben die Fische nicht vor dem mörderischen Zahn des Menschen in Sicherheit setzen können; es scheint, daß die von Kräutern, Wurzeln, Pflanzen und Früchten entblößte Erde der schrecklichen Gefräßigkeit, die ihn martert, nichts, als eine kleine Anzahl von Thieren darbiethe, die ihm das Leben erhalten können und ihm entwischen wollen.

Wie sollte er denn nicht seines Gleichen verzehren, wenn er einmal den Geschmack kennet, den das Menschenfleisch hat?“ —

„Freund,“ sagte Pater Johann, „mich dünkt, daß Deine Einbildungskraft über die Diät, die Du hast halten müssen, ein wenig aufgebracht ist.“ —

„Das mag seyn oder nicht,“ versetzte der Gevatter, „was ich gesagt habe, ist nichts desto weniger wahr und um so viel wahrer, da vom Elephanten bis zur Milbe nichts der Grausamkeit des Menschen entgehet. Wenn er eßbare Thiere tödtet, würget und isset, so sind diejenigen, die es nicht sind, eben so wenig vor ihm sicher; bald tödtet er eines zu einem besondern Gebrauch; bald zerschneidet er eines, um sich zu unterrichten; bald weidet er ein drittes aus zu seinem Vergnügen.“

„Wenn er ein Schiff bauet, ausrüstet, bewafnet, so wird er uns sagen, daß es geschehe, um durch das Eismeer zu gehen und einige Wallfische zu fangen, deren Oel nöthig ist, sein Haus zu mahlen, sein Leder zu bereiten und seine Stiefeln zu schmieren. Wenn er, wie die ersten Menschen, eine blosse Hütte von Rohr oder Zweigen bewohnte, so brauchte sein Haus keine Mahlerey; wenn er mit blossen Füssen gienge, wie sie, so brauchte er weder Schuh, noch

Stie-

Stiefeln; mit einem Wort, wenn er ihnen ähnlich wäre, so hätte er das Oel des Wallfisches eben so wenig nöthig, als der Wallfisch das menschliche Fett nöthig hat."

"Wenn er ein lebendiges Thier öfnet und durch ein Glas darinn entdeckt, was er niemals gesehen hat, so wird er Wunder! schreien; er wird seine Entdeckung der ganzen Welt mittheilen; er wird sagen, daß Gott in seinen Wirkungen bewundernswürdig sey: als wenn diese Entdeckung bewundernswürdiger wäre, als das, was man alle Tage siehet; als wenn man die wunderbaren Wirkungen des Schöpfers nur durch Martern und Zerschneiden der Geschöpfe wahrnehmen könnte; als wenn sich die Macht Gottes nur durch ein Mikroskop betrachten lasse."

"Aber, wird man sagen, wenn man einem Thier das Bein zerbricht, wenn man ihm ein Auge ausreißt, wenn man ihm den Leib öfnet u. s. w. so geschiehet es, um einige zur Medizin und Chirurgie nützliche Bemerkungen zu machen, oder die Natur in ihren Wirkungen zu überraschen; welches zugleich unterrichtet und ergötzet. Sehr gut; eben deswegen sind die Aerzte und Wundärzte jetzt so geschickt und tödten so wenig Leute. Aber die Thiere, an deren Erhaltung der Natur eben

so

so viel gelegen ist, als an der unsrigen, haben alsdenn eben das Recht über uns. Was würde man indessen sagen, wenn ein Hund, der ein Wundarzt geworden, einem Menschen das Bein zerbräche, um zu lernen, das Bein eines andern Hundes zu heilen? Was würde man sagen, wenn eine Katze einem Kinde das Auge ausrisse, um zu sehen, wie die medullarischen Fibern des optischen Nerven über die Netzhaut ausgebreitet sind? Was würde man endlich sagen, wenn eine Hirschkuh mit dem Scapel den Leib einer Neuverehlichten öfnete, um darinn das Geheimnis der Zeugung zu entdecken, oder nur ihre Neubegierde zu befriedigen? Würde man nicht Mord! Grausamkeit! schreyen? Würde man nicht den Hund, die Katze, die Hirschkuh oder ein jedes anderes Thier tödten, das sich unterstanden hätte, eine so abscheuliche That zu begehen? Man würde noch mehr thun: die aufgebrachten Menschen würden sich verbinden, das Geschlecht gänzlich auszurotten, das so verfluchte Mitglieder hervorgebracht hätte. Ey! warum verbinden sich denn die Thiere nicht wider die Menschen, die so unmenschlich mit ihnen umgehen? Darum, weil die Thiere sanft, wenig cholerisch, niemals rachsüchtig, niemals boshaft, noch grausam aus Ueberlegung sind.... O civilisirte Menschen! ich wiederhole es also, wenn ihr einmal euer Fleisch schmecktet; so dürftet ihr zu eurer natürlichen Grausamkeit nicht viel hinzu hun, um euch zu erwürgen und unter einander zu fressen." — —

„Ey

„Ey, Sackerlot,“ sagte Pater Johann, „laß sie sich unter einander erwürgen und fressen; wenn sie so sind, wie Du sagst, so ist es kein grösser Uebel, wenn sie die Erde von ihrer Art reinigen, als es seyn würde, wenn Du schwiegest; denn, wenn Du nur noch etwas fortfährest, so wirst Du völligen Unsinn sagen, und machen, daß ihn die auch sagen, welche so einfältig sind, Dich zu hören. Wenn Du zu plerren anfängst, so machst Du es, wie die ewigen Redner, die in die Kreuz und in die Queer räsonniren und Zeichen und Wunder zu thun glauben, wenn der von ihrem rasenden Enthusiasmus und ihren sinnlosen grossen Worten geblendete Pöbel gegen sie sein unsinniges Lob verschwendet. Ich für meine Person mag nichts mehr von dir hören. Ich will lieber sogleich eine Lende unsers verstorbenen Mitbruders auf die Kohlen legen, wenn jemand die Lust ankömmt, davon zu kosten, so sage er es vorher, damit ich die Porzion vermehre.“

Zehntes Kapitel.

Die Gesellschaft reiset weiter, und trennet sich nach einer Rede des Gevatters. Verzweifelung des Diego.

Müde, zu reden, oder über das Kompliment seines Onkels verdrieslich, schloß der Gevatter seine Rede. Darauf aß die Gesellschaft zu Mittag einige Kaninchen; aber niemandem kam die Lust an, des Ehrwürdigen Ragout zu kosten.

Da die Mahlzeit geendiget war, so hielt man Rath über das, was man den folgenden Tag zu thun hätte. Es ward beschlossen, daß man auf die Entdeckung einiger Kaninchenhölen ausgehen, wenn man keine fände, zurückkehren, aus dieser so viel Kaninchen, als möglich, nehmen und den vierten Tag weiter reisen sollte, wie schon im Anfang ausgemacht war.

Den folgenden Tag des Morgens giengen sechs von uns auf die Entdeckung aus; sie fanden aber nichts. Deswegen reiseten wir am bestimmten Tage weiter, ohne einen gewissen Weg zu nehmen, weil die Sonne sich noch nicht wieder gezeigt hatte.

Nachdem wir fünf Tage durch eine dürre Gegend gegangen waren, so hatten wir einen neuen Mangel an Lebensmitteln. Den sechsten Tag fasteten wir; den siebenden waren wir sehr froh, jeder ein Stück vom Engelländer zu essen, von welchem Pater Johann, dem das Menschenfleisch ausserordentlich wohl schmeckte, noch einen Schenkel und die Helfte einer Schulter aufbewahret hatte.

Den achten fanden wir wiederum einige mit kurzem Grase bewachsene Stellen, einige in grosser Entfernung von einander zerstreute Tannen und bald darauf auch eine Kaninchenhöle; sie war aber viermal weniger bevölkert, als die erste.

Deswegen beschlossen wir, alles, was uns möglich wäre, davon zu schiessen, es zu theilen und uns zu trennen, damit jeder von uns besser für seinen Unterhalt sorgen und auf dem Wege, den er für den besten hielte, entweder durch China, durch die Tartarey oder durch ein anderes Land, irgend eine bewohnte Gegend zu erreichen suchen könnte. Ehe wir aber zu dieser Trennung kamen, fand der Gevatter für gut, uns einige philosophische Lehren zu geben. Er stieg deswegen auf eine Anhöhe, und redete uns in folgenden Worten an:

„Meine lieben Freunde! Intoleranz und Verfolgung haben uns in diese Wüste gebracht. Die

Gewohn-

Gewohnheit und die Zärtlichkeit unsers Körpers verhindern uns, hier von der Rinde der Bäume und von diesem geschmacklosen Kraut zu leben, welches den ersten Menschen vielleicht zu einer köstlichen Speise gedient hat. Wir müssen unser Unglück nur der Barbarey unserer Nebenmenschen, der Art unserer Erziehung, das ist, dem Stand der Gesellschaft, darinn wir gebohren sind, zuschreiben. Weil nun dieser Zustand die Quelle aller Uebel ist, so kann die Aufhebung desselben nichts anders, als die Quelle aller Güter seyn; lasset uns ihm also auf immer entsagen; lasset uns diese Wüste zu unserm beständigen Aufenthalt machen; wir wollen nach und nach die Stärke zu erlangen suchen, die abwechselnde Witterung und die grobe Nahrung, die die Natur uns darbietet, zu ertragen; wir wollen von Kräutern und Wurzeln leben; wir wollen uns Gruben machen, wie diese Kaninchen, die wir gefunden haben, und wir werden glücklich seyn, wie sie es waren; insonderheit wollen wir uns trennen, nicht nur darum, damit ein jeder von uns leichter für seinen Unterhalt sorgen könne, sondern auch, damit die Gegenwart des einen oder des andern nicht in uns die Begierde erwecke, unter die Menschen zurück zu kehren."

„Lasset uns also als Pilgrimme uns ansehen, die nach einer langen Reise in ihr Vaterland zurück zu kehren bereit sind; lasset uns sorgfältig alle Kenntnisse zu verlieren suchen, die wir in dem

Lauf

Lauf unsers Lebens erlangt haben; mit einem Wort, lasset uns unsern ersten Eltern wieder gleich werden, die irrend, ohne Industrie, ohne Sprache, ohne Krieg, ohne Verbindung, ohne Bedürfnis der Hülfe anderer, sich selbst hinlänglich, mit wenigem zufrieden, blos von den Nahrungsmitteln, die die Natur ihnen darbot, glücklich und tausendmahl glücklicher, als alle Könige der Erde, lebten."

„Wenn nach unsrer Trennung das Ohngefehr irgend einen unter uns in eine fruchtbarere Gegend, als diese, bringt, so nehme er da seine beständige Wohnung. Die Leichtigkeit, sich seine Bedürfnisse zu verschaffen, wird ihn desto besser vergessen lassen, wie er gelebt hat, und machen, daß er seinen Zustand dem Zustand der verhaßten Tirannen und der niederträchtigen Sklaven, welche in den Städten, allen Leidenschaften, allen Lastern und allen ersinnlichen Uebeln ausgesetzt, leben, tausendmahl vorziehen wird."

„Wenn eben der ohngefehre Zufall ihn ein wildes Weibchen von seiner Art, oder ein polizirtes, aber in dieser Wüste verlassenes Weibchen zuführt, so nähere er sich der erstern, wenn die Natur es fodert; und eben so auch der zweiten; aber unter der Bedingung, unter dem Versprechen, daß sie den Kindern, die aus ihrem Umgang entstehen, keine Worte, keine Zeichen lehre, die ihre Ideen, ihre Kenntnisse, ihre Begierden,

ihre Bedürfnisse vermehren und ihr Unglück machen könnten; daß sie sie deswegen verlassen wolle, sobald sie im Stande sind, das Graß abzunagen und die zu ihrer Nahrung geschickten Wurzeln von denen, die es nicht sind, zu unterscheiden."

„Derjenige unter uns, der sich in dem angezeigten Fall befinden und so handeln wird, als ich es vorschreibe, der wird sich freuen können, der Vater einer neuen Nazion zu seyn, einer wilden, starken, glücklichen, unabhängigen Nazion, die es wenigstens so lange seyn wird, bis daß irgend ein polizirtes Thier ihn lehre, daß es Gesetze, Künste, Wissenschaften u. d. g. gebe, oder bis, durch einen Zusammenfluß von unglücklichen Umständen, diese Nazion selbst der Stifter ihres eigenen Unglücks werde, indem sie selbst alle diese Dinge erfindet." —

„Meine Kinder," sagte Pater Johann, „nun hat der Mangel meinem Neffen gänzlich den Kopf verrückt. Es kömmt hier nicht auf die Untersuchung an, ob der Stand der Natur dem Stand der Gesellschaft vorzuziehen sey, oder, was ein Mensch, der wild werden will, thun müsse, wenn er ein Weibchen seiner Art in den Wäldern antrift. Unser sind hier acht Personen; wir sind in einer unermeßlichen Wüste und wissen nicht, ob wir in unserm Leben aus derselben herauskommen werden. Wir sind in einer Gegend, wo die Lebens-

mittel so rar sind, daß es unmöglich ist, von der Jagd eines Monaths vierzehn Tage zu leben. Jeder von uns nehme also seine Parthey und suche sein Leben zu verlängern, bis der Zufall ihn etwas besseres antreffen läßt; wählet also euren Weg, ich für meine Person will den meinigen nehmen.“ —

Bey diesen Worten foderten der Jude, der Deutsche und der Schwede eine unserer Flinten, etwas Munizion und Provision, sagten uns Lebewohl und verschwanden. Unsrer waren nur noch fünf: Der Gevatter, Pater Johann, Vitulos, Diego und ich; die Bande war aber noch zu stark, um zu subsistiren; es wurde also beschlossen, uns sogleich zu trennen, und jeder den Weg zu nehmen, den wir für gut finden würden.

Wir willigten um so viel leichter in diesen traurigen Entschluß, da die Umstände, worinn wir uns befanden, uns jedes andere Mittel, unser Leben zu erhalten, raubten. Der Gevatter freuete sich schon auf den Augenblick, da er in den Stand der Natur zurückkehren würde. Er sagte uns noch tausend philosophische Träume über diesen Stand und brachte so ausschweifende Paradoxien vor, daß ich geglaubt hätte, er habe den Verstand verloren, wenn ich nicht gewußt hätte, daß sein Gehirn durch die Fasten, die wir gehalten, in Unordnung gerathen wäre.

Nur der Spanier war untröstlich. Als wir bereit waren, uns zu trennen, fieng er erschrecklich zu heulen an. „Ach mein werther und sehr geehrter Herr!“ rief er; „Unvergleichlicher Philosoph, dessen Gleichen die Sonne nicht von Peking bis Salamanka gesehen hat. Ach, sehr furchtbarer, sehr tugendhafter und sehr hülfreicher Pater Johann! Tröster der Betrübten! Versorger der Hungrigen, dessen stoische Seele so unerschütterlich ist, als die Mauern des Kapitols... Und Du, mein Freund Hieronymus.... was wird ohne euch aus dem armen Edelmann Diego-Arias-Fernando de la Plata, y Rioles, y Bajalos, werden? was wird ohne euch der arme Diego anfangen? Dieser Stand der Natur, den mein sanfter Herr als den glücklichsten Stand des Lebens preiset, ist für mich eine erschreckliche Aussicht, ist für mich ein Stand.... Ach! ich kann in diesem Stand der Natur nicht leben.... Ich will gern zugeben, daß es ein guter Stand sey, weil mein lieber Herr es sagt; aber ich kann daran nicht denken, ohne vor Schrecken zu beben.... Die blosse Vorstellung davon macht, daß mir die Haare so steif in die Höhe stehen, als die Pike des Don Garzias von Palastro... Ach, Unglücklicher, was wird aus dir werden? Wie! allein, ohne Hülfe, ohne Beystand, ohne Trost zu leben!.... Ach! armer Diego! armer Diego! Wie wirst du die Schrecken der Einsamkeit ertragen, ohne als ein Bär oder eine Nachteule gebohren zu seyn?

seyn? Wie wirst du die Hitze einer Inflammation ausstehen können, wenn niemand dir die Ader öfnet; die Schmerzen eines Geschwührs, wenn niemand es dir aufmacht; und die Verrenkung eines Gliedes, wenn niemand es dir wieder einsetzt? Wer wird dich vom Fieber ohne China, von der Diarrhoe ohne Ipechacuana, befreyen? Wer wird dich ernähren, wenn du nicht mehr gehen kannst; wer wird dich vor der Kehle des Wolfs vertheidigen, wenn du der schwächste seyn wirst? wer wird dir ein Pflaster auf die Ferse legen, wenn dich ein Skorpion gestochen hat? Ach! wenn die Uebel, die uns in diesem Stand der Natur treffen können, den mein werther Herr so sehr rühmt, es mit einem Mahl ausmachten, so würde ich mich nicht beklagen; aber ich kann mir ein Bein zerbrechen und noch sechs Monath in unerträglichen Schmerzen leben; ein unheilbarer Krebs kann eine meiner Lenden fressen, und ich kann Jahre lang in greßlichen Martern leben; eine verfluchte Fistel kann an dem Anus entstehen und das Intestinum rectum nebst allem, was davon abhängt, ergreifen, ohne den geringsten armen Wundarzt zu haben, der eine Operazion machen könnte. O Stand der Natur! Stand der Natur! du bist nicht mein Stand!“ —

Als Diego seine Jeremiade geendiget hatte, ward beschlossen, daß wir uns erst den folgenden Tag trennen wollten. Wir begaben uns wieder

auf den Marsch und giengen ohngefehr noch funfzehn Meilen.

Den folgenden Tag bey Anbruch des Tages wurde Pater Johann einen Dannhirsch gewahr; und da dieses Thier nur einen Flintenschuß weit entfernt war, so schoß es der Ehrwürdige. Dieser Fund gab uns wieder Muth. Pater Johann, Vitulos, Diego und ich beschlossen, uns diesen Tag noch nicht zu trennen; der Gevatter aber wollte durchaus diese Trennung; die Zeit wurde ihm lang, ein Wilder zu werden; indeß hörte man ihn nicht.

Nachdem wir einen Theil dieses Dannhirsches gekocht hatten, so setzten wir unsern Weg fort. Gegen Abend bemerkten wir, daß der Boden zu unsrer Linken abhängig war; wir nahmen diesen Weg und in weniger als einer Stunde befanden wir uns am Ufer eines Flusses, der voll Krebse war. Nun war keine Rede mehr von Trennung; der Gevatter schwor, daß er mit uns leben und sterben wolle und den Strohm nicht verlassen würde, ohne gewiß zu seyn, etwas besseres zu finden. Wir schlugen unsere Hütten an diesem Ort auf und erholten uns um so mehr von den Beschwerden unserer Reise, da kein Tag vergieng, daß wir nicht einige wilde Thiere zu diesem Strohm kommen und trinken sahen; welches dem Pater Johann Gelegenheit gab, von Zeit zu Zeit eines zu schiessen. Wir wünschten nichts

mehr,

mehr, als unsere armen Gefehrten wieder zu sehen; aber, sie mochten nun einen unserm ganz entgegengesetzten Weg genommen haben oder umgekommen seyn, wir erhielten keine Nachricht von ihnen.

Elftes Kapitel.

Fortsetzung der Reise. Entdeckung eines unbekannten Volks. Der Gevatter will ... diesem Volke bleiben.

Nachdem wir uns ohngefehr acht Tage aufgehalten hatten, so that der Gevatter den Vorschlag, daß wir den Strohm hinauf gehen wollten, dessen Quelle gegen Morgen zu seyn schien. Wir willigten desto lieber in diesen Vorschlag, da wir keinen Mangel zu fürchten hatten, so lange als wir diesen Fluß nicht verliessen.

Wir machten kleine Tagereisen. Nach vierzehn Tagen kamen wir an einen Ort, wo dieser Strohm zwischen steilen Felsen hervorkam. Dieß hinderte uns nicht, unsern Weg fortzusetzen. In drittehalb Tagen hatten wir diese Felsen zurückgelegt und befanden uns in einer unermeßlichen Ebene, die uns bewohnt schien.

Da wir ohngefehr zwey Meilen weit auf dieser Ebne fortgegangen waren, so trafen wir drey oder vier Hütten von einer runden Figur an, die aus in einander geflochtenen Zweigen gemacht und mit Rohr bedeckt waren. Wir giengen in eine dieser Hütten, worinn wir sonst kein Hausgeräthe fanden, als einige Matten von Binsen, die bey einem Feuerheerd ausgebreitet waren, worauf man an eben dem Tage noch Feuer gemacht hatte. Wir untersuchten die andern Hütten und fanden allenthalben eben das; ein wenig Käse und einige Pfund geräuchert Fleisch ausgenommen, welches wir wegnahmen, um weiter zu gehen.

Zwey oder drey Meilen weiter trafen wir zwey Kinder an, die ohngefehr zehn Jahr alt, mit Häuten bedeckt waren und eine Heerde Ziegen hüteten. Sobald als diese Kinder uns erblickt hatten, fiengen sie an, unter greßlichem Geschrey aus allen Kräften zu laufen, und giengen in ein kleines Holz, wo wir sie aus dem Gesicht verloren. Wir giengen ihnen nach durch das Holz und kamen in einer Wohnung an, die aus funfzig Hütten bestand, welche alle von einem halb wilden Volk bewohnt waren, das mit Häuten bedeckt war und beynahe so redete, wie die Frösche schreyen.

In einem Augenblick waren wir von allen Einwohnern umgeben. Die Männer waren mit

Bo=

Bogen, Pfeilen und langen Stöcken bewafnet, deren Spitze am Feuer gehärtet war; einige hatten sogar Beile, dieß machte uns glauben, daß sie in Verbindung mit irgend einem Volk stünden, dem das Eisen bekannt sey; denn, was sie selbst betrift, so schienen sie keine Kunst und kein Geschäfte zu kennen, als die Jagd. Obgleich diese Leute bewafnet waren, so zeigten sie doch auf keine Art, daß sie uns etwas Böses thun wollten. Sie gaben uns vielmehr Milch in einer Art von hölzerner Schüssel, welche mit der Spitze eines Messers ausgehölt zu seyn schien; hernach boten sie uns trockenes Fleisch und einige in Europa unbekannte, aber sehr schlecht schmeckende, Früchte an.

Ohngeachtet dieser guten Aufnahme waren wir auf unsrer Hut und weigerten uns, in ihre Hütten zu gehen. Da sie unser Mistrauen merkten, so führten sie uns in eine leere Hütte, die einen Pistolenschuß weit von den andern entfernt war, und gaben uns durch Zeichen zu verstehen, daß wir uns derselben bedienen könnten. Hierauf sammelte der Aelteste unter ihnen funfzig kleine weisse Steine, worunter er einige schwarze mischte. Da er hierauf diese Steine in seine Mütze gelegt hatte, so näherten sich die Hausväter und zogen jeder einen heraus. Diejenigen, denen die schwarzen Steine zufielen, stiessen ein Freudengeschrey aus, verschwanden augenblicklich und kamen gleich darauf mit fünf Zie-

gen und einer hölzernen Schüssel wieder, die sie uns präsentirten und durch Zeichen zu verstehen gaben, daß wir die Thiere melken könnten. Hierauf holte jeder von ihnen sein Weib, und thaten uns den Antrag, daß wir um sie loosen sollten; welches wir ihnen zu gefallen thaten. Als wir also unsern Theil bekommen hatten, umgab das ganze Dorf unsre Hütte und fieng so greulich zu heulen an, daß Diego bald vor Schrecken gestorben wäre. Dieß Geheule war indessen nichts, als eine Art von Gesang, wodurch sie uns alle Arten von Vergnügen und Wohlergehen wünschten.

Als der Gesang geendiget war, entfernten sich unsere Wirthe ohngefehr zweyhundert Schritt von unsrer Hütte, setzten sich auf ihren Hintern, nach Art der Schneider, und liessen uns mit diesen Weibern allein. Während dieser Zeit gaben diese uns durch ihre Gebehrden und Liebkosungen die Ursache zu verstehen, warum sie da wären; aber wir waren durch die beschwerliche Reise zu sehr entkräftet, als daß wir es hätten versuchen sollen, ihnen den Zweck ihrer Sendung erfüllen zu helfen. Hiernächst waren sie so heßlich, so unreinlich, daß sie fähiger waren, alle Begierde zu vertreiben, als eine in uns zu erregen. Da sie sahen, daß wir uns nicht bewegten, so fiengen sie an zu schreyen und zu heulen, als wenn man ihnen die Haut abgezogen hätte. Darauf sagte Pater Johann: „Bey meiner Mönchskutte! Wenn

Wenn wir diese Weibchen nicht befriedigen, so werden ihre Männer und das ganze Dorf über uns herfallen." —

„Ich wollte mich lieber spiessen lassen, als eine anrühren," sagte der Gevatter; — „und ich auch," sagte Vitulos; — „und ich eben so," setzte ich hinzu; — „und ich nicht," sagte Diego; „man muß sich in dieser Welt überwinden lernen; es ist eine Sünde, so lecker zu seyn; aber, ach! die Natur versagt mir ihre Hülfe in diesem Augenblick; mir ist nichts übrig, als der Wunsch, Gutes zu thun. O mein guter Engel! Du weißt es, daß in jedem Fall der Unmöglichkeit der Wille für die That gerechnet wird."

Als Diego aufgehöret hatte, zu reden, sagte der Ehrwürdige: er hätte es wohl vorhergesehen, daß diese Arbeit ihm zufallen würde; er übernahm sie also und machte es so gut, daß die Weiber hernach sehr zufrieden waren.

Nach zwey Stunden näherten sich unsere Wirthe unsrer Hütte, fiengen, wie vorher, zu brüllen an, die Männer nahmen ihre Weiber wieder, und man ließ uns in Ruhe.

Als sie weg waren, sagte der Gevatter zu uns: „Ich weiß nicht, was das für ein Ende nehmen wird; mich dünkt aber, daß wir bey

einem Volk sind, welches geneigter ist, uns Gutes zu thun, als Böses. Diese Menschen haben uns wenig angeboten; aber sie haben uns alles angeboten, was sie besitzen. O polizirte Völker! nehmet ihr also den Fremden auf? Nein; ihr fodert Pässe von ihm und setzet ihn ins Gefängniß, wenn er keine hat; hat er sie und hält er sich unter euch auf, so gebet ihr ihm nichts ohne euren Vortheil und ohne eigennützige Absichten; ihr lasset ihn so theuer, als ihr könnet, das bezahlen, was kein Thier auf Erden bezahlt, das ist, seine Nahrung; ihr leget ihm Fallstricke, ihr betrüget ihn, ihr ruiniret ihn; ihr martert ihn, ihr hänget ihn endlich auf, wenn er, dem natürlichen Gesetz gemäß, das Unglück hat, die barbarischen Gesetze zu übertreten, die ihr geschmiedet habt." —

Ohngefehr eine Viertelstunde hernach brachten uns zwey Deputirte des Dorfs ohngefehr dreyßig Pfund frisches Fleisch, und machten viel Ceremonien, viel Verdrehungen, indem sie es uns überreichten; hernach hielten sie sich die Ohren mit den Fingern zu und fiengen an zu heulen, wie ihre Gefehrten vorher gethan hatten. Der Gevatter zeigte ihnen durch seine Gebehrden, daß wir ihnen für ihre Achtung und Freygebigkeit sehr verbunden wären; aber, sie schienen darauf nicht sehr zu achten. Pater Johann, welcher glaubte, daß sie stärkerer Ausdrücke der Erkenntlichkeit bedürften, fieng an, abscheuliche Grimassen zu machen

chen und auf eine so erschreckliche Art zu brüllen, daß ich fürchtete, die Hütte würde einfallen und uns alle begraben. Die beiden Deputirten, gerührt durch des Ehrwürdigen Höflichkeit, spuckten ihm ins Gesicht und trockneten ihn mit ihrem Bart ab.

Eine so besondere Gunstbezeugung belebte den Pater Johann; er verdoppelte seine Grimassen und sein Brüllen; wir machten es, wie er; die beiden Deputirten thaten es auch; das ganze Dorf lief bey dem Lermen hinzu, und machte das Chor; dieß höllische Geschrey dauerte so lange, bis wir alle, erschöpft und mit Schweiß bedeckt, rücklings zurückfielen.

Diese Scene erwarb uns vollends die Wohlgewogenheit unsrer Wirthe; zum Zeichen ihrer Achtung, zündeten sie ein grosses Feuer unsrer Hütte gegen über an, und liessen zwey Männer zurück, die es die übrige Zeit des Tages und die ganze Nacht hindurch unterhalten mußten.

Den folgenden Tag wollte Pater Johann unsern Wirthen einen Besuch geben. Nachdem wir unsere beiden Flinten geladen hatten, so gab er eine dem Vitulos und behielt die andere für sich; der Gevatter und ich nahmen jeder einen Bogen, Diego lud den Kochtopf auf; und wir begaben uns auf den Marsch. Der Ehrwürdige gieng voran, Diego folgte ihm, indem er auf

den Topf als auf eine Trommel schlug; der Gevatter und ich machten das Corps der Armee, und Vitulos die Arriergarde.

Als wir vor der Hütte des Aeltesten angekommen waren, schoß Pater Johann seine Flinte ab, um ihm eine Ehre zu erweisen. Der Aelteste, der niemals eine solche Ehre erhalten hatte, erschrack und fieng an zu laufen als ein Besessener. Dieß machte das ganze Dorf aufrührisch. Da Pater Johann aber bezeugt hatte, daß wir ihnen nichts Böses thun wollten, so ward alles wieder ruhig. Der Aelteste komplimentirte den Ehrwürdigen, und beschloß damit, daß er uns zwey Ziegen und fünf junge Mädchen geben ließ, die mit ihrer Bestimmung sehr zufrieden schienen.

Da der Besuch geendiget war, giengen wir in voriger Ordnung nach unsrer Hütte zurück; indem vier Männer, die in Kadanz giengen, unsere neue Provisionen führten.

Der Rest des Tages vergieng sehr ruhig auf beiden Seiden. Da der Abend gekommen war, eignete sich Pater Johann, als der Stärkste, das schönste unter unsern Mädchen zu; der Gevatter, als Philosoph, bemächtigte sich der folgenden; Vitulos, Diego und ich, wir looseten um die drey andern.

Nach

Nach zwey Tagen nahm man uns unsere Frauen und gab uns andere. Wir verlohren nichts beim Wechsel; diese letztern mochten nun hübscher seyn, oder die Veränderung mochte unsern Appetit reizen. Dieß dauerte so drey Wochen fort. Nach dieser Zeit konnte der Gevatter den Ausbruch seiner Freude nicht länger zurückhalten; er lief oft um unsere Hütte herum und machte solche Sprünge und Kabriolen, als Diego in seinem Leben nicht gemacht hatte. In dem Enthusiasmus, der ihn begeisterte, rief er aus:

„O göttliche Philosophie! ich habe nie gezweifelt, daß dein Licht den Menschen zur Erkenntniß des Wahren führte; aber niemals hätte ich mir eingebildet, daß es Menschen gebe, die glücklich leben, ohne so wild, als die Ourang-outangs oder die Rhinozeros, zu seyn. Hier ist indeß ein halb wildes, halb geselliges Volk, welches alles Glück genießt, das man in dieser Welt wünschen kann. Es genießt alle Vortheile der dauerhaftesten Gesundheit; es lebt in einem Lande, das weder reich ist, um Begierden einzuflößen, noch so unfruchtbar, daß es an dem Nothwendigen fehlen sollte, wenn man sich mit der simpelsten Nahrung zu begnügen weiß. Dieß Volk ist gütig, leutselig, freygebig, frey von Furcht und Ehrsucht, es hat weder Gesetze, noch Religion, noch Vorurtheile, die es martern. Ein ehrwürdiger Alter ist der gemeinschaftliche Vater dieses

glück-

glückseeligen Volks, ohne der Herr desselben zu seyn; er hat von seinen Kindern nichts zu fodern, ihnen nichts zu befehlen; nur väterlichen Rath zu geben. O tausendmahl glückliches Volk! Ich will meine Tage bey dir beschliessen. Ich verabscheue mein undankbares Vaterland; ich will die Lumpen verbrennen, die ich trage und die mich noch immer an polizirte Staaten erinnern. Ich entsage meiner mütterlichen Sprache; ich will nichts mehr als schreyen oder heulen, wie du thust; mit einem Wort, ich will mitten unter dir leben, sterben und begraben werden." —

Nach Endigung dieser Worte zog sich der Gevatter ganz nackend aus und warf seine Kleider ins Feuer. Hierauf bedeckte er den Rücken mit einer Haut, die wir in der Hütte gefunden hatten, und fieng an zu quaken, wie ein Frosch; und so viel wir auch baten, konnten wir doch kein verständliches Wort mehr aus ihm herausbringen.

T. II. p. 224.

J. H. Meil fec.

Zwölftes Kapitel.

Raisonnement des Spaniers über den Entschluß des Gevatters.

Diego hatte anfänglich geglaubt, daß der Gevatter scherzte; als er aber sahe, daß es ganzer Ernst war, so stand er auf und hielt folgende Rede: „Ich glaube in Wahrheit, daß mein gütiger Herr ein Narr geworden ist! Sollte es möglich seyn, daß der größte Philosoph auf Erden mit einem Mahl den Verstand verloren habe. Gerechter Himmel! was ist's doch mit uns! Ach! der Ehrwürdige Vater Yvo de Ribeira hatte wohl Recht, zu sagen, daß die Dinge hienieden zerbrechlich und vergänglich sind: „Alles, was in der „Welt ist," sagt er „wird nur langsam und stu„fenweise zu seiner Vollkommenheit gebracht; aber „ein Augenblick verschlingt oder vernichtet es. Das „in das Feld gesäete Korn muß eine gewisse Zeit „in der Erde liegen, ehe seine Saamentheile zu „keimen, sich zu entwickeln und auszudehnen an„fangen, ehe sie die Hülle, die sie einschließt, zer„brechen. Alsdann braucht es eine noch ansehn„lichere Zeit, um durch die verschiedenen Formen, „durch die verschiedenen zum Wachsthum nöthigen „Grade zu gehen, durch welche es zu seinem Zu-

„stand der Vollkommenheit und Reife kömmt. „Aber ist es so weit, so kündigt ein ungestühmer „Wind plötzlich ein Ungewitter an; ein zerschmet„ternder Hagel schlägt es nieder. Ein Fischer „bauet eine Hütte am Ufer des Meers; ein an„derer Fischer bauet eine andere neben dieser, „und andere Fischer machen es eben so; unmerk„lich nimmt der neue Wohnsitz zu; die Einwoh„ner vermehren sich; die Industrie wird nothwen„dig, der Handel und die Künste werden einge„führt; ein wohlthätiger Fürst giebt diesem Ort „Privilegien, die seine Weisheit diktirt hat; der „Wohnsitz wird eine grosse und reiche Stadt; der „Ruf breitet es in die vier Winkel der Erde aus, „daß diese Stadt Tyrus und Karthago gleich „sey. Ein trunkener Knecht vergißt ein Licht in „einem Magazin; das Feuer ergreift verbrennli„che Materien, das Haus brennt, der Brand „breitet sich in der ganzen Strasse, in der ganzen „Stadt aus; und in weniger als vier und zwan„zig Stunden ist von einem so blühenden Ort „nichts übrig, als ein Haufen von rauchendem „Schutt."

„Ach, Pater Yvo de Ribeira! Pater Yvo de Ribeira! Wenn Du bey diesem schrecklichen und kläglichen Schauspiel, das vor unsern Augen ist, gegenwärtig wärest, was würdest Du nicht vom menschlichen Geist sagen? Ach! Du würdest eben das davon sagen, was Du von dem langsamen und stufenweisen Wachsthum

des

des Korns, das die Felder bedeckt, und von der allmählichen Vergrösserung einer reichen und blühenden Stadt, und ihrer plötzlichen Zerstörung gesagt hast.“

„In der That, wenn man den Geist des Menschen unmittelbar nach seiner Empfängniß betrachtet, so wird man sehen, daß, da die Nerven noch schwach beseelet sind, dieser Geist nur sehr schwache und konfuse Empfindungen erfährt und auf die nervösen Fibern nur mit einer der Quantität ihrer Bewegung verhältnismäßigen Stärke zurückwirkt *). Indessen, nachdem der Keim sich entwickelt, erlangen die Empfindungen mehr Lebhaftigkeit und der Geist mehr Fähigkeit, von seinen aufblühenden Kräften Gebrauch zu machen; er kömmt endlich so weit, daß er einige Begriffe, einige Ideen erlangt; diese Ideen verbindet; diejenigen, von denen er schon gerührt worden, unterscheidet und sich ihrer wieder erinnert. Hernach erweitert sich die Sphere dieser Ideen; mit den natürlichen Zeichen, womit sie bekleidet waren, vereinigen sich Töne, Worte und andere Zeichen der Gedanken; die Natur der Dinge, ih-

 re

*) Was Diego hier vorbringt, ist auch ein Stück der Philosophie des Gevatters. Wenn er sich nicht in den gehörigen Worten ausdruckt, wenn er die Hosen für die Strümpfe nimmt, so muß man es entschuldigen. Es ist mein Kamerad Diego, der hier redet.

re Eigenschaften, ihre Verhältnisse, ihre Wirkung, ihre Veränderungen, ihre Folge, ihr Gebrauch, ihre Dauer, durch Worte oder sonst ausgedrückt, biethet dem Geist einen Fond von Ideen dar, an welchem er sich übt, ohne sich jemals zu erschöpfen. Nach dem Maaß seiner Beschäftigungen mit den Dingen oder ihren Bildern werden diese Ideen allgemeiner; seine Kenntnisse häufen sich, vervollkommnen und vervielfältigen sich; endlich kömmt er mit der Zeit zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß ihn einige, nicht ohne Grund, für einen Strahl der Gottheit gehalten haben."

„Aber, wenn am Ende dieser Zeit, deren der Geist bedurfte, um so weit zu kommen, die organisirte Maschine, mit welcher er vereiniget ist, ungangbar wird, wenn das Gehirn eine plötzliche und schädliche Veränderung leidet; dann ist es aus mit dem Verstande, den Reflexionen, dem Raisonnement, den Kenntnissen; dann ist es aus mit allen Kräften des Geistes; dann ist es mit dem Geist selbst vorbey; er verschwindet mit eben so grosser Geschwindigkeit, als er Zeit gebraucht hatte, das zu werden, was er war *)."

„O mein

*) Praeterea, gigni pariter cum corpore, et una
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem.
Nam velut infirmo pueri teneroque vagantur
Corpore, sic animi sequitur sententia tenuis:

Inde

„O mein sehr geehrter Herr! dieß ist doch der Fall, worinn Sie sich befinden. Von Ihrer zartesten Jugend an war Ihr Geist als ein glänzender und neuer Stern, der am Horizont erscheint und allen andern durch seine Klarheit den Glanz nimmt. Unmerklich ist dieser Stern zu seiner größten Höhe gekommen; sein Glanz zerstreuete die Schatten der Nacht; aber eine finstere Wolke erhob sich plötzlich und verdunkelte ihn; dieser Geist, der die Bewunderung der Weisen, das Schrecken der Waffen und die Beschämung der Narren war, ist in einem Augenblick verschwunden; vielleicht, um niemals wieder zu erscheinen! — — — O sehr furchtbarer Pater Johann von Domfront! mir ist nichts mehr in der Welt übrig, als Sie; wenn Ihr Geist auch in Unordnung geräth, so werde ich es

Inde, vbi robustis adolevit viribus aetas,
Consilium quoque majus, et auctior est animi vis.
Post, ubi jam validis quassatum est viribus aevi
Corpus, et obtusis ceciderunt viribus artus,
Claudicat ingenium, delirat lingua mensque:
Omnia deficiunt, atque uno tempore desunt.
Ergo dissolvi quoque convenit omnem animai
Naturam, ceu fumus in altas aeris auras:
Quandoquidem gigni pariterque videmus
Crescere; et (ut docui) simul aevo fessa fatiscit.

Lucretius. De Rerum Natura. Lib. III. v. 446. et seqq.

nicht ausstehen können, sondern selbst verrückt werden.“

„Aber sollte denn mein sanftmüthiger Herr wirklich verrückt seyn? Sollte der Stand, worinn ich ihn sehe, nicht vielmehr die Wirkung einer freywilligen und überlegten Entsagung aller Kenntnisse seyn, die er erlangt hat, so wie er es selbst gesagt hat? ...... Dieß ist es und nichts anders. Mein Herr hat sein Wissen verlassen, wie ein unnützes Werkzeug, das man wegwirft, nachdem man sich desselben bedienet hat. Die ausgebreitete Wissenschaft meines Herrn hat ihn erkennen lassen, daß der Mensch in Gesellschaft Tirann oder Sklave und immer boshaft sey; daß alle Kenntnisse, alle Wissenschaften, die der Mensch in diesem Zustand kultivirt, sein Geschlecht mehr und mehr verschlimmern; die Stärke des Genies meines geliebten Herrn hat ihm das Maximum und Minimum alles dieses erkennen lassen; er hat daraus geschlossen, was zu schliessen war, und ist so geworden, als man ihn sieht.“

„Man sage nicht, daß die Entsagung des schönsten Vorzugs, den die Natur den Menschen gegeben hat, das ist, der Kenntnisse, die uns so sehr über die Thiere erheben, des Gebrauchs der unschätzbaren Fähigkeit, durch welche wir diese Kenntnisse erlangen, eine Versuchung des Teufels, die Wirkung einer abscheulichen Undankbar-

keit

keit gegen den Urheber der Natur sey: denn ich würde durch das Beispiel der heiligsten Personen des Alterthums beweisen, daß man nicht anders zur wahren Vollkommenheit kommen könne, als wenn man sich der menschlichen Beschaffenheit beraubt und einigermassen den Thieren ähnlich wird.“

„Unter diesen bewundernswürdigen Männern haben einige Würden, Reichthümer, Bequemlichkeit und Wollust verlassen, um sich in Wüsten zu begeben, wo sie sich Hölen gruben und sich nur von Kräutern und Wurzeln nährten, wie die meisten Thiere thun. Andere haben sich ihrer Kleider und des weltlichen Putzes beraubt und sind nackend oder fast nackend, der strengen Witterung zum Troz, gegangen. Andere haben dem Gebrauch der Sprache entsagt, sich nur durch Zeichen oder ganz und gar nicht erkläret. Alle endlich haben geglaubt, daß man nicht wahrhaftig vollkommen seyn könne, als wenn man den Fußtapfen der Thiere folgt.“

„O sehr demüthige und sehr fromme Einsiedler! o mein Herr! wenn die gewöhnlichen Menschen niemals ihre Blicke über ihre Sphere geworfen hätten; wenn die andern, zufrieden, gesehen zu haben, sich in die Wälder begeben, die Augen zugemacht und auf immer geschwiegen hätten, so würde das menschliche Geschlecht sich in einem viel bessern Zustand befinden; unser heiliger Vater

der Pabst würde ein grösserer Herr seyn, als er ist; und drey Viertheile des Uebels, das auf Erden ist, würden noch nicht da seyn. Ich will also eurem Beispiel folgen, o unvergleichliche Menschen! Sollte ich auch in den Zustand versetzt werden, den ich so sehr fürchtete, als von unserer Trennung in der Wüste die Rede war; ich entsage den wenigen Kenntnissen, die ich erlangt habe; ich entsage der Sprache und reservire mir nur ihren Gebrauch, um das Paternoster und Miserere herzusagen."

Dreyzehndes Kapitel.

Andere Reflexionen über eben diese Materie.

Pater Johann und Vitulos dachten vor Lachen zu ersticken, da sie den Gevatter und Diego, den einen auf der einen und den andern auf der andern Seite quaken hörten; was mich betrift, so war die Lust zu lachen weit von mir entfernt. Der Zustand des Spaniers rührte mich zwar im geringsten nicht, denn ich wußte schon lange, daß er ein Narr war; aber der Zustand des Gevatters erfüllte mich mit Kummer und veranlaßte in mir die betrübtesten Reflexionen über den Zustand des menschlichen Geschlechts.

„Ist

„Ist es möglich,“ rufte ich aus, „daß der Geist, der uns so sehr über die Thiere erhebt, der uns zum Licht in unserm ganzen Verhalten dienen soll, der die Quelle unsers Glücks und unserer Ruhe seyn soll, ein beständiger Gegenstand der Erniedrigung, die Ursache unserer Ausschweifungen und das Werkzeug unsers Unglücks ist.“

„Welches ist denn die Ursache einer so verderblichen Wirkung? Unsere natürliche Unruhe, unsere Unwissenheit, unser Stolz, mit einem Wort, alle unsere Leidenschaften: unsere Unruhe, die uns unaufhörlich treibt, das kennen zu wollen, was uns nichts angehet; unsere Unwissenheit, die sich durch den eiteln Glanz der fantastischen Gegenstände, die uns umgeben, blenden läßt; unser Stolz, der uns glauben macht, daß unsern Untersuchungen, unsrer Einsicht, nichts unzugänglich sey; unsere Leidenschaften endlich, die uns so verblenden, daß wir glauben, die wahre Glückseeligkeit bestehe nur in dem allen, was ihnen schmeichelt.“

„Der Gevatter, mit einem lebhaften und unruhigen Temperament gebohren, hat Kenntnisse über Kenntnisse häufen wollen und nicht gesehen, daß das, was er für Gold hielt, nur ein falsches Flittergold war. Er hatte gemerkt, daß die Gesellschaft mit Uebeln angefüllt ist; er hat die Quelle dieser Uebel gesucht; er hat sie in der

Religion und den Gesetzen, die diesen Zustand bilden, in den Wissenschaften, die man darinn kultivirt, in den Meinungen, die darinn ausgebreitet sind, zu finden geglaubt. Belebt durch diese Entdeckung, hat er seine Stimme erhoben, wider diese Quelle geschrieen und sich Unglück über Unglück zugezogen. Anstatt nun in sich zu gehen und zu sehen, ob er durch seine Predigten wider die Misbräuche nicht selbst seine Vernunft misbrauche, hat er stolz dem allen entsagt, was den civilisirten Menschen charakterisirt; er hat der aufgebrachten Gesellschaft getrotzt und nicht gefühlt, daß er in diesem Augenblick nur das Spiel seiner Verblendung, seines Stolzes, war, und das Opfer seiner eigenen Empfindlichkeit werden würde; kurz, er wollte die Welt unterrichten, und hat durch Ausschweifungen geendiget; er glaubte die Bewunderung der Weisen der Nachwelt zu seyn, und ist der Gegenstand ihres Mitleidens geworden."

„Die wahre Philosophie bestehet also nicht darinn, daß man gesehen hat, daß Verblendung, Laster und Bosheit der Antheil civilisirter Menschen sey; daß man zum Trotz alles dessen, was erfolgen kann, öffentlich behauptet, die Religion, die Gesetze, die verschiedenen Meinungen u. s. w. seyen die Ursache davon; und daß man nach dieser schönen That wild wird; sondern sie bestehet — und ich sehe es itzt — darinn, daß man ruhig und glück-

glücklich *) mitten in der Gesellschaft lebe, so verderbt sie auch seyn mag. Ein jeder besitzt die Mittel dazu; der blosse Gebrauch seiner Vernunft und seiner Klugheit ist dazu hinreichend **). Und wenn

*) Ich rede hier vom innern Glück, das von keiner äussern Ursache abhängt.

**) O coecis mortalia plena tenebris
Pectora, et o mentes caligine circumseptas
Stultitiae! incedunt deserta per avia: vix, heu!
Vix paucis novisse datum, quo tendere tutum,
Qua sit iter, per quod vera et bona summa petantur.
Non docet hoc gemini nodosa scientia Iuris,
Non quae Paeonio sanat medicamine morbos,
Non Rhetor, non Grammaticus. Sapientia sola
Hoc aperit: fida haec hominum dux atque magistra est.

„O mit welchen dicken Finsternissen ist das Herz „der Sterblichen erfüllt, mit welchem Nebel von „Thorheit ist es umgeben. Sie gehen auf wüsten „Abwegen: nur, ach! nur wenigen ist es gegeben, zu „wissen, wo sie sich mit Sicherheit hinwenden sollen; „welches der Weg sey, auf welchem sie die wahren „und größten Güter zu erlangen suchen können. „Dieß lehret nicht die verwickelte Wissenschaft des „doppelten Rechts, nicht die Krankheiten des Kör„pers heilende Arzeneykunde, nicht der Redner, nicht „der Grammatiker. Die Weißheit offenbaret es; „diese

wenn ich über das nachdenke, was ich so oft an den verschiedenen Orten, wo wir uns aufgehalten, gesehen habe, so biethen sich tausend Beispiele meinem Gedächtniß dar und bestätigen, was ich behaupte. Ach, Whiston, Whiston! ich habe dich nie vergessen und werde dich nie vergessen. Wenn dein Mitschüler dem Rath, den du ihm gabst, als er dich zu Paris antraf *), nachgelebt hätte, so hätte er sich sowohl, als denen, die ihm gefolgt sind, viel Leiden ersparet; schon lange würde das Fantom, das ihm die Augen verblendete, verschwunden seyn.....“

Ich wollte in diesem Ton fortfahren, als Vitulos mich unterbrach, um mich mit einem etwas spöttischen Gesicht zu fragen, warum, da alle Menschen so leichte Mittel hätten, sich glücklich zu machen, so wenige es wären? warum sie sich fast alle den Trieben ihrer Unruhe, den Finsternissen ihrer Unwissenheit, den Ausbrüchen ihrer Leidenschaften überliessen?

Ich wußte anfänglich nicht, ob ich ihm antworten sollte, nach einigen Augenblicken des Nachdenkens

„diese ist die getreue Führerinn und Lehrerinn der „Menschen.“

Paling. in Taur. pag. 12.

*) Siehe das siebende Kapitel des ersten Theils.

denkens aber sprach ich zu ihm: Herr Vitulos, wenn die Menschen nicht glücklich sind, da sie doch alle Mittel haben, es zu seyn, so kömmt das daher, weil sie es so machen, wie es der Gevatter, der Ehrwürdige, Vitulos, so viel andere und ich gemacht haben; weil sie sich dem Strohm, der sie fortreißt, überlassen, sich keine Mühe geben, über die wahre Art, wie sie das Glück, dessen sie fähig sind, erreichen können, nachzudenken; mit einem Wort, weil durch eine unbegreifliche Fatalität, der Mensch, ohngeachtet des Vermögens zum Gegentheil, das gern ausser sich sucht, was da nicht zu finden ist, und wovon ihm sein eigenes Gefühl tausendmahl gesagt hat, daß es in ihm selbst sey." —

„Und dieß Volk, welches quaket," sagte Pater Johann, „und Dich so gut regalirt hat, ist es nach Deiner Meinung auch nicht glücklich?"

„Ohne Zweifel nicht," antwortete ich; „sonst müßte es frey von Irrthümern und Lastern seyn; aber dazu ist es zu unwissend. Ich fürchte sehr, daß es durch eine Extremität irre, die der Extremität derer entgegen gesetzt ist, welche durch ihre zu grosse Einsichten sich verblenden, und daß es auf eine andere Art, als man es in unsern Gegenden ist, boshaft sey. Dem sey wie ihm wolle, seine Irrthümer werden nicht weniger Irrthümer und seine Laster nicht weniger Laster, und folglich

sein

sein Zustand wahrhaftig unglücklich seyn. Der Gevatter quakt hier nach seiner Art; aber wenn unsere dem Anschein nach so gütige, wohlthätige und ruhige Wirthe ihm erlauben wollten, einige Tage unter ihnen zu quaken, so würde er bald entdecken, daß sie nicht so sind, als er's sich eingebildet hat. Ew. Ehrwürden erinnern sich, daß vor vier Tagen einer von ihnen uns zu verstehen gab, daß ihre Nazion sehr zahlreich sey, und daß es eine Menge anderer diesem hier ähnlicher Wohnörter gebe. Ich würde mich gar nicht verwundern, wenn diese Oerter sich vereinigten, um irgend ein benachbartes Volk anzufallen; denn die Beile und andere Dinge, die wir gesehen haben, sind gewiß nicht von ihrer eigenen Erfindung. Ich müßte mich also sehr betrügen, wenn unsere so gastfreye, so mildthätige Wirthe nicht ausgemachte Räuber wären. Kurz, wenn wir hier bleiben, so wird die Zeit uns lehren, was wir von ihrem Charakter zu denken haben." —

„Wahrhaftig," sagte Pater Johann, „Du könntest wohl recht haben. Wenn Du immer so räsonnirt hättest, so würd' ich Dich nicht so oft für einen Dummkopf gehalten haben.

Vierzehntes Kapitel.

Veränderung der Szene.

Der Ehrwürdige hatte kaum zu reden aufgehöret, als ein verwirrtes Geräusch sich hören ließ. Wir giengen aus der Hütte, um zu sehen, was es war; und wir sahen das ganze Dorf in Bewegung.

Obgleich Pater Johann die beste Meinung von unsern Wirthen hatte, so unterließ er doch nicht, sich mit einer von unsern Flinten zu bewafnen, die andere dem Vitulos, und mir das Beil zu geben, und dem Gevatter und Diego zu sagen, daß sie unsere Bogen nehmen und auf ihrer Hut seyn sollten. Der Gevatter aber that, als wenn er seinen Onkel nicht hörte, und Diego, welcher glaubte, daß es auf ein Gefecht losgehen würde, versteckte sich unter der Streu, womit der Boden unsrer Hütte bedeckt war.

Einen Augenblick darauf sahen wir den Alten ausserordentlich geputzt vor den Männern des Dorfs erscheinen, deren einige mit Bogen, andere mit Beilen und Keulen bewafnet waren. Hernach kamen vier Weiber, deren jede ein Kind von drey Jah-

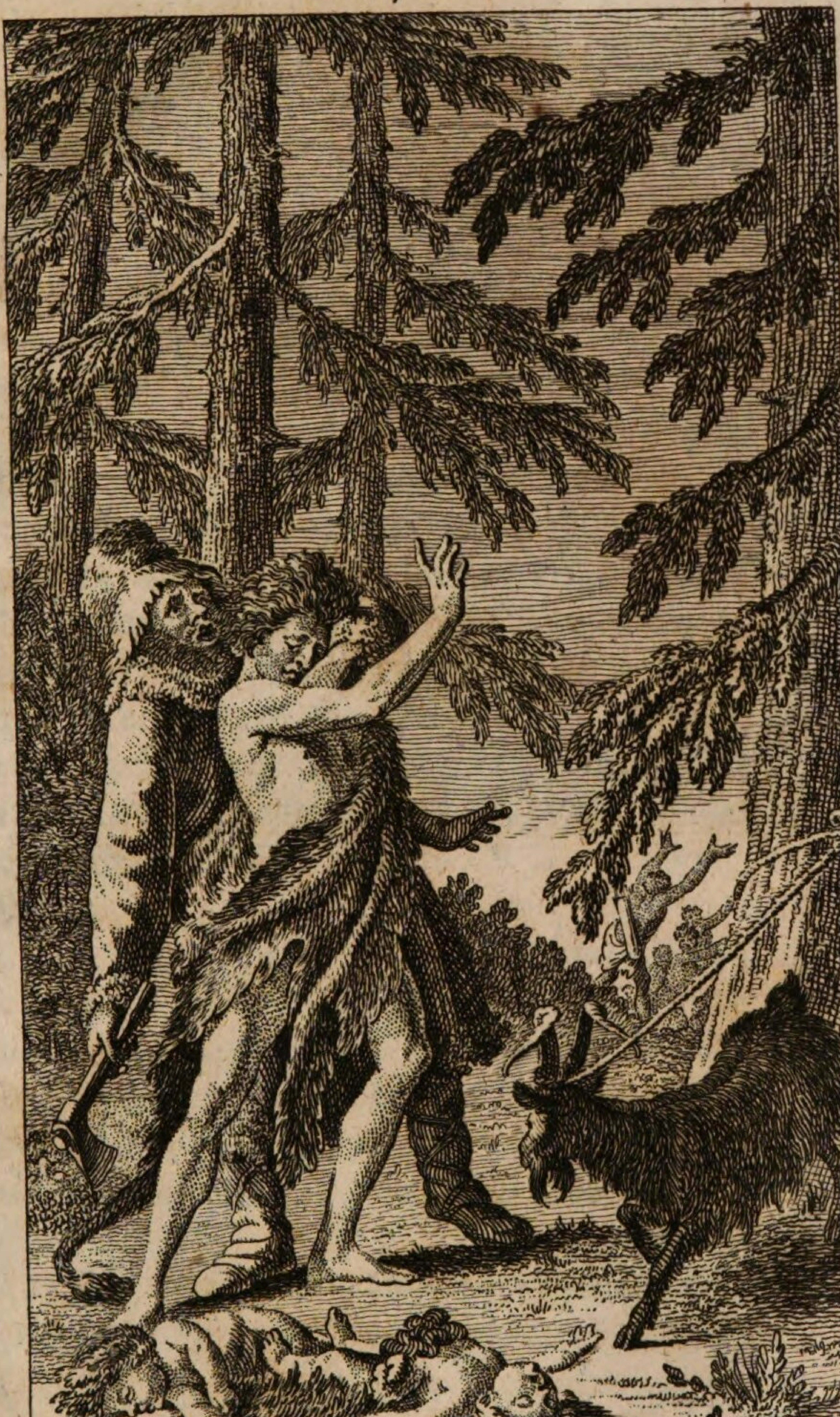
Jahren ohngefehr an der Hand führte, das mit Laub bekränzt, und dessen Körper mit verschiedenen Farben bemahlt war. Die übrigen Weiber und Kinder folgten.

Dieser Haufen gieng mit langsamen Schritten und im tiefen Stillschweigen. Da er vor unsrer Hütte vorbeygieng, stieß er ein Freudengeschrey aus und blieb stehen. Der Alte näherte sich uns mit vier Männern und gab uns zu verstehen, daß sie nach einem etwas entlegenen Ort gehen, aber bald wiederkommen würden. Und da der Gevatter bezeigt hatte, daß er sie begleiten wollte, so gab er ihm ein Zeichen, zurück zu bleiben.

Als dieß Kompliment vorbey war, gieng der Alte wieder zu seinem Haufen zurück, den er anführte. Dieser stieß ein zweites Geschrey aus, und begab sich wieder auf den Weg.

Am Ende einer halben Viertelmeile ohngefehr giengen sie in ein Holz und verschwanden. Darauf sagte Pater Johann, daß er sehen wollte, was sie machen würden. Vitulos sagte eben das; sie nahmen ihre Flinten und giengen fort; endlich vereinigte ich mich mit ihnen, mit dem Beil auf der Schulter; der Gevatter folgte quackend und Diego zitternd.

T. II. p. 241.



J. H. Meil sen: f. 1790

Als wir beim Eingange des Holzes waren, hörten wir, daß unsere Wirthe, die ohngefehr einen Büchsenschuß weit hineingegangen waren, auf Bockshörnern bliesen und abscheulich dabey heulten. Sogleich gieng Pater Johann weiter und wollte, ohngeachtet unsrer Bitten, bis zu dem Ort, wo sie waren, durchdringen.

Wir hatten kaum einige Schritte gethan, so hörten wir ein durchdringendes Geschrey. Dieß Geschrey machte, daß wir unsre Schritte verdoppelten; wir kamen dem Haufen näher und sahen durch das Gesträuch jedermann vor einem grossen heßlichen Bock niedergeworfen liegen, zu dessen Füssen der Alte zweyen von den vier kleinen Unschuldigen, deren ich oben gedacht, den Leib öfnete und die Eingeweide herausriß. Dieß abscheuliche Schauspiel machte uns schaudern und setzte den Pater Johann in eine solche Wuth, daß er, ohne an die Folgen zu denken, mit einem Flintenschuß den Alten zu Boden legte. Zugleich riß er mir das Beil weg, gieng auf die Barbaren los; bald hatte er ein Dutzend niedergeworfen; und der erschrockene Haufe nahm die Flucht, ehe Vitulos daran gedacht hatte, ihm beyzustehen.

Nach dieser That nahm der Ehrwürdige, noch schäumend von Wuth, den Gevatter beim Kragen, schleppte ihn zu diesen noch zuckenden Schlachtopfern und sprach zu ihm: „Siehe, Unglücklicher, betrachte die Früchte der blinden und rasenden Wild-

heit der Völker, die dem Stand der Natur am nächsten kommen, den Du für den vollkommensten Zustand hälst, den man sich denken kann. Aber siehe und urtheile aus diesem blutigen Schauspiel, wozu Menschen fähig seyn würden, deren Unwissenheit noch einige Grade weiter gienge.

Das, was wir gesehen, was Pater Johann gesagt hatte, hatte den armen Gevatter versteinert. Als er aber ein wenig wieder zu sich selbst gekommen war, so rief er aus: „O welch ein abscheuliches Geschlecht ist das menschliche Geschlecht! Wer hätte es jemals geglaubt!....... Ich hatte der Sprache und der Vernunft entsagt; jetzt entsage ich der Menschlichkeit... Ich entsage dem Leben... Ach, mein lieber Onkel! leihet mir eure hülfreiche Hand; befreiet mich von einer Last, die ich nun nicht mehr anders, als mit Abscheu, tragen kann; gebet mir den Tod!...“

Anstatt aber seinen Neffen zu hören, sagte uns der Ehrwürdige, daß man nach unsrer Hütte zurückkehren, unsern Kochtopf und Provisionen nehmen und diesen Ort ohne Verzug verlassen müsse. Vitulos fand diesen Vorschlag ein wenig verwegen; er sagte ihm, daß wir grosse Gefahr liefen, von den Barbaren niedergemacht zu werden, wenn sie sich von ihrem ersten Schrecken erholt hätten und uns auf der Ebene sähen. Der Ehrwürdige aber antwortete ihm, daß grausame

Leute gemeiniglich verzagt wären, und daß er sie nicht fürchte.

Hierauf machten wir uns auf den Weg nach unsrer Hütte und sahen niemand. Der zerstreuete Haufe hatte sich in das Holz begeben.

Funfzehntes Kapitel.

Fortsetzung der Reise.

Als wir aus unserer Hütte alles uns nöthige genommen hatten, nahmen wir den Weg wieder zurück, auf welchem wir in dieses Land gekommen waren. Hierauf giengen wir durch eine sandigte Ebene auf eine Kette von Gebirgen zu, die zwey oder drey Meilen von uns entfernt zu seyn schien.

Da wir am Fuß dieser Gebirge waren, so glaubten wir, daß sie unbewohnt wären. Deswegen entschlossen wir uns über sie zu gehen, und in weniger als zwey Stunden waren wir auf der andern Seite. Darauf blieben wir bey einer Quelle stehen, die aus einem Felsen kam, und machten unsere Einrichtungen, um die Nacht an diesem Ort zuzubringen.

Diese Nacht wurde weniger zum Schlaf, als zur Erinnerung desjenigen, was wir gesehen hatten, zugebracht. Der Gevatter, der sich schämte, von seinen falschen Muthmassungen betrogen zu seyn, blieb immer bey dem Vorsatz zu sterben; der Ehrwürdige wollte endlich seinen Wunsch erfüllen, Vitulos aber wußte durch seine Vorstellungen sie wieder auf andere Gedanken zu bringen.

Bey Anbruch des Tages hielten wir Rath, welchen Weg wir nehmen wollten. Es wurde beschlossen, daß wir gegen Mittag zu gehen wollten, um einen Ort des Mogulschen Reichs zu erreichen und von dort nach Surate, und von Surate nach Europa zu reisen.

Wir giengen acht Tage lang durch unermeßliche Weiden, die mit einigen Gebüschen bestreuet und von Flüssen durchschnitten waren. Nach dieser Zeit trafen wir eine Horde von drey bis vierhundert Tartaren an, die uns anfänglich einige Maaß Milch gaben und zuletzt uns unsere Waffen und alles, was wir hatten, raubten, ohngeachtet des Widerstands des Pater Johanns, der Beschimpfungen des Gevatters, der Vorstellungen des Vitulos, des Geschreys des Diego und meiner Thränen.

Als wir diese Tartaren verlassen hatten, setzten wir unsern Weg fort, aber wir konnten nun

kein

kein Wild mehr zu unsrer Nahrung schiessen. Unser einziges Nahrungsmittel bestand nur noch in Kräutern und Wurzeln; zum Glück entdeckten wir unter diesen letztern eine Art von Rettig, der von ziemlich gutem Geschmack und sehr nahrhaft war.

Von Zeit zu Zeit trafen wir noch einige Tartarn an, die uns, wie die andern bewirtheten und uns auch eben so beraubt hätten, wenn wir noch etwas gehabt hätten. Nach drey Monathen, die wir in Beschwerden und Gefahren von aller Art zugebracht hatten, kamen wir endlich in dem Gebiethe des Moguls an.

Es kam nun darauf an, durch dieses grosse Reich zu reisen und ein wenig besser, als bisher zu leben; aber wir hatten keinen Heller. Pater Johann, der unser Beschützer, unsre Stütze, unser Trost in tausend Gelegenheiten war, war es auch itzt. Er kannte vollkommen die medizinischen Kräuter, er suchte einige in verschiedenen Krankheiten dienliche, und kündigte sich in der ersten Stadt, die wir antrafen, als einen Arzt an. Seine zerrissene Kleidung war die Ursache, daß man anfänglich seinen Worten nicht trauete. Endlich aber, da er eine Frau von einem bösartigen Fieber, und einen Mann von einem für unheilbar gehaltenen Beinschaden befreiet hatte, so bekam er Kunden die Menge, und Geschenke fielen ihm von allen Seiten zu.

Nach einem kurzen Aufenthalt an diesem Ort setzten wir unsern Weg von einer Stadt zur andern fort und kamen nach Lahor, wo der Ruf schon vor unserm neuen Eskulap hergegangen war.

Kaum waren wir in dieser Stadt, als die Vornehmsten des Orts Seine Ehrwürden sehen wollten; man erwies ihm alle Ehre und brauchte ihn in den Umständen, wo sein Dienst nöthig war. Nach drey Monathen hatten wir mehr als zweytausend Thaler, theils an baarem Gelde, theils an Edelsteinen und Zeugen u. d. g.

Wir hatten den Vorsatz, uns wenigstens ein Jahr in dieser Stadt aufzuhalten, als eines Abends der Ehrwürdige, da er von einigen ihm zugeschickten Konfituren gegessen hatte, mit einem Mahl von einer schrecklichen Kolik befallen wurde.

Er zweifelte nicht, daß die Aerzte zu Lahor, die sein Glück beneideten, ihn hätten vergiften wollen; er nahm zu allen ersinnlichen Mitteln seine Zuflucht, und durch diese Mittel und durch sein starkes Temperament entgieng er der Gefahr.

Diese Begebenheit machte, daß wir den folgenden Tag wegreiseten. Pater Johann hatte in der Zukunft nicht nur eben dergleichen, sondern auch die Meuchelmörder zu befürchten, wel-

che die Herren Aerzte gewiß wider ihn angestiftet hätten, wenn es ihnen an andern Mitteln, ihn über die Seite zu schaffen, gefehlt hätte.

Von Lahor giengen wir durch Nicodar und Syrina nach Delhy, wo die Wissenschaft des Ehrwürdigen Vaters unser Kapital verdoppelte. Von Delhy reiseten wir nach Agra, wo er noch etwas gewann. Von Agra endlich kamen wir in gerader Linie nach Surate, wo wir ein Schif fanden, das uns nach Goa übersetzte; und in dieser letzten Stadt trafen wir ein anderes Schif, das in vierzehn Tagen nach Lissabon abgieng.

Sechszehntes Kapitel.

Schifbruch, und die Folgen desselben.

Es war uns bey unsrer Reise von Goa nach Europa nichts merkwürdiges begegnet. Da wir aber ohngefehr dreyßig Meilen von Lissabon waren, entstand ein schrecklicher Sturm mitten in der Nacht und trieb uns bis an die Spitze des Cap. St. Vincent, wo unser Schif in tausend Stücken zerbrochen wurde. Ich will die Umstände dieses Schifbruchs nicht beschreiben; die Furcht, worinn ich war, so lange er dauerte, hatte mir

gänzlich den Gebrauch meiner Sinne geraubt; und als ich im Wasser war, bekam ich ihn nur in so weit wieder, daß ich mich an ein Stück des grossen Mastes anklammerte, das mir in die Hand kam.

Bey Anbruch des Tages sah'ich mich auf allen Seiten um und entdeckte nichts als den Himmel und das Meer, welches still geworden war. Alle Schrecken eines nahen Todes waren vor mir; ich weinte, ich klagte, ich rief alle Heiligen des Paradieses zu meiner Hülfe; endlich wollte ich mich ganz der Verzweifelung überlassen, als ich ein Englisches Schif gewahr wurde, das mit vollen Seegeln auf mich zukam.

Da dieses Schif mir nahe war, so entdeckte mich das Schifsvolk und der Hauptmann schickte die Schaluppe, mich aus den Armen des Todes zu reisen. Sobald als ich in dieser Schaluppe war, fragte ich die Matrosen, ob sie nicht einige andere Unglückliche, die mit mir Schifbruch gelitten, aufgenommen hätten? Sie antworteten mit Nein; ich zweifelte also nicht mehr, daß der Gevatter, der Ehrwürdige, Vitulos und Diego umgekommen wären. Dieß machte, daß ich beynahe vor Schmerz und Traurigkeit in Ohnmacht sank.

Der Hauptmann des Schifs hatte alle nur mögliche Sorgfalt für mich; er gab mir zwey seiner Hemden, einen Huth und einige andere Klei-

dungsstücke, deren ich bedurfte. Da sein Schif nach Gibraltar bestimmt war, so ließ er bey seiner Ankunft in dieser Stadt für mich eine Kollekte sammlen; und nach zwey Tagen hatte ich wenigstens fünf und zwanzig bis dreyßig Guineen in der Tasche. Diese Summe war zu meiner Rückreise nach Frankreich hinreichend; da aber meine Gesundheit, sowohl durch die ausgestandenen Leiden, als auch durch das traurige Andenken an meine armen Gefehrten, sehr gelitten hatte, so entschloß ich mich, einige Zeit in dieser Stadt zu bleiben.

Während dieser Zeit machte ich mit einem alten Holländer Bekanntschaft, der mit mir in einem Hause wohnte und aus Spanien, der Inquisizion wegen, geflohen war. Da ich fast alle Nachmittage bey diesem ehrlichen Mann zubrachte, so fragte ich ihn eines Tages, welche Händel er denn mit den Inquisitoren gehabt hätte; und er antwortete mir in folgenden Worten:

„Als ich noch in Holland war; so baten mich Personen vom ersten Range in Spanien, in ihr Land zu kommen, um dort einige ihnen noch mangelnde Manufakturen zu etabliren; aber meine Religion, welches die Religion der Unitarier ist, hinderte mich sechs Jahr lang, diesen Bitten Gehör zu geben. Die Vortheile, die ich bey diesem Etablissement sahe und die Versprechungen einer völligen Toleranz brachten mich endlich zu dem Entschluß, mit meiner Familie und meinen Gütern

mein Vaterland zu verlassen und mich an dem Ort, wo man mich zu haben wünschte, zu etabliren.“

„In weniger als zwey Jahren hatte der Himmel meine Geschäffte so gesegnet, daß ich, ohne die aus Holland mitgebrachten Arbeitsleute zu rechnen, mehr als zweyhundert Familien beschäfftigte, die ich, aus Mangel an Arbeit in dem äussersten Elend gefunden hatte. Meine natürliche Sanftmuth, einige Tugenden, meine Wohlthaten hatten mir die Achtung aller honetten Leute des Orts, wo ich wohnte, erworben. Mein Haus, mein Tisch stunden ihnen offen; und unsere Gespräche betrafen nur die Mittel, den Ueberfluß in diese Gegend zu bringen.“

„Ein Projekt der Gesellschaft, den Ackerbau blühend zu machen, machte unsre Zusammenkünfte häufiger. Die Frommen argwohnten, daß ich ketzerische Lehren vortrüge: ein schreckliches Ungewitter drohete mir und meinen Freunden, als eines Abends ein ehrlicher Mann uns die Nachricht brachte, daß wir uns augenblicklich retten müßten, wenn wir nicht der Inquisizion in die Hände fallen wollten. Wir hatten keine Zeit, unsere Geschäffte in Ordnung zu bringen; wir reiseten alle in einer Minute ab, der eine hie, der andere dorthin. Ich kam hier mit meiner Frau und meinen beiden Söhnen an; eine Tochter, die ich hatte und die damals sehr gefährlich krank war, konnte nicht weggebracht

bracht werden; sie wurde dem Schutz Gottes überlassen; und seit dieser Zeit habe ich keine Nachricht von ihr bekommen können." —

Hier hinderten die Thränen den ehrwürdigen Alten fortzufahren. Als sie ein wenig gestillt waren, fragte ich ihn, ob kein Mittel wäre seine Güter wieder zu bekommen? „Alles ist verlohren," rief er: „Die Manufaktur ist vernichtet; die armen Leute, die ich ernährte, sind in ein schreckliches Elend versetzt; meine zerstreuten Freunde sind so unglücklich, als ich; und wenn mir noch einige übrig wären, so dürften sie es doch nicht wagen, für mich zu sprechen und das von der Gerechtigkeit zu fodern, was mir nach den Rechten der Menschlichkeit zukömmt." —

Ich gestehe, daß, wenn mich etwas in meinem Leben gerührt hat, es die Lage dieses Alten war. Ich tröstete ihn, so gut als ich konnte, und sagte ihm alles, was ich fähig glaubte, die Hofnung in ihm zu erwecken, daß er einmahl seine Tochter wiedersehen und zum Besitz seiner Güter kommen würde.

Siebzehntes Kapitel.

Hieronymus trift auf seiner Reise zwey Dominikaner an und spricht mit ihnen von der Ausrottung der Ketzer.

Der beständige Anblick eines unglücklichen Mannes, den ich liebte, und des Meers, das die Mauren von Gibraltar beströhmte und mich unaufhörlich an den Verlust meiner Freunde erinnerte, brachte mich zu dem Entschluß, meinen Aufenthalt in dieser Stadt abzukürzen und weiter zu reisen.

Nachdem ich von dem Alten und dem Englischen Hauptmann Abschied genommen hatte, reisete ich nach Madrit. Ich war so unvorsichtig, eines Tages in der größten Sommerhitze zu gehen und wurde in dem Augenblick, da ich in Granada treten wollte, von einem Sonnenschuß getroffen. Da dieser Zufall mir alle Kenntniß raubte, so brachte man mich in die Stadt und übergab mich den Händen eines französischen Arzts, der sich alle Mühe mit mir gab bis zu meiner gänzlichen Heilung.

Als ich wiederhergestellt war, bezahlte ich den Arzt, dankte ihm für seine Bemühung und machte

machte mich zur Fortsetzung meiner Reise bereit.

Des Abends vor meiner Abreise befand ich mich mit zwey Dominikanermönchen in Gesellschaft. Da diese Ehrwürdigen Patres erfahren hatten, daß ich den folgenden Tag wegreisen wollte, so fragten sie mich, warum ich nicht noch einige Tage da bliebe, um eines der schönsten Auto-da-Fee zu sehen, das man seit langer Zeit gehalten hätte? Ich antwortete ihnen, daß ich nicht gern meine Augen an solchen Schauspielen weidete, wobey die Menschlichkeit so viel zu leiden hätte.

„Es kommt hier nicht auf Menschlichkeit an,“ versetzte einer dieser Pater, „es kömmt nur auf das Verbrennen der Ketzer an.“ —

„Die Ketzer,“ antwortete ich, „sind Menschen, wie wir; ein leidender Ketzer ist unser Nebenmensch, welcher leidet....“

„Der Herr ist vielleicht auch ein Ketzer?“ unterbrach mich der Mönch.

„Ich bin nicht hier, um mein Glaubensbekenntniß abzulegen,“ versetzte ich; “ich will nur sagen, daß ich nicht weiß, aus welchem Recht Ihr Orden sich die Macht in diesem Königreich anmaaßt, die Leute um ihrer Meinungen wegen zu martern.“ —

„O!“

„O!“ sagte der Dominikaner, „Sie wissen nicht, aus welchem Recht sich unser Orden diese Macht anmaasset? Wohlan, so hören Sie es dann, daß es aus einem Recht geschehe, welches der Vernunft, der Natur und der Religion Ehre macht. Da Sie mir in dieser Sache schlecht unterrichtet zu seyn scheinen, und da eine etwas umständliche Vorstellung dieses Rechts Ihnen die Augen öfnen und Sie vielleicht zu einem guten Katholicken machen könnte, so hören Sie, was ich Ihnen sagen will.“

„Es ist ein Grundsatz unter uns, daß nur eine einzige Religion sey, in welcher man seelig werden könne. Ausser dieser ist der Mensch, so gerecht er auch seyn mag, ein Greuel in den Augen seines Schöpfers; er gefällt ihm nur, insofern seine Werke sich durch den Glauben gerechtfertiget finden und dieser Glaube durch den Dienst, den er fodert, unterstützt wird. Beides ist der Gegenstand der Offenbahrung. Die Offenbahrung ist der Grund der wahren Religion, und diese ist die christliche Religion.“

„Da Gott die Schwachheit der Vernunft des Menschen, seine natürliche Unbeständigkeit und das Verderben seines Herzens kennet, und da er hiernächst unendlich eifrig auf die Reinigkeit des Glaubens und des von ihm festgesetzten Gottesdienstes ist; da er die Ausbreitung, Vertheidigung und Fortdauer desselben will, so hat er auf Erden ein

untrüg=

untrügliches Orakel seiner ewigen Aussprüche eingesetzt, dem man auf sein Wort, bey Strafe der Verdammniß, glauben muß; einen unwidersprechlichen Dollmetscher seines höchsten Willens, dem man nicht widersprechen kann, ohne Gott selbst zu widersprechen; einen gewissen Leuchtthurm, zu dem man in den Finsternissen des Zweifels und der Unwissenheit seine Zuflucht nehmen muß; ein Einziges Oberhaupt der geistlichen Hierarchie, um auszureissen *), zu verderben, zu zerstreuen, zu erbauen und zu pflanzen in seinem Nahmen, durch seine Lehre, mit einem Wort, um hienieden alles zu thun, was er zur Ehre Gottes und zum Besten der Religion für gut findet. Dieses Orakel nun, dieser Dollmetscher, dieser Leuchtthurm, dieses Oberhaupt ist Unser heiliger Vater der Pabst zu Rom, der rechtmäßige Nachfolger des heiligen Petrus; woraus folgt, daß die wahre Religion die Religion des Pabsts sey; und daß, die Heiden, Juden, Ketzer und vermeinte starke Geister, da sie nicht an den Pabst glauben, ausser der wahren Religion und vor Gott ein Greuel sind."

„Indessen, obgleich Gott neun Zehntheile seiner Kinder, die auf Erden sind, verabscheuet, weil sie ausser der wahren Religion sind, so nimmt er doch diejenigen unter ihnen zu Gnaden auf, welche sich zur Kirche gesellen und sich blindlings ihrer

*) *Bull. Clement.* VIII. Ausculta Fili etc.

ihrer Lehre und ihren Entscheidungen unterwerfen. Deswegen sparen wir weder Predigten noch Verheissungen, noch Disputazionen, noch Kontroversien, die Ungläubigen zu bekehren und die Ketzer auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Wenn aber der Weg der Güte unnütz und die Halstarrigkeit der Feinde des Glaubens unbeugsam ist, oder wenn irgend eine andere physische oder moralische Ursache sich dem Fortgang des Evangeliums widersetzt, so tragen wir kein Bedenken, kraft der Gewalt, die Gott seinem Vikar gegeben hat und daran dieser uns Theil giebt, zur Strenge, zur Verfolgung, zur Gewaltthätigkeit, ja selbst zur Grausamkeit unsere Zuflucht zu nehmen, völlig überzeugt, daß alles gegen Menschen erlaubt ist, die Gott von seinem Angesicht verworfen hat; daß es ein ihm angenehmes Werk ist, seine Feinde zu verfolgen, durch den Tod ihre künftige Nachkommenschaft zu vertilgen, und also der Fortpflanzung des Irrthums Einhalt zu thun.“ —

„Aber,“ unterbrach ich ihn, „ist denn die christliche Religion durch diese sonderbare Mischung von Güte und Grausamkeit eingeführt worden?“ —

„Im geringsten nicht,“ versetzte der Dominikaner, „die christliche Religion ist durch die Frommigkeit, die Sanftmuth, die Predigt, das reine und exemplarische Leben der Apostel und ersten Christen eingeführt. Die Kirche war damals

zu

zu schwach, mit der Ueberredung die Strenge zu verbinden. Ihren Häuptern fehlte es an Politik, Ansehen und insonderheit an der heiligen Kühnheit, durch welche ihre Nachfolger sich in der Folge so edel unterschieden. Da aber die Christen durch ihre Anzahl, durch den Muth der Bischöfe, durch die Unterstützung einiger Grossen, sich stark genug sahen, so verweilten sie nicht, zu zeigen, daß der Eifer, der sie die Strafen mit Unerschrockenheit ansehen ließ, ihnen nicht mangelte, wenn es darauf ankam, das Blut ihrer Brüder zu rächen, oder das Evangelium durch Feuer und Schwerdt, so wie durch die Predigt, fortzupflanzen."

„Das dritte Jahrhundert war kaum verflossen, als sie, durch die löblichsten und heiligsten Repressalien, in Syrien und Palästina *) die Obrigkeiten erwürgten, die wider sie gewüthet hatten; sie ersäuften Maximin's Frau und Tochter und liessen seine Söhne und Anverwandten in Martern sterben."

„Einige Zeit hernach unterstützte der heilige Cyrill dieß Betragen durch seine Reden und durch sein Verhalten. Er verjagte aus eigener Autorität die Novazianer und beraubte ihren Bischof seiner Einkünfte **). An der Spitze eines empörten Volks

*) *Essai sur l'Histoire Generale.*

**) *Barbeyrac* in der Vorrede seiner Uebersetzung des Natur- und Völkerrechts von Puffendorf.

Volks grif er die Juden in ihren Synagogen an, vertrieb sie aus Alexandrien und ließ ihre Güter von den Christen plündern, weil, wie der heilige Augustin sagt, alles den Gläubigen gehöret und die Gottlosen nichts als ein Eigenthum besitzen *).“

„Der unverzagte Patriarch ließ es dabey nicht bewenden; er behauptete steif und fest, daß die weltliche Autorität unter der geistlichen sey; und um es zu beweisen, umringten eines Tages fünfhundert Mönche den Statthalter Orest, der gegen Seine Eminenz nicht Respekt genug hatte, verwundeten ihn mit einem Steinwurf und würden ihn zerschmettert haben, wenn seine Garde nicht ihrer Wuth Einhalt gethan hätte. Es ist wahr, daß es einem Mönch das Leben kostete, aber er wurde im Augenblick seelig gesprochen; und den abgeschiedenen Geist des Märtyrers Jesu zu beruhigen, bedurfte es nichts geringeres, als das Blut der berühmten Hypachie, welche die Christen zu den Füssen ihrer Altäre in Stücken hieben **).“

„Das, was Sie gehört haben, mein Lieber, würde zureichend seyn, Ihnen begreiflich zu machen, daß es sehr erlaubt und sogar nothwendig sey, zur Beförderung des Glaubens, zur Ausrot-
tung

*) *ibid.*

**) *ibid.*

tung der Ketzerey, so wie zur Unterstützung der Macht, Größe und Majestät der Diener des Herrn, alles zu thun. Aber ich will Ihnen auch noch zeigen, daß der Eifer der ersten Kirche nur ein Funke war in Vergleichung mit demjenigen, der die Gläubigen in den folgenden Jahrhunderten beseelte.“

„Die Christen gewordene Kayser fangen an ihre Unterthanen zu verfolgen *), durch mehr oder weniger strenge Edikte, wider die Donatisten, Priscillianiten, Manichäer, u. s. w. Man erwürgt sich in Asien **) und an hundert andern Orten für die Consubstanzialität des Worts. Zu Rom brauchen die Statthalter Jesu alle ihre Politik und Inspirazion von oben, die Macht und das Ansehen zu befestigen, die Gott ihnen über die Königreiche und die Könige der Erden gegeben hat. Durch eine göttliche und besondere Sendung macht Karl der Grosse ***) alle Einwohner in Eresburg nieder, stürzt den Tempel der Irmenseule um, erwürgt die Priester über den Ruinen des Götzenbildes, dringt bis an die Weser, macht

*) *Hist. Eccles.* Sec. 3. 4. 5. etc. Hist. Gener. par une societé de Gens de Lettres. —

**) Ubi sup. — *Amm. Marcel.*

***) *Hist. d'Allemagne* — *Mezeray* Hist. de France — *Hist. Eccles.* — *Essai sur l'Hist.* —

alles nieder, was sich ihm zu widersetzen wagt, läßt den unterworfenen Völkern Mißionarien, sie zu bekehren, und Soldaten, sie zu zwingen; läßt viertausend fünfhundert Gefangene niedermachen, weil sie es versucht hatten, die Freiheit, die er ihnen genommen hatte, wieder zu erlangen und opfert seiner heiligen Ehrsucht mehr Opfer auf, als alle Heiden, die er besiegt hatte, ihren Götzen bis an den Tag des Gerichts nicht geopfert hätten. Die Kaiserin Theodora endlich verfolgt gottseelig die Paulizianer *) bis in das Innerste Armeniens; sie läßt mehr als hunderttausend niedermachen, um die Religion zu rächen und ihre Koffer mit dem Raube dieser abscheulichen Ketzer zu füllen. Ich komme nun auf die glückliche Zeit der Kreuzzüge."

„Gegen das Ende des elften Jahrhunderts fand sich Europa viel zu bevölkert. Die Ueberschwemmungen der Barbaren hatten Engelland, Frankreich, Spanien, Italien und Deutschland mit einer unendlichen Menge von Menschen angefüllt. Die meisten Klöster waren so arm, daß die Mönche arbeiten mußten; die Völker waren in schreckliche Unordnungen versunken; das heilige Land war in den Händen der Ungläubigen. Um nun die Erde zu entvölkern, die Mönche zu bereichern, die Sitten zu bessern und Jerusalem wieder zu bekommen, erweckte der Himmel einen heili-

*) *Maimbourg* Histor. Icon. Lib. 6. pag. 263.

heiligen Einsiedler, Namens Peter *), der im Namen Gottes allen Gläubigen den Kreutzzug predigte und im Namen des Pabsts demjenigen vollkommenen Ablas predigte, der die Unternehmung mit seinem Körper und seinen Gütern unterstützen würde."

„Zwey so mächtige Bewegungsgründe sind wirksam. Mehr als achtzigtausend Kreutzbrüder gehen aus Frankreich und Deutschland **) unter des Einsiedlers Anführung. Der Vortrupp, den Gautier ohne Geld kommandirte, übet seinen Muth, indem er auf seinem Wege die Hälfte der Bulgaren niedermacht. Der General folgt seinem Lieutenannt; da man sich in Ungarn weigert, ihn mit Lebensmitteln zu versorgen, nimmt er Malavilla mit Sturm ein und tödtet alle Einwohner. Eine gerechte Strafe für ein hartnäckiges Volk, das sich weigerte, an einer so heiligen Expedizion Theil zu nehmen!"

„Funfzehntausend Deutschen, die der Priester Gottschalk kommandirte, folgen der Armee des Einsiedlers. Aber die Ungarn fallen über den Priester und seine funfzehntausend Mann her und vertilgen sie. Zwey hunderttausend andere Kreutz-

 brüder

*) *Histor. Eccles.* — *Mezerai* Abregè Chron. — *Histor. Univers.* — *Maimbourg* Hist. des Crois. ad an. 1095.

**) Ubi sup. ad an. 1096.

brüder folgen diesen letzten; sie tödten alle Juden, die sie antreffen, zwingen die übrigen, ihre Frauen und Kinder auszuweiden und sich selbst vor Verzweifelung zu tödten. Nach einer so heiligen That belohnet der Himmel diese frommen Helden mit der Märtirerkrone; sie werden auf ihrem Wege niedergemacht, so wie drey Viertheile von ihren Vorgängern."

„Indessen kommen der Einsiedler und Gautier mit dem Ueberrest ihrer Truppen vor Konstantinopel an; und um zu zeigen, daß Gott sich der Hand der Gottlosen zur Ausführung seiner Rathschlüsse bediene, vereiniget sich ein Haufen Banditen mit den Soldaten Jesu Christi; sie verwüsten gemeinschaftlich die umliegenden Gegenden der Stadt; sie gehen über den Bosphorus; alles weicht ihnen; aber der Teufel, neidisch über ihre Thaten, erweckt den Sultan von Bithinien, der sie gänzlich schlägt."

„Sieben mahl hunderttausend andere Kreutzbrüder dringen in Asien ein *). Ihre Anführer ersetzen den Verlust des Einsiedlers; sie nehmen Nicäa, Antiochien, Edessa, Jerusalem ein, und machen ein solches Blutbad unter den Ungläubigen, daß die Sieger selbst einen Abscheu davor gehabt hätten, wenn es nicht zur Ehre Gottes geschehen wäre."

„Bei

*) ubi sup. ad an. 1098. et seqq.

„Bey dem Gerüchte von einem so glücklichen Fortgang versammlen sich zweymahl hunderttausend andere Kreutzbrüder *); Hugo von Frankreich geht nach Europa zurück und stellt sich an ihre Spitze. Man tödtet einen Theil davon in Griechenland; Solimann überfällt den Rest derselben, hauet sie in Stücke, und ihr Anführer stirbt verlassen in Klein-Asien. So viel Hindernisse finden sich Gutes zu thun!"

„Die Kreutzbrüder, die durch ihre Siege, durch Krankheiten, durch die Zeit, durch die Zertheilung ihrer Eroberungen, durch die Uneinigkeit ihrer Anführer, durch den Verlust von Edessa geschwächt waren **), suchen einen neuen Kreutzzug."

„Der heilige Bernhard prediget diese neue Unternehmung mit allem Enthusiasmus, dessen er fähig war; er zerreißt sein Kleid, thut Wunder, weissaget, absolvirt; und der apostolische Eifer nimmt von neuem Frankreich und Deutschland ein. Der Kayser Konrad läuft plündernd hin, seine Armee vom Sultan von Iconien niedermachen zu lassen. Ludewig der junge wird vom Feind zu Laodicea geschlagen und von seiner Frau zu Antiochien entehrt. Hunger und Elend jagen die

*) Ubi sup.

**) Ubi sup. ad an. 1140. 41. 42. 43. et seqq.

die neuen Kreutzbrüder nach Europa zurück. Saladin schlägt die Christen von Asien bis Tiberias *), nimmt Gui von Lusignan, das wahre Kreutz, Jerusalem weg; alles wäre bald verlohren gewesen; aber durch eine besondere höhere Regierung, vergißt dieser Saladin das Blut dieser Ungläubigen zu rächen, das die Christen bey einer ähnlichen Gelegenheit acht und achtzig Jahr vorher vergossen hatten."

„Diese betrübte Nachricht setzt Europa in Bestürzung. Der Kayser Barbarossa schwört die Christenheit zu rächen. Er geht nach Asien, schlägt zweymahl den Feind, nimmt Iconien mit Sturm ein und ist im Begriff, in Palästina alles wiederherzustellen. Aber, durch ein unbegreifliches Unglück ertrinkt dieser grosse Mann in dem Fluß Cydnus **), und läßt nach seinem Tode nur sieben bis achttausend Mann zurück, die sein Sohn sammlet, um sie mit den Ueberbleibseln der Armee Lusignans zu vereinigen."

„Indessen kommen Philipp August und Richard in Syrien an ***), an der Spitze von dreymahl hunderttausend Streitern; sie nehmen Ptolemais

*) ibid. ad ann. 1187. 88. 89. etc.

**) ibid. ad ann. 1200.

***) ibid. ad eund. an.

mais ein und wollen ihre Eroberungen weiter fortsetzen. Der Satan aber, dem immer daran gelegen ist, die heiligsten Unternehmungen zu stöhren, säet Uneinigkeit unter diese beiden Fürsten und Philipp gehet nach Frankreich zurück; Richard schlägt den Saladin zu Cesarea; Saladin ruinirt Richards Armee; und dieser, gezwungen nach Engelland zurückzukehren, fällt seinem Feind, dem Kayser Heinrich IV., in die Hände."

"*) Die Hitze, Kreutzzüge zu thun, erlischt nicht. Es bildet sich eine Armee von neuen Helden, die sich zu Venedig nach Dalmatien einschiffen. Bey ihrer Landung nehmen sie Zara ein, anstatt in das heilige Land zu gehen. Konstantinopel, welches vermuthlich den Zorn des Himmels verdient hatte, wird ein neuer Gegenstand ihrer heiligen Wuth. Sie bestürmen, plündern, brennen, verwüsten diese grosse Stadt; alles, was sie antreffen, erfährt ihre Gewaltthätigkeit; sie zerstören die Kirchen, zerbrechen die Altäre und Bilder, tanzen in dem Heiligthum der heiligen Sophia und stürzen den Kayser Mirzuflos von einer Seule herab. Diese That zu krönen, bemächtiget sich Balduin von Flandern der Krone des Herabgestürzten; hernach überfallen die Bulgaren den Neugekrönten, schneiden ihm Arme und Beine ab, und werfen ihn den wilden Thieren vor."

*) ibid ad an. 1201. 2. 3. etc.

„*) Indem dieß in Asien vorgieng, ist man in Europa nicht müßig. Zwey Armeen Kreutzbrüder ziehen wider die Albigenser und Mauren aus. Die eine dieser Armeen nimmt Beziers weg, tödtet alle Einwohner, verwüstet Carcassonne, erobert Lavaur, erwürgt den Herrn dieser Stadt und achtzig Ritter, wirft die Tochter eben dieses Herrn in einen Brunnen und verbrennet um sie herum dreyhundert Lavaurenser, um die Gruppe vollkommen zu machen. Die andere verwüstet alle Länder, wo sie durchgehet **), tödtet hunderttausend Mauren auf der Ebene bey Tolosa, legt zweymahl hunderttausend Fesseln an, und kehrt nach Hause zurück, indem sie Gott für den guten Erfolg einer so rühmlichen Unternehmung danket."

„***) Der heilige Eifer, Kreutzzüge zu thun, dauert fort; Kinder sogar werden davon begeistert. Eine unzählige Menge von Schülern reiset unter der Anführung von Mönchen und Schulmeistern ab. Der böse Geist aber reitzt die Verführer, einen Theil derselben den Türken zu verkaufen, und die übrigen kommen vor Elend auf dem Wege um."

Die Kreutzbrüder in Asien erwachen wieder aus ihrer schläfrigen Unthätigkeit, nehmen Damiette

*) ibid. ad an. 1208.

**) Ad. an. 1212.

***) ad. eund. an.

miette ein und sind wieder im Stande, ihre Eroberungen bis nach Egypten zu bringen *). Während dessen macht ein Benediktiner das Kommando der Armee dem König von Jerusalem streitig; der Priester des Herrn siegt über den Souverain und sperrt die Armee zwischen den beiden Armen des Nils ein, um sie vor allem Ueberfall in Sicherheit zu setzen. Aber, der Sultan Meledin, vom Luzifer getrieben, überschwemmt da die Kreutzbrüder, zwingt sie, einen schimpflichen Waffenstillstand zu machen und sich nach Phönizien zu retiriren."

„**) Von eben dem Eifer begeistert, glaubt der heilige Ludewig es besser zu machen, als seine Vorgänger. Er rüstet eine Flotte aus, reiset von Frankreich ab und landet in Egypten an. Unmäßigkeit, Schwelgereien und Krankheiten nehmen die Hälfte seiner Armee weg; die Sarazenen schlagen den Ueberrest zu Masura und nehmen ihn mit seinen beiden Söhnen gefangen. Nach diesem Unglück ist er gezwungen, die Stadt Damiette zu seinem Lösegelde zu geben, viermahl hunderttausend Livres für die andern Gefangenen zu bezahlen und nach Frankreich zurückzugehen, ohne etwas gethan zu haben."

„***) Einige Jahre hernach wird der Eifer des heiligen Königs aufs neue lebendig; er schift sich

*) Ubi sup. ad an. 1218. 19. 20. 21. et seq.

**) Ad an. 1250.

***) ad eund. an.

sich ein, den König von Tunis zu bekehren und steigt bey den Ruinen von Karthago ans Land. Aber, die Pest verwüstet seine Armee; er wird selbst davon angefallen und stirbt aus Demuth auf einem Aschenhaufen."

„Diese beweinenswürdige Begebenheit, die Gott ohne Zweifel aus ihm bekannten Ursachen erlaubt hat, zwinget die Kreutzbrüder mit dem, den man zum Proselyten machen wollte, Waffenstillstand zu machen, und den Winter in Sizilien zuzubringen."

„Den folgenden Feldzug machen sie in Asien. Sie nehmen Jaffa, Nazareth und Antiochien weg; sie tödten ohngefehr siebzehentausend Personen und führen mehr als hunderttausend Sklaven hinweg. Ein so grosses Glück erweckt die Hofnung, alles in diesem Lande wiederherzustellen, aber, das Gegentheil geschiehet *). Sultan Melekseraph nimmt Tirus, Sidon und andere Städte wieder weg; er schlägt die Christen allenthalben, wo er sie antrift, und macht das heilige Land auf immer für sie verlohren." — —

„Aber," sagte ich zum Dominikaner, „weil Gott der Urheber dieser Unternehmungen war, warum kamen denn so viel Kreutzbrüder um? Warum wurden so viel Unordnungen begangen? Warum erhielt ihnen Gott ihre Eroberungen nicht?" —

„Was

*) Ad eund. an.

„Was das erste betrift,“ versetzte der Mönch, „so antworte ich, daß Gott diesen Verlust erlaubt hat, um zu zeigen, daß das gelobte Land, diese heiligen Oerter, die der Sohn Gottes mit seiner Gegenwart beehrt und mit seinem Blut besprengt hat, nicht mit einem zu hohen Preise erkauft werden könne. Was das zweite betrift, so antworte ich, daß keine Unternehmung so löblich, kein Eifer so rein ist, worinn sich nicht ein wenig Verderben mischet; so schwach ist die menschliche Natur; aber dieses Verderben und alles, was davon abhängt, ist nur eine sehr kleine Sünde in allen denen Fällen, wo es auf die Ehre Gottes und auf die Erfüllung seines Willens ankommt. In Ansehung des dritten endlich ist es wahr, daß Gott die Kreutzbrüder nicht in ihren Eroberungen erhielt; aber die andern Vortheile, die aus diesen Unternehmungen entstanden, sind eben so viel werth, als der Besitz von ganz Palästina. Geben Sie wohl Achtung: Unser heiliger Vater, der Pabst, breitet seine Macht aus, befestiget seine Autorität und vergrößert seine Besitzthümer. Die christlichen Fürsten gewöhnten sich unvermerkt zu dem Joch, das er ihnen, während dieser heiligen Kriege, aufzulegen für gut fand. Der Haß, den jeder gute Katholik gegen die Ungläubigen und Ketzer haben muß, wurzelte sich so sehr ein, daß er niemals wird ausgerottet werden. Unwissenheit und Einfalt, welche die Grundlage der Tugend sind, erreichten ihren höchsten Grad. Der Fortgang der Wissenschaften und der Vernunft, welches Werkzeuge des Teufels

Teufels sind, wurde so weit, als möglich, zurückgehalten. Europa wurde von vielen Millionen Menschen gereiniget, die es zu viel hatte. Die Mönche kauften einen Theil der Länder der Kreuzbrüder für geringen Preis, und erhielten andere für nichts. Eben diese Kreuzbrüder empfiengen durch ihren Eifer die Absoluzion ihrer Sünden. Endlich wurde der Zorn des Himmels besänftiget durch die Thränen und Klagen von viermal hunderttausend geplünderten, ruinirten und verlassenen Familien; durch den Rauch der Städte, die man verbrannte, und der Provinzen, die man verwüstete; durch das Geschrey der Jungfrauen die man schändete; und durch den Tod einer unzähligen Menge von Juden, Ungläubigen und Ketzern, die man erwürgte. — Was denken Sie, mein lieber Herr? Sind diese Vortheile mittelmäßig?"

„Und das ist noch nicht alles. Die Kreuzzüge waren nicht das einzige Mittel, das der Himmel brauchte, den Irrthum auszurotten und die Herrschaft unserer Mutter, der heiligen Kirche, zu erweitern. Lesen sie die Geschichte, insonderheit der acht letzten Jahrhunderte; Sie werden darinn sehen, wie die frommen Ränke der Päbste, die edle Ehrbegierde der Bischöfe, der heilige Enthusiasmus der Mönche, die evangelische Folgsamkeit der Fürsten, der apostolische Eifer der Völker, um die Wette zur Zerstörung der Feinde des Glaubens beytrug. Sie werden darinn sehen, wie man die

Bil-

Vilgarienser in Spanien und Italien *), die Juden in Frankreich **), in Portugall ***) und in Engelland ****), die Waldenser zu Minerbe *****), die Stadinger in Deutschland ******), die Manichäer in Champagne †), die Albigenser zu Montsegur ††), die Bisoquen in Baiern, Böhmen und Oesterreich †††), die Flagellanten in Meissen ††††), die Protestanten in Strasburg †††††), Volzei ††††††), Deventer †††††††), und an tausend andern Orten, ohne Mitleiden, ohne Barmherzigkeit, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts und Standes, mit

 oder

*) *Hist. Eccles.* ad an. 1001.

**) ad. an. 1002.

***) 1189.

****) 1206.

*****) 1210.

******) 1232. et seq.

†) 1239.

††) 1243.

†††) ad an. 1315.

††††) 1414.

†††††) *Theat. des Mart.* ad an. 1526.

††††††) *ibid.* ad an. 1528.

†††††††) *ibid.* 1571.

oder ohne Prozeß, verfolgt, plündert, martert, henkt, rädert, köpfet, verbrennet und niedermacht. Sie werden darinn das Blutbad zu Merindol und Cabriere *), das Blutbad zu Calabrien **), das Blutbad zu Vassi ***), das Blutbad am Bartholomäustage ****), das Blutbad in Irrland †), und viel andere Blutbäder sehen, die ich nicht anführen mag."

„Schlagen Sie die Jahrbücher der Katholischen Kirche nach; Sie werden darinn sehen, daß man Johann Huß und Hieronymus von Prag, dem Völkerrecht zum Trotz, verbrennt ††); daß man die ganze Hußitische Infanterie in die Scheunen zu Böhmischbroda einschließt und plündert †††); daß man durch den Dominikaner Torquemada mehr als achttausend Personen zum Feuer verdammt ††††); daß man mehr als funfzehn Millionen Ungläubige durch die Spanier in Amerika

*) *Hist. Eccles.* ad an. 1545.

**) *Mezerai* Abregè Chron. ad an. 1560.

***) *ibid.* 1562

****) *ibid.* 1572.

†) Echard Gesch. von Eng. 1620.

††) *Hist. Eccles.* ad an. 1415.

†††) Gesch. von Teutschl. ad an. 1415.

††††) *Hist. Eccles.*

Amerika massakrirt*); daß man mehr als achthundert Engelländer unter der Regierung ihrer Königin Maria verbrennet**); daß man mehr als achtzehntausend Personen unter dem Gouvernement des Herzogs von Alba tödtet***); daß man die Ketzerey bis in die Gräber ihrer Anhänger verfolgt, die Asche der Könige beunruhiget, ihr Gedächtniß schändet, Europa mit Thränen, Greueln und Blut anfüllet, um die Reformazion zu verhindern. Mit einem Wort, sammlen Sie die Thatsachen, zählen Sie mehr als funfzig Millionen Opfer, die der Religionseifer, seit der Einführung des Christenthums bis auf diesen Tag, aufgeopfert hat, und fragen Sie nicht mehr, wer uns berechtiget, diejenigen, die nicht wie wir denken, so übermäßig zu verfolgen."

„Ach, mein lieber Bruder, wenn Ihr Herz sich nur den sanften Einflüssen der Gnade überläßt, wie sehr muß es nicht fühlen, daß unsere heilige Religion durch so herrliche Kennzeichen, durch so beständige Vorzüge, vor allen Religionen der Erde, den Vorzug hat. Wenn einige Ungläubige, einige Ketzer ihre Meinungen durch ähnliche Mittel oft haben beweisen, vertheidigen und ausbreiten wollen, so erfuhren sie bald den Mangel dieses übernatürlichen und göttlichen Beistandes, der uns nie bey solchen Gelegenheiten entstehet. Ein übel angebrachtes Mitleiden, eine nieder-

*) *Hist. Univers.*
**) Ges. von Engell. ad an. 1553—58.
***) Ges. der Niederlande.

verträchtige Toleranz, die auf nichtigen Gründen beruheten, folgten auf ihren Eifer; oder sie unterlagen selbst unter der Last ihrer eitlen Bemühungen und bewiesen unüberwindlich, daß es nur den Katholiken allein zukömmt, die Erde durch solche Waffen, die sie für gut finden, unters Joch zu bringen." —

„Wenn ich nicht wüßte," sagte ich zum Dominikaner, „daß das, was Sie mir erzählt haben, unter den Menschen vorgegangen ist, so würde ich glauben, daß Sie mir einen Auszug aus den Jahrbüchern der Hölle gemacht hätten. Nein, mein Pater, nichts in der Welt kann mich glauben machen, daß solche Vorzüge die Religion ehren. Ich habe vor kurzem ein barbarisches Volk gesehen, welches zwey kleine Kinder einem heßlichen Bock opferte; und ich habe gesagt, daß eine solche Handlung abscheulich sey; wenn ich das Unglück hätte, jetzt so viel Ketzer dem wahren Gott aufgeopfert zu sehen, so würde ich sagen, daß dieß ein verfluchtes Opfer sey."

„Mein lieber Bruder," sagte der Mönch, „es ist mir unangenehm, daß Ihr Herz gegen die Eindrücke der Wahrheit unempfindlich bleibt. Leben Sie wohl; der Himmel erleuchte Sie; ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise."

Hierauf gieng er mit seinem Gefehrten fort; und ich legte mich des Abends bei guter Zeit nieder, um den folgenden Tag des Morgens abreisen zu können.

Ende des zweiten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

XXX (1-3) VIII.86
VII.95
1766 | 38de
1643

40

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Du Laurens, Henri-Joseph,

Der Gevatter Matthies oder die Ausschweifungen des Menschlichen Geistes

Bd.: 2

Berlin 1790

P.o.gall. 2594 r-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10102174-7
VD18 90315170